

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

90. Jg. 27./28. Februar 2021 / Nr. 8

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,20 Euro, 2063

Sowjetischer Vater der Wiedervereinigung



Michail Gorbatschow trug als sowjetisches Staatsoberhaupt entscheidend zum Fall des Eisernen Vorhangs und zur deutschen Wiedervereinigung bei. Er wird in dieser Woche 90 Jahre alt. **Seite 5**

Mehr Dolmetscher für Gebärdensprache

Für Gehörlose behindern die Gesichtsmasken oft die Kommunikation. Dass bei Gottesdiensten vermehrt Gebärdensprachdolmetscher zum Einsatz kommen, loben Betroffene. **Seite 15**



„In der Fastenzeit richtig verschwenderisch sein“

Im Interview beleuchtet Domkapitular Thomas Pinzer Aspekte der österlichen Bußzeit in Zeiten der Corona-Pandemie und gibt zwei persönliche Tipps für die Fastenzeit 2021. **Seite I**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

An Beispielen, den Sonntag (Seite 2/3) abzuschaffen, hat es nicht gefehlt. So wurde 1793 bei der Französischen Revolution versucht, per dezimalem „Kalender der Republik“ das alte System abzulösen. Mathematiker Charles-Gilbert Romme behauptete, die Zeitrechnung mit Sonntag sei „Priesterbetrug“ und mache dumm. Dumm für ihn: Als Opfer revolutionärer Gerichtsbarkeit wurde er 1795 zum Tode verurteilt. Die von ihm angeleierte Kalender-Reform scheiterte 1805, Frankreich kehrte zum Sonntag zurück.

Die christliche Zeitrechnung ausrotten wollte auch Josef Stalin, der 1929 die „rollende Arbeitswoche“ einführte. Die angeblich produktionssteigernden Hirngespinnste des Sowjetdiktators waren bereits 1940 Geschichte. Stalin dagegen lebte, zum Schaden seines Volks, bis 1953.

1700 Jahre ist die Institution Sonntag nun alt, und es ist anzunehmen, dass sie Bestand hat. Die Bedeutung und Macht des Sonntags liegt darin, dass nicht Einzelne, sondern Viele gemeinsam frei haben. Die Entscheidung, ob auf dem Sonntag auch wirklich Segen liegt, trifft dagegen jeder Einzelne allein. Auch wenn die klingende Einladung dazu an alle ergeht. Gesegneten Sonntag!

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Geist aus der Flasche

Geist bezeichnet in der Kirche nicht nur eine der drei Personen Gottes. „Geist“ lässt sich auch produzieren, und zwar nach uraltem, in Klöstern streng gehütetem Geheimwissen. In Regensburg gibt es eine solche „Geistfabrik“ am Alten Kornmarkt seit nunmehr 300 Jahren. Heute stellen hier Pater Elias Haas, Prior im Karmelitenkloster St. Joseph, und Mitarbeiter Albert Aufschläger in der Destilliererei des Klosters „Echten Regensburger Karmelitengeist“ her. **Seite IV/IV**



Foto: KNA

VOR 1700 JAHREN ERLASSEN

Des Kaisers großes Erbe

Konstantin regelte am 3. März 321 den von ihm zuvor eingeführten Sonntag



▲ Seit Anbeginn des geschützten Sonntags vor 1700 Jahren einer seiner zentralen Inhalte: die Feier des Gottesdiensts. Die Corona-Pandemie erschwert derzeit die Teilnahme. Unten: Die Büste der einstigen Kolossalstatue von Kaiser Konstantin, die in den Kapitولينischen Museen in Rom gezeigt wird. Foto: KNA, Imago/imagebroker

Ob Gottesdienst, Braten und Spaziergang, Erholung oder Picknick im Park: Sonntag – das heißt zunächst einmal schlichtweg Zeit haben. Schon im Jahr 321, vor 1700 Jahren, erließ der römische Kaiser Konstantin I. zwei Edikte, die gleichsam die Geburt des Sonntags im heutigen Sinne waren.

Als Tag der „Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ ist der Sonntag heute im Grundgesetz verankert. Der erste, der den arbeitsfreien Sonntag unter staatlichen Schutz stellte, war vor 1700 Jahren Kaiser Konstantin, genannt auch „der Große“. In einem Edikt vom 3. März 321 verfügte er: „Alle Richter, die Stadtbevölkerung und die Handwerker sollen am verehrungswürdigen Tag der Sonne ruhen.“ Die Bauern durften ihre Felder allerdings bestellen, weil sie von der Witterung abhängig waren.

Mit einer digitalen Feier – mehr lässt Corona nicht zu – wollen Kirchen und Gewerkschaften das Jubiläum

um begehen und den freien Sonntag verteidigen. „1700 Jahre freier Sonntag sind eine Verpflichtung, künftigen Angriffen auf die Arbeitsruhe energisch entgegenzutreten“, erklärt die „Allianz für den freien Sonntag“: Der Sonntag gehöre nicht der Wirtschaft, sondern der Familie, dem Glauben, der Kultur, dem Sport, der Geselligkeit und der Erholung.

Tag der Auferstehung

Am siebten Tage ruhte Gott, heißt es schon in der biblischen Schöpfungsgeschichte. Für die Juden wurde der Sabbat zum Ruhetag, für die frühen Christen der Tag danach: An ihm war Jesus gemäß den Evangelienberichten von den Toten auferstanden. Die Christen kamen zum Gebet zusammen. Ein arbeitsfreier Ruhetag war der Tag aber vor Kaiser Konstantin nicht – anders als der jüdische Sabbat, den frühe christliche Autoren als Feiertag verwarfen.

Wie kam es dazu? In der Apostelgeschichte des Neuen Testaments ist

noch vom „Sabbat“ die Rede, an dem die christusgläubigen Juden zusammenkamen. In der nur wenig später entstandenen Apokalypse spricht der Verfasser jedoch vom „Herrentag“, und in der Didache, einer frühen Gemeindeordnung, heißt es zu Beginn des zweiten Jahrhunderts: „An jenem Herrentag, wenn ihr zusammenkommt, brecht das Brot und sagt Dank.“

Ein paar Jahrzehnte später schrieb Justin der Märtyrer von diesem Tag des gemeinsamen Gebets und wöchentlichen Liebesmahls als dem „Tag, den man Son-

ntag nennt“. Für die Römer war es der zweite Wochentag – nach dem Samstag, mit dem die antike Planetenwoche begann. Er war dem unbesiegtten Sonnengott „Sol invictus“ geweiht.

Als Konstantin den Sonntag als Feiertag einführte, „beglaubigte er damit die endgültige Ablösung des Christentums vom Judentum“, schreibt der Religionsphilosoph Micha Brumlik in seinem Buch über die „Entstehung des Christentums“.

Die Quellenlage rund um das genaue Datum ist kompliziert. „Konstantin hat den ‚dies solis‘ (Tag der Sonne) möglicherweise schon vor 321 zu einem staatlichen Ruhetag erhoben“, sagt Stefan Rebenich, Althistoriker in Bern. „Wir können diese Entscheidung allerdings erst aus zwei späteren Gesetzestexten rekonstruieren, die zwar aus dem Jahr 321 datieren, aber eine entsprechende Regelung voraussetzen.“

Wohlgefällige Werke

Das früheste Edikt ist eben jenes vom 3. März 321, festgehalten im Codex Justinianus III 12, 2; ein weiterer Erlass im Codex Theodosianus II 8,1 datiert auf den 3. Juli. In diesem wird es als „unwürdig“ bezeichnet, am „Sonntag“ vor Gericht zu streiten. „Dieser Tag soll der Verehrung dienen und wohlgefälligen Werken“, verkündete Konstantin. Dazu erklärt Rebenich: „Wichtig ist, dass beide Texte nur Ausnahmen vom allgemeinen Ruhegebot regeln.“ Das bestätigt der emeritierte Althistoriker Klaus Martin Girardet: „Die grundle-





▲ Die Allianz freier Sonntag, die seit 2006 als kirchlich-gewerkschaftlicher Verbund aktiv ist, hat zur 1700-Jahr-Feier aufgerufen. Foto: KNA



▲ Sportveranstaltungen müssen keine Konkurrenz zum ursprünglichen Zweck des Sonntags sein – wenn Rücksicht auf den Sonntagvormittag genommen wird. Foto: Imago/sport pictures-Razvan Pasarica

gende Norm ‚Sonntagsruhe‘ muss früher festgelegt worden sein.“

Kaiser Konstantin siegte am 28. Oktober 312 nach christlicher Legendenbildung im Zeichen des Kreuzes über seinen Kontrahenten Maxentius an der Milvischen Brücke. Im Jahr darauf traf er mit dem oströmischen Kaiser Licinius die „Mailänder Vereinbarung“, die den lange Zeit verfolgten Christen Kultfreiheit gewährte und die junge Kirche zu einer Körperschaft öffentlichen Rechts erklärte. Wann Konstantin den Tag seines Schutzgottes „Sol invictus“, den „Herrentag“ der Christen, tatsächlich erstmals zum verpflichtenden Staatsfeiertag erhob, ist nicht bekannt.

Kurz nach dem Sieg

„Meine Ansicht geht dahin, dass Konstantin als ein Christ um der Christen und ihres Gottes willen, der circa 311 auch zu seinem Gott geworden war, den Sonntag zum Ruhetag gemacht hat, und zwar kurz nach seinem Sieg über Maxentius“, vermutet Girardet.

Für seine Soldaten verfasste der Kaiser persönlich ein Sonntagsgebet, das sein Biograf, Bischof Eusebius von Caesarea, festgehalten hat. Darin heißt es: „Dich allein kennen wir als Gott, dich erkennen wir als König.“ Die Formulierungen sind eindeutig monotheistisch, aber religionsoffen angelegt. Auch Nicht-Christen konnten damit leben. Es wird um eine gute Zukunft und ein langes Leben für „unseren Kaiser Konstantin und seine gottgeliebten Kinder“ gebetet.

Vier Monate nach dem ersten bekannten Sonntags-Edikt, im Juli 321, erließ Konstantin unter anderem eine Art Ausführungsbestimmung zum Sonntagsgesetz. Demnach wurde es gestattet, am Sonntag auch Sklaven freizulassen. Aus Pannonien, dem heutigen Ungarn, ist zudem eine Erlaubnis für Bauern überliefert, am Sonntag Markt abzuhalten. „Es hat noch gut ein Jahrhundert gedauert, bis der Tag auch in der kaiserlichen Gesetzgebung offiziell den christlichen Namen ‚dies dominicus‘ (Herrentag) erhielt“, erklärt Girardet.

Hintergrund

Der Sonntag in Gefahr

Brötchenverkauf am Sonntagmorgen, Einkaufsbummel in der City und Freizeitkleidung statt Festtagsgewand: Der Sonntag ist nicht mehr das, was er mal war. Wenn Städte zu verkauffoffenen Sonntagen einladen, der Online-Händler Amazon an Adventssonntagen Zehntausende arbeiten lassen will – dann liegen sie quer zum 1700 Jahre alten Gebot von Kaiser Konstantin.

Sein Gesetz ließ sich erst allmählich durchsetzen; so war der Ruhetag im Frühmittelalter im deutschen Sprachraum noch kein Thema. Doch die Kirche machte Druck: Das Konzil von Narbonne (589) verhängte bei Verstößen sechs Goldstücke für einen Freien und 100 Geißelhiebe für einen Hörigen. Es gab immer präzisere Vorschriften: Der Sonntag wurde zu einem Tag umfassender Enthaltensamkeit. Zeitweise waren auch Rasieren, Reiten oder Kartenspielen verboten. Unter Christen blieb die Sonntagsruhe aber nicht unumstritten. Es sei Gott wohlgefälliger, nach dem Gottesdienst „zu mähen, Gras zu schneiden und zu heuen und andere notwendige Arbeiten zu verrichten, als sich liederlich dem Müßiggang hinzugeben“, belehrte der Züricher Reformator Ulrich Zwingli 1523 seine Gemeinde.

Die Arbeitsruhe sei im Verlauf der Kirchengeschichte fälschlicherweise immer wieder zum wesentlichen Kriterium der Sonntagsheiligung gemacht worden, kritisierte der Mainzer Liturgiewissenschaftler Adolf Adam in einem in den 70er Jahren erschienenen Standardwerk über das Kirchenjahr. Die Kirche habe sich den strengen Sabbat-Vorschriften des Judentums wieder angenähert, schreibt Adam.

Erst in der Neuzeit habe die katholische Kirche klar in den Mittelpunkt gerückt, was schon für die frühen Christen den Kern ausmachte: die gemeinschaftliche Feier des Gottesdienstes. Die Grundzüge einer „Sonntagskultur“ mit Familienkaffee und Spaziergang

bildeten sich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts heraus. Allerdings nur für das Bürgertum: Weder Bauern noch Arbeiter konnten einen regelmäßigen Ruhetag genießen. Erst mit den Sozialgesetzen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Arbeit am Sonntag wieder eingeschränkt. Die Weimarer Reichsverfassung von 1919 gab der Sonntagsruhe Verfassungsrang, ebenso das spätere Grundgesetz.

Andere Zeitrechnung

Immer wieder war der Sonntag auch politisch bedroht worden: Die Französische Revolution versuchte ebenso wie die Bolschewisten, eine andere Zeitrechnung einzuführen und ihn abzuschaffen. Die Nationalsozialisten organisierten Feste, Propagandamärsche und Gruppenstunden für Jugendliche, um dem Gottesdienst Konkurrenz zu machen.

In der Bundesrepublik ließ die kirchliche Bindung mehr und mehr nach, der Gottesdienst gehörte für viele nicht mehr zum Sonntagsritual. Wirtschaftswachstum sowie der arbeitsfreie Samstag ab 1956 brachten ein neues Wochenendgefühl. Auto und Fernsehen sorgten für neue Riten – von der Sportschau am Samstagabend bis zum Tatort am Sonntag. Die DDR-Familien verbrachten den Sonntag bevorzugt in ihrer Laube im Grünen.

Im wiedervereinigten Deutschland lassen sich eine zunehmende Entkirchlichung sowie eine Aufweichung des Arbeitsverbots an Sonn- und Feiertagen beobachten. Maschinen sollen rund um die Uhr ausgelastet werden, international arbeitende Unternehmen können sich eine Auszeit angeblich nicht leisten. Viele Menschen empfinden die Sonntagsruhe zudem als langweilig. Sie wollen etwas erleben – und lassen den lieben Gott einen guten Mann sein. Am Kern des Sonntags gehen sie damit freilich völlig vorbei. KNA/red

Auch wenn am Tag des „Sonnengottes“ noch vieles heidnisch klang, ablehnen wie etwa den früher geforderten Kaiserkult mussten ihn die Christen nicht. Christus sagte selbst von sich, er sei „das wahre Licht“ – und damit entsprach er der neuen, wahrhaft unbesiegbaren Sonne.

In den romanischen Sprachen hat sich der lateinische „Herrentag“ bis heute im italienischen Domenica oder französischen Dimanche erhalten, in den germanischen grüßt am Sonntag oder am Sunday noch die Sonne herüber. epd/KNA

Livestream

Die Allianz freier Sonntag, zu der die Katholische Arbeitnehmerbewegung, die Betriebsseelsorge, evangelische Arbeitnehmerverbände und die Gewerkschaft Verdi gehören, hält im Internet zur Feier des Sonntags-Jubiläums einen Livestream bereit. Am 3. März zwischen 11 und 13 Uhr gibt es Informationen, Hintergründe und Grußbotschaften, unter anderem vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing. Der Link lautet: www.allianz-fuer-den-freien-sonntag.de/jubilaeum/.

Kurz und wichtig



Gegen Impfpflicht

Die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Alena Buyx (Foto: Imago/Methodi Popow), hat sich in der Corona-Pandemie gegen eine staatlich vorgeschriebene Impfpflicht in Deutschland ausgesprochen. Zugleich sieht sie die Bevölkerung aber in der Verantwortung: „Gibt es eine moralische Pflicht, sich impfen zu lassen? Ja!“, sagte Buyx. Der Ethikrat hatte Anfang Februar erklärt, er sehe derzeit noch keine Möglichkeit für eine Rücknahme staatlicher Freiheitsbeschränkungen für Geimpfte. Zuvor müsse sichergestellt sein, dass Geimpfte andere nicht mehr mit Covid-19 infizieren können.

Corona-Kollekte

Die von der Deutschen Bischofskonferenz initiierte Corona-Kollekte hat mehr als 2,4 Millionen Euro an Spenden erbracht. Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick dankte den Spendern und Gemeinden, die die Aktion unterstützten. Das Geld sei bereits weitergeleitet worden und fließe in zahlreiche internationale Projekte, „mit denen die Hilfswerke und Orden die Not vieler Menschen lindern helfen“, sagte Schick, der auch Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz ist.

Im Ruhestand

Papst Franziskus hat den Rücktritt des Leiters der vatikanischen Gottesdienstkongregation, Kardinal Robert Sarah, angenommen. Der Leiter der Dombauhütte von Sankt Peter, Kardinal Angelo Comastri, geht ebenfalls in den Ruhestand. Sarah war im vergangenen Juni 75 Jahre alt geworden. Der Guineer erreichte damit jene Altersgrenze, in denen Bischöfe dem Papst nach dem Kirchenrecht ihren Amtsverzicht anbieten müssen. Sarah hatte mehrmals öffentlich Kritik am Kurs von Franziskus geübt. (Mehr dazu in unserer nächsten Ausgabe.)

Neuer Patriarch

Die serbisch-orthodoxe Kirche hat einen neuen Patriarchen: Porfirije (Prvoslav Perić, 59), bislang Metropolitan von Zagreb und Ljubljana, wurde in Belgrad zum neuen Kirchenoberhaupt gewählt. Porfirije ist der 46. serbische Patriarch. Sein Vorgänger Irinej I. war Mitte November mit 90 Jahren an den Folgen einer Covid-19-Infektion gestorben. Er hatte die Kirche seit 2010 geleitet. Der Patriarch wurde nach der sogenannten apostolischen Wahl gewählt. Zunächst wählten die in Belgrad versammelten serbisch-orthodoxen Bischöfe drei Anwärter mit einfacher Stimmenmehrheit. Aus diesen wurde dann gelost.

Erste Impfungen

Die ersten Mitarbeiter des Caritas Baby Hospitals in Bethlehem sind gegen Covid-19 geimpft worden. Im Westjordanland sind die ersten 7000 Impfdosen angekommen, damit wurden auch 46 Mitarbeiter geimpft. „Die Ankunft des Covid-19-Impfstoffs in Palästina kam gerade zur rechten Zeit. Eine neue Welle mit dem mutierten Virus hätte das Leben von Tausenden bedroht“, sagte der Laborleiter der Klinik, Mousa Hindiyyeh.

„Ein starkes Zeichen“

Beate Gilles wird neue Generalsekretärin der Bischofskonferenz

BONN (red) – Die Theologin Beate Gilles wird neue Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und Geschäftsführerin des Verbands der Diözesen Deutschlands (VDD).

Gilles wurde im Rahmen der Frühjahrs-Vollversammlung der Bischofskonferenz zur Nachfolgerin von Pater Hans Langendörfer SJ gewählt, der Anfang Januar 2021 nach 24 Jahren in den Ruhestand getreten war. Die neue Generalsekretärin wird ihr Amt am 1. Juli 2021 antreten.

„Mit Beate Gilles wird zum ersten Mal in der Geschichte der Deutschen Bischofskonferenz eine Frau Generalsekretärin. Ich sehe das als starkes Zeichen, dass die Bischöfe ihrer Zusage nachkommen, Frauen in Führungspositionen zu fördern“, sagte der Konferenzvorsitzende, der Limburger Bischof Georg Bätzing. Mit dem neuen Titel „Generalsekretär(in) der Deutschen Bischofskonferenz“ statt „Sekretär“ komme man

einer Anpassung an die internationalen Gegebenheiten nach. Auch das kirchliche Recht verwende diese Begrifflichkeit.

Vorfreude und Respekt

Gilles selbst erklärte, sie freue sich auf die neue Aufgabe. Vor der Leistung ihres Vorgängers habe sie großen Respekt. „Es ist gerade eine herausfordernde, aber auch spannende Phase für die katholische Kirche in Deutschland“, sagte Gilles. „Mit dem Synodalen Weg hat etwas Neues begonnen. Dieser Prozess wird es mir ermöglichen, die differenzierte katholische Landschaft schnell kennenzulernen.“

Beate Gilles wurde 1970 in Hückerwagen (Nordrhein-Westfalen) geboren. Von 1989 bis 1995 studierte sie an der Universität Bonn die Fachrichtungen katholische Religionslehre und Deutsch und legte die erste Staatsprüfung ab. (Mehr über Beate Gilles lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe.)

VATIKAN BETEUERT:

Keine Zwangsimpfungen

Schutzmaßnahmen vor Corona sehen aber Sanktionen vor

ROM (KNA) – Der Vatikan hat klargestellt, dass er für seine Angestellten keine Zwangsimpfung gegen Corona beabsichtigt.

Die Teilnahme am Impfprogramm sei freiwillig. Falls jemand sich aber nicht impfen lassen wolle, könne es mit Rücksicht auf den Gesundheitsschutz „alternative Lösungen“ für die weitere Beschäftigung geben, hieß es in einer Verlautbarung auf der Internetseite „Vatican News“. Auch eine Kündigung sei nicht ausgeschlossen. Es gehe aber keinesfalls um eine Bestrafung oder um Repressionen.

Ein zuvor bekannt gewordenes Dekret über Schutzmaßnahmen gegen die Corona-Pandemie hatte auf die Möglichkeit verwiesen, dass das Arbeitsverhältnis aufgehoben werden könne, wenn ein Beschäftigter sich ohne Vorliegen medizinischer Gründe notwendigen Vorbeugungsmaßnahmen in gesundheitlichen Notlagen verweigere. Zahlreiche italienische und internationale Medien interpretierten dies als Kündigungsandrohung für Impferweigerer.

Auf „Vatican News“ hieß es, der Vatikanstaat wolle die persönliche Entscheidung des Einzelnen über eine Impfung respektieren, aber



▲ Ein Obdachloser wird im Vatikan gegen Corona geimpft. Foto: KNA

auch die Gemeinschaft vor Infektionen schützen. Wer an seinem Arbeitsplatz häufigem Kontakt zu anderen ausgesetzt ist und nicht gegen Corona geimpft werden will, könne daher „zeitweise an einen weniger exponierten Platz“ versetzt werden. Die vatikanischen Regeln zielten auf eine „flexible, angemessene Antwort“ auf die Pandemie.

In einer aktualisierten Fassung verwies die Mitteilung von „Vatican News“ auf arbeitsrechtliche Anweisungen von 2011. Demzufolge könne „einem Vatikan-Angestellten, der sich gesundheitlichen Untersuchungen oder Maßnahmen verweigert, die Kündigung ausgesprochen werden“.

Kandidatur-Verbot für Christen

Indische Bischöfe kritisieren Modis Behandlung der Dalit

NEU DELHI (KNA) – Die katholische Kirche in Indien kritisiert das Festhalten von Premierminister Narendra Modi am Ausschluss der zum Christentum oder Islam konvertierten Dalit von der Kandidatur für einen Parlamentssitz.

„Es ist bedauerlich, dass die Regierung diese Position bekräftigt hat“, sagte Bischof Sarat Chandra Nayak, Vorsitzender der Bischofs-

kommission für „gelistete Kasten und rückständige Klassen“, so die offizielle Bezeichnung für die Dalit. Diese Haltung der von der hindunationalistischen Partei BJP geführten Regierung trage weiter zu sozialen und wirtschaftlichen Nachteilen der Dalit bei. Laut einer Verfassungsänderung von 1950 gelten politische, soziale und wirtschaftliche Sonderregeln und Förderprogramme nur für hinduistische Dalit.

ZUM 90. GEBURTSTAG

Rendezvous mit der Geschichte

Ohne Michail Gorbatschow wäre der Eiserne Vorhang wohl nicht gefallen

Zweimal hatte Michail Sergejewitsch Gorbatschow ein Rendezvous mit der Weltgeschichte. Als Junge war er ihr hilflos ausgeliefert. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere gestaltete er sie mit – bevor er seine Macht verlor.

Noch heute hat das, was Mitte Juni 1989 auf dem Bonner Marktplatz geschah, einen festen Platz im Gedächtnis der früheren westdeutschen Hauptstadt. „Gorbi, Gorbi“, riefen Tausende jenem Mann entgegen, der ihnen von der Freitreppe des Alten Rathauses zuwinkte.

Die Visite von Michail Gorbatschow gilt aus heutiger Perspektive als Meilenstein auf dem Weg zum Ende der Teilung Europas. Vielen Zeitzeugen blieb die Tragweite der Ereignisse allerdings zunächst verborgen, erinnerte sich der Journalist Hartmut Palmer in einem Beitrag für den „Spiegel“: „Ich war dabei, aber ich habe nichts gemerkt.“

Stattdessen beobachteten die Medienvertreter staunend, welche Begeisterungstürme der sowjetische KP-Generalsekretär und seine Frau Raissa bei den Menschen in Bonn und andernorts auslösten: „Eine wahre Gorbimanie brach da los.“

Aus anderem Holz

Kalt und abweisend hatte man im kapitalistischen Westen bis dahin die führenden Vertreter der kommunistischen Supermacht erlebt. Das Ehepaar Gorbatschow schien nun aus ganz anderem Holz geschnitzt – in jeder Hinsicht. Schon 1984 urteilte die britische Presse halb ironisch, halb bewundernd über die stets elegant und weltgewandt auftretende Raissa: „Die erste Kreml-Frau, die weniger wiegt als ihr Mann.“

Michail Gorbatschow wurde vor 90 Jahren, am 2. März 1931, in einfachen Verhältnissen im süd-russischen Priwolnoje geboren. In der Provinz erlebte er zunächst den stalinistischen Terror. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen 1941 waren er und seine Familie hilflos den Unwägbarkeiten und Schrecken des Zweiten Weltkriegs ausgeliefert.

An der Moskauer Lomonosow-Universität absolvierte Gorbatschow ab 1950 ein Jura-Studium – und lernte Raissa Titarenko kennen. Für Michail war es Liebe auf den ersten Blick, deutet er in seinen Memoiren an. Raissa dagegen ließ ihn



Historische Momente: Der sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow in Audienz bei Papst Johannes Paul II. am 1. Dezember 1989 im Vatikan (oben) und im Juni 1989 mit seiner Frau Raissa als Gast von Bundeskanzler Helmut Kohl in Bonn.

Fotos: KNA, Imago/Sven Simon



zunächst zappeln. 1952 heirateten die beiden und blieben unzertrennlich – bis zum Tod Raissas, die 1999 an Leukämie starb.

Auf die Frage eines US-Reporters, ob er alle gesellschaftlichen Fragen mit seiner Frau erörtere, antwortete Gorbatschow: „Wir sprechen über alles.“ Das nötigte auch Kritikern Respekt ab. „Selbst russische Bürger, die Gorbatschows Politik völlig ablehnen, ihn teilweise sogar schmähen, bewundern die gegenseitige Hingabe der Eheleute“, hält Ignaz Lozo in seiner soeben erschienenen Gorbatschow-Biografie fest.

Die Grundlagen für seinen Aufstieg in der sowjetischen Nomenklatura legte Gorbatschow durch seine politische Tätigkeit in Stawropol. Die nordkaukasische Region mit ihren Mineralquellen war ein beliebter Erholungsort der Moskauer Elite. So kam der aufstrebende Funktionär 1969 in Kontakt mit dem damaligen KGB-Chef Juri Andropow – der

von 1983 bis 1984 Staats- und Parteichef war.

1985 wurde Gorbatschow schließlich selbst der starke Mann der Sowjetunion. Von Beginn an hatte er mit enormen Problemen eines wirtschaftlich morschen und politisch instabilen Staats zu kämpfen. Den Willen zu größerer Durchschlagskraft in Produktion und Verwaltung markierte Gorbatschow zunächst durch das Schlagwort „Beschleunigung“ (uskorenje). Erst danach folgten „Umgestaltung“ (perestroika) und „Transparenz“ (glasnost).

Revolutionäre Veränderungen waren allerdings nicht sein Ziel – Gorbatschow blieb ein Mann der Partei, betont Historikerin Kristina Spohr. „Sein Motto war: ‚Zurück zu Lenin‘.“ Doch seine Landsleute spürten keine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Ungeduld machte sich breit, und mit Boris Jelzin betrat bald schon Gorbatschows erbittertster Widersacher die Bühne.

Die Katastrophe von Tschernobyl, Unabhängigkeitsbestrebungen im Baltikum und im Kaukasus, Massenstreiks von Bergarbeitern, dazu die Dauerkonflikte zwischen kommunistischen Betonköpfen und Reformern im Kreml: Im Inneren sank Gorbatschows Stern – während er im Ausland stetig an Ansehen gewann; nicht zuletzt, weil er die Zügel lockerte, mit denen Moskau die „sozialistischen Bruderländer“ des Ostblocks im Zaum hielt.

Mit US-Präsident Ronald Reagan, der die Sowjetunion lange als „Reich des Bösen“ verteufelte, war er seit 1988 per Du. Großbritanniens „Eiserne Lady“ Margaret Thatcher urteilte beinahe herzlich: „Ich mag Herrn Gorbatschow.“

Treffen mit dem Papst

Als erster Sowjetchef reiste er Ende 1989 in den Vatikan. Das als historisch eingestufte Treffen dauerte eineinhalb Stunden, für vatikanische Verhältnisse außergewöhnlich lang. „Es wäre wirklich schade, wenn seine Reform versanden sollte“, hatte Papst Johannes Paul II. schon im Oktober 1988 dem polnischstämmigen italienischen Journalisten Jas Gawronski anvertraut. Der Papst und Gorbatschow trugen auf je eigene Weise zum Fall des Eisernen Vorhangs bei, der Europa seit Ende des Zweiten Weltkriegs teilte.

Bei seinem umjubelten Besuch in Bonn bekannte sich der sowjetische Präsident zu dem Prinzip, dass jeder Staat das Recht habe, das eigene politische und soziale System zu wählen. Die DDR schwankte da schon bedrohlich. Bei einem Spaziergang vor dem Abendessen im Bonner Kanzlerbungalow gab Bundeskanzler Helmut Kohl seinem Gast angeblich mit auf den Weg: „So sicher, wie der Rhein zum Meer fließt, so sicher wird die deutsche Einheit kommen.“ Keine anderthalb Jahre später war es soweit.

Gorbatschows eigener Staat, die Sowjetunion, hörte Ende 1991 auf zu existieren. Am Abend des 25. Dezember trat er als Präsident zurück. Die Flagge mit Hammer und Sichel wurde über dem Kreml eingeholt; An ihre Stelle trat die russische Fahne. Zu bereuen habe er nichts, bekannte Gorbatschow noch 2019 in einem „Spiegel“-Interview: „Es war unmöglich, so weiterzuleben wie zuvor.“

Joachim Heinz



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... Um gute Erfahrung mit dem Bußsakrament. Beten wir darum, das Bußsakrament in neuer Tiefe erfahren zu dürfen, um so die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes besser zu verkosten.



OSTERGOTTESDIENSTE

Vatikan: Leitlinien zur Liturgie weiter gültig

ROM (KNA) – Pandemiebedingt sollen in der Kirche weltweit die Gottesdienste der Kar- und Ostertage in diesem Jahr unter den gleichen Maßgaben gefeiert werden wie 2020. In einer in der vorigen Woche veröffentlichten Note der Gottesdienstkongregation erinnert diese die Bischöfe an ein entsprechendes Dekret vom März 2020. Die Leitlinien seien auch dieses Jahr gültig.

Vor allem dort, wo Gläubige noch nicht wieder in die eigene Kirche gehen können, sollen die zentralen Gottesdienste mit dem jeweiligen Bischof medial übertragen werden. Überall sollen die „besonderen Momente und Gesten“ liturgischer Feiern wie etwa die Spendung der Kommunion, der Friedensgruß und andere „unter Berücksichtigung der sanitären Erfordernisse“ erfolgen.

Außerdem regt die Vatikan-Behörde an, den Gläubigen geeignete Hilfsmittel für das familiäre und persönliche Gebet in der Fasten- und Osterzeit anzubieten. Zugleich dankt sie allen Beteiligten für ihr seelsorgliches Engagement und den Einsatz, sowohl der Würde der Feiern wie auch den gesundheitlichen Erfordernissen gerecht zu werden.

Ein „weltweites Sprachrohr“

Radio Vatikan sendet seit 90 Jahren – Programm störte nicht nur die Nazis

ROM – Radio Vatikan, der Papstsender, besteht seit 90 Jahren und hat in dieser Zeit acht Päpste begleitet und ihnen gedient. Für viele ist das Medienunternehmen zum Sinnbild für den Kleinstaat geworden. Doch immer wieder gab es auch Versuche, den Sender zum Schweigen zu bringen.

Seit der Gründung machte sich der Sender mit seiner Berichterstattung so manches Mal Feinde. Doch sein Initiator hatte das wohl einkalkuliert. Pius XI. (1922 bis 1939), der mit bürgerlichem Namen Achille Ratti hieß und als Jugendlicher Mathematik hatte studieren wollen, war auch ein Mann der Naturwissenschaften. Für ihn war klar: Um als oberster Hirte der Kirche seine Mission zu erfüllen, bedurfte er einer unabhängigen Struktur, frei von fremden Einflüssen, die die Frohe Botschaft verkünden sollte. Ein „weltweites Sprachrohr“ wollte er einrichten.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte der Italiener Guglielmo Marconi die Rundfunk-Technik so weit entwickelt, dass man ein Tonsignal in die ganze Welt senden konnte. Auch an der Gründung des britischen Senders BBC hatte Marconi mitgewirkt. Den Nobelpreisträger holte

der Technik-Liebhaber Pius XI., der 1929 mit den Lateran-Verträgen die vom italienischen Staat garantierte Souveränität des Vatikans erreicht hatte, in die Vatikanischen Gärten.

Dass bald darauf der Papst im Radio zu hören war, löste allerdings bei vielen Katholiken auf der Welt alles andere als Begeisterung aus. Das Gerät galt manchem als Teufelszeug. Man konnte nicht verstehen, wie aus einer Kiste die Stimme des Pontifex zu hören sein konnte. Doch Pius XI. hielt an der Nutzung der Rundfunktechnik fest und beauftragte Jesuiten mit der logistischen und journalistischen Arbeit.

Einige Jahre später, als Pius XII. Papst war und in Deutschland die Nazis herrschten, sendete Radio Vatikan bereits in mehreren Sprachen. Eugenio Pacelli, der zwölf Jahre lang als päpstlicher Gesandter in München und Berlin tätig gewesen war, wandte sich über seinen Sender auf Deutsch an die Katholiken im Dritten Reich – das missfiel dem damaligen Propaganda-Minister Joseph Goebbels sehr. In einer Note wies dieser die in Rom stationierte SS an, man möge den Sender zum Schweigen bringen. Das gelang aber nicht.

Ein weiteres Mal wurde das Programm aus dem Vatikan während

des Kalten Kriegs zu einem Politikum. Denn jenseits des Eisernen Vorhangs gehörte der Sender aus Rom zu den wenigen westlichen Stimmen, die man empfangen konnte. Das war dort jedoch verboten. Dies war einer der Gründe, weshalb Moskau zum Vatikan keine offiziellen diplomatischen Beziehungen aufnahm.

Später ließ Pius XII. die Sprachredaktionen ausbauen, und man sendete in etlichen slawischen Sprachen, die in der Sowjetunion verboten waren, darunter in Weißrussisch, Ukrainisch oder den baltischen Sprachen. Das Sowjetregime schaute nicht tatenlos zu. Neben dem Bau von Störsendern schleuste der Kreml Agenten als Mitarbeiter in die Redaktionen ein. Nach der Wende in Deutschland tauchten vor allem in Stasiakten Namen von früheren Redakteuren auf, die mit dem Sowjetregime zusammengearbeitet hatten.

Stimme Joseph Ratzingers

Zu den Stimmen in den deutschsprachigen Sendungen gehörte in den 1980er- und 90er-Jahren auch die des damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger. Regelmäßig sprach er in Sendungen über theologische Themen. Auch als Papst gab er der Redaktion Interviews – anders als bisher sein Nachfolger Franziskus.

Schriftlich allerdings gratulierte der amtierende Papst zum 90. Jubiläum des Senders, der heute auch als Webradio und über Satellit sowie seine Partnersender in 43 Sprachen weltweit zu empfangen ist. In einem Glückwunschschreiben ermutigte Franziskus die rund 300 Redakteure, Techniker und Administrationsmitarbeiter von Radio Vatikan: „Macht weiter damit, mit Mut und Kreativität zur Welt zu sprechen und so eine Kommunikation aufzubauen, die in der Lage ist, uns die Wahrheit der Dinge sehen zu lassen.“

Mario Galgano



Papst Pius XII. weihte 1957 eine neue Sendeanlage von Radio Vatikan ein. Foto: KNA

DIE WELT



ITALIENS MINISTERPRÄSIDENT

Mario Draghi – ein Verbündeter?

Regierungschef gilt als frommer Katholik. Er und der Papst vertreten ähnliche Ziele

Im Oktober 2013 empfing Papst Franziskus den damaligen EZB-Chef Mario Draghi in einer Privataudienz. Einem herzlichen Wiedersehen beim Antrittsbesuch des neuen Ministerpräsidenten steht nichts im Wege

Foto: KNA



ROM – In der vorigen Woche hat Italiens neuer Ministerpräsident Mario Draghi vom Parlament Rückendeckung für seine Regierung erhalten. Der Ökonom und Papst Franziskus ziehen aus der Corona-Pandemie erstaunlich ähnliche Lehren. Schon in der Vergangenheit standen beide in einem guten Kontakt.

Es begann mit einer Privataudienz inmitten der Eurokrise: Im Herbst 2013 stattete der oberste Währungshüter Europas dem Papst einen Besuch ab. Was Franziskus und der damalige EZB-Chef Draghi beredeten, ist nicht bekannt. Doch das Gespräch muss den Banker nachhaltig beeindruckt haben. Der Kontakt blieb bestehen. Im Juli berief Franziskus den Italiener schließlich in die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften. Der Austausch erweist sich in diesen Tagen als ausgesprochen fruchtbar.

Seit Kurzem muss Draghi erneut an exponierter Stelle mithel-

fen, eine Krise zu überwinden. Das politische Schicksal Italiens, von der Corona-Pandemie mit fast 100 000 Todesopfern hart getroffen, liegt in seinen Händen. Die Wirtschaftskraft des Bel Paese brach 2020 um rund neun Prozent ein. Die sozioökonomischen Kollateralschäden der monatelangen Lockdown-Politik sind verheerend, die Industrieproduktion sinkt und die Staatsschulden explodieren.

Milliarden Euro verteilen

Der „Euroretter“ von einst, so die Hoffnung vieler Landsleute, ist der richtige Mann, um wieder für mehr Stabilität zu sorgen. Dem 73-jährigen traut man am ehesten zu, die vorgesehenen EU-Hilfsgelder in Höhe von mehr als 200 Milliarden Euro in die richtigen Bahnen zu lenken. Eine Aufgabe, an der die zerstrittene Mitte-links-Vorgängerregierung von Giuseppe Conte kläglich scheiterte.

Nun ist Draghi als italienischer Ministerpräsident am Zug. Der fromme Katholik macht keinen Hehl daraus, dass der Glaube und die Verbundenheit zur Kirche die Grundzüge seines Handelns bestimmen. Wie er sein Heimatland aus der Krise führen will, hat der gebürtige Römer bereits vor Monaten bei einem prominent besetzten Treffen katholischer Laien in Rimini skizziert. Bei der Konferenz an der Adriaküste lieferte er – aus heutiger Sicht – einen Entwurf für sein künftiges Regierungsprogramm.

Der Absolvent einer Jesuiten-Eliteschule sprach beim „Meeting Rimini“ im August über die Herausforderungen und Chancen der Pandemie. Dabei wurde deutlich: Der Mann des Geldes vertritt ganz ähnliche Ziele wie der Papst. Beide wollen mehr für die Jugend, die Armen, die Benachteiligten tun. Im Gegenzug sollen Reiche stärker zur Verantwortung gezogen werden. In italienischen Medien sorgten die

Parallelen zwischen Ökonomie und Theologie für einiges Aufsehen. Die Tageszeitung „La Repubblica“ titelte: „Die sozialen Lektionen von Franziskus und Draghi“.

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Wirtschaftswissenschaftler in seiner Rede den jungen Menschen. Sie sollten in den Mittelpunkt aller Überlegungen gestellt werden, forderte er. Die aktuellen EU-Hilfzahlungen dienen „dem Überleben, dem Neustart. Die durch die Pandemie entstandenen Schulden sind beispiellos und müssen vor allem von den Jungen zurückgezahlt werden“, betonte er. Es sei „Pflicht“ der Gesellschaft, dafür zu sorgen, dass sie dies tun könnten. Denn einen jungen Menschen seiner Zukunft zu berauben, sei „eine der schwerwiegendsten Formen“ der Ungerechtigkeit.

Sichere Einkommen

Der Ökonom plädierte überdies für die Rückkehr zu einem Wachstum, „das die Umwelt respektiert und den Menschen nicht erniedrigt“. Nur eine Wirtschaftspolitik, die Einkommenssicherheit auch für die Ärmsten schaffe, könne den dringend benötigten sozialen Zusammenhalt stärken, lautete sein Fazit. Ein Ansatz, der nahezu identisch ist mit den Ideen des Papstes.

Hat der Jesuit Franziskus im Jesuitenschüler Draghi einen wichtigen Verbündeten im Regierungssitz Palazzo Chigi gefunden? Vieles spricht dafür, auch die ersten Amtshandlungen des Ministerpräsidenten. Er schuf eigens ein Ministerium für Menschen mit Behinderungen – ein Schritt, der mit dem päpstlichen Engagement für die Schwächsten der Gesellschaft übereinstimmt. Einem herzlichen Wiedersehen beim Antrittsbesuch Draghis im Vatikan steht demnach kaum etwas im Wege.

Alexander Pitz

Aus meiner Sicht ...



Simone Sitta ist Redakteurin unserer Zeitung.

Simone Sitta

Längst überfälligster erster Schritt

Jedes Jahr wandern in Deutschland mehr als 20 Millionen Handys über die Ladentheke. Jeder Bundesbürger verzehrt im Durchschnitt rund 60 Kilogramm Fleisch pro Jahr. Und Kleidung hat sich in den vergangenen Jahren zum Wegwerfprodukt entwickelt. Günstige Preise machen es möglich. Doch günstig ist diese Lebensweise nur für uns. Den wahren Preis zahlen andere.

Für Handys werden wertvolle Rohstoffe wie Palladium, Kupfer, Zink, Gold und Kobalt benötigt. Abgebaut werden diese zum Teil unter unvorstellbaren Arbeitsbedingungen. In den Kobalt-Minen im Kongo, aus denen über die Hälfte des weltweit verwendeten Kobalts stammt, ist Kinderarbeit trauriger

Alltag. Rund um die Minen sind Böden und Gewässer verseucht, die Lebensgrundlage der Bauern zerstört.

Der große Fleischhunger hierzulande führt indes dazu, dass anderswo große Waldflächen für immer verloren gehen. Wo einst die für den Klimaschutz so wichtigen Bäume standen, wird heute Soja angebaut – als Futter für unsere Tiere.

In den großen Textilfabriken in China, Indien und Bangladesch verdienen viele Näherinnen so wenig, dass es kaum zum Leben reicht. Und das, obwohl sie häufig deutlich mehr als 60 Stunden pro Woche schuften.

Viele deutsche Unternehmen haben bisher von dem Elend dieser Menschen profi-

tiert. Für die Schäden, die ihre Zulieferer an Mensch und Natur anrichten, hatten sie keinerlei Konsequenzen zu befürchten.

Endlich, nach jahrelangem Tauziehen, hat sich die Große Koalition nun auf ein Lieferkettengesetz geeinigt, das Firmen künftig verpflichtet, bei ihren Lieferanten im Ausland Menschenrechte durchzusetzen. Auch wenn der erzielte Kompromiss sicherlich noch ausbaufähig ist – Umweltverbände beklagen beispielsweise, dass Umweltzerstörung ohne Menschenrechtsbezug völlig durchs Raster fällt –, ist das Gesetz ein wichtiger erster Schritt zu mehr Gerechtigkeit! Auch der deutsche Verbraucher kann durch sein Einkaufsverhalten einen kleinen Beitrag dazu leisten.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Kein Respekt vor der Leistung

Eigentlich wären in der Faschingswoche in Bayern Ferien gewesen. Eine Woche, um Pause zu machen, um zu verschlafen. Alle Schüler, Lehrer und Eltern hätten diese Zeit zum Entspannen dringend benötigt:

Grundschüler, die die Hilfe ihrer Eltern brauchen, um vormittags zwei- bis dreimal ihre Computer für Videokonferenzen zu starten, um die Erklärungen und Anweisungen ihrer Lehrer mitzubekommen und dann entweder allein oder mit Hilfe ihrer Eltern die entsprechenden Arbeitsblätter ausfüllen.

Ältere Schüler, die gemäß ihrem Stundenplan von Videokonferenz zu Arbeitsaufträgen und Hausaufgaben hasten und dabei ohne Sozialkontakte zu ihren Mitschülern allein

zu Hause vor ihren Laptops sitzen und dabei immer trübsinniger werden.

Schüler von Abschlussklassen, die abwechselnd eine Woche Präsenzunterricht in der Schule genießen und dann eine Woche lang die entsprechenden Arbeitsaufträge zu Hause erledigen müssen – und sich nebenbei auch auf die Abschlussprüfungen vorbereiten sollen.

Eltern, die entnervt zwischen Homeoffice, Homeschooling und Haushalt hin und her eilen. Lehrer, die sich völlig neu in den Distanzunterricht einarbeiten mussten, fast rund um die Uhr für ihre Schüler erreichbar sind und sich aufgrund von kurzfristigen Vorgaben des Kultusministeriums ständig spontan auf neue Situationen einstellen müssen.

Sie alle hätten diese Ferienwoche dringendst benötigt, um neue Kräfte schöpfen zu können! Den Politikern ist anscheinend bis heute nicht klar, was Lehrer, Schüler und Eltern im Homeschooling leisten. Ansonsten wäre wohl das Streichen der Ferien nicht denkbar gewesen.

Gerade die Lehrer wären sicher auch bereit gewesen, in dieser Woche im Präsenzunterricht versäumten Stoff mit den Schülern aufzuarbeiten. Da Präsenzunterricht aufgrund des Coronageschehens aber nicht möglich war, war das Streichen der Faschingsferien ad absurdum geführt. Leider hatte kein Politiker den Mut, diese Entscheidung zu revidieren. Lehrer und Eltern werden es sich merken.



Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht e.V.

Alexandra Maria Linder

Lebensrecht braucht weiter Schutz

Wir leben in Zeiten, in denen Gesetze für die begleitete Selbsttötung entworfen werden und Gesetzen zum Schutz vorgeburtlicher Kinder die Abschaffung droht. Dies ist mit Blick auf die Würde des Menschen und einen humanen Rechtsstaat absurd. Dieselbe Absurdität zeigt sich beim pränatalen Bluttest, durch den Menschen mit genetischen Besonderheiten selektiert und beseitigt werden.

Auf die Würde des Menschen gab und gibt es viele Angriffe: durch menschenverachtende Ideologien, das gegenseitige Auspielen von Rechten, die bewusste Missachtung der Rechte anderer Menschen zur Durchsetzung eigener und einseitiger Interessen, Versuche der Entmenschlichung.

In allen Staaten, in denen Tötungshandlungen und Tötungshilfen vor der Geburt und am Ende des Lebens legalisiert sind, steigen die Tötungszahlen. Auch die Mitmenschlichkeit, der Respekt vor der Würde des Menschen und Hilfsangebote für Menschen in Not nehmen ab. Das kann nicht das Ziel einer menschenwürdigen Welt sein!

Seit 20 Jahren macht es sich der Bundesverband Lebensrecht (BVL) zur Aufgabe, die Würde jedes Menschen – unabhängig von Alter, Herkunft oder Zustand – zu wahren und dadurch eine humane Gerechtigkeit zu stärken. Zusammen mit seinen Mitgliedsvereinen setzt er sich auf vielfältige Weise für den Schutz des Lebens, das Recht auf Leben

und die Menschenwürde ein, insbesondere am Anfang und am Ende des Lebens.

Der BVL ist auch Organisator des seit 2002 stattfindenden Marschs für das Leben in Berlin. Inzwischen gab es 15 Märsche mit bis zu 8500 Teilnehmern. Wir konnten dazu beitragen, dass Lebensrechtsthemen weiter diskutiert werden, dass Euthanasie noch nicht legalisiert, Abtreibung noch kein „Frauenrecht“, Leihmutterchaft noch nicht zulässig ist. Die Arbeit der Lebensrechtsbewegung hat außerdem Tausende von Kindern und Müttern vor Abtreibung bewahrt. Wir werden weiterhin sachlich, konsequent und frohgemut für das Recht auf Leben und den Schutz des Lebens eintreten.

Leserbriefe

Kein Kommissar

Zu „Ein Rentner mag nicht vegetarisch“ und die Rubrik „Programmtipps“ in Nr. 4:

Ihre Programmtipps sind oft wertvoll. In Nr. 4 bin ich Ihnen besonders dankbar für den Hinweis auf „Krauses Zukunft“. Horst Krause verkörpert den Ex-Polizisten Horst Krause in unnachahmlich authentischer Weise. Dieser feinfühlig, bescheidene Mensch, der sich dennoch nicht scheut, für seinen Nächsten Einsatz zu zeigen und Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen, kann für viele Rentner ein Vorbild sein.

Dass Sie ihm die Dienstbezeichnung Polizeihauptkommissar (a.D.) gegeben haben, wird der Rolle aber nicht gerecht. Die Kommissar-Laufbahn gehört zum „gehobenen Dienst“. Die Filmfigur, die den Zuschauern seit 1998 Freude bereitet, war ein ganz einfacher Dorfpolizist, ein Polizeiwachtmeister und später Polizeihauptwachtmeister. Mit dem gehobenen Dienst hatte er nie etwas zu tun. Das hat ihn sympathisch gemacht in der Phalanx von Hunderten „Kommissaren“ im deutschen Fernsehen.

Georg Schmitz, 47839 Krefeld



▲ Vögel zu beobachten bereitet nicht nur Heimbewohnern Freude.

Lebensqualität

Zu „Vögel beobachten ist gesund“ in Nr. 3:

Dass Pflegeheime Futterstellen, Vogelhäuschen und Bestimmungsbücher bekommen haben, war eine sehr gute Idee des Landesbunds für Vogelschutz Bayern. Die Heimbewohner können so die heimische Vogelwelt beobachten. Durch die Beobachtung von Amsel, Fink, Meise und Co. wird nicht nur die Lebensqualität der Senioren verbessert. Auch einige Erinnerungen, wie es früher auf dem Land so war, werden wach.

Peter Eisenmann jun., 68647 Biblis

Jesus als Jude sehen

Zu „Richtige Zeit war gekommen“ in Nr. 3:

Weil Jesus Jude war, er zu dieser Religion und dieser Tradition gehörte, kann ich gar nicht anders, als mich als Freund der Juden zu bekennen! Wie viel Leid, Hass und Vorurteile an den Juden hätte nicht stattgefunden, wenn jeder Christ diese Grundeinstellung beherzigt hätte?

Grund für diese Einstellung gibt mir die Bibel, Quelle und Grundlage sowohl der Juden wie der Muslime als auch der Christen. Auf das alte Testament berufen sich alle diese Religionen bis heute! Dennoch wurde das jüdische Volk immer wieder an den Pranger gestellt.

Ich bin Jahrgang 1950. Meine Generation trat in den späten 1960er und den 1970er Jahren an, um die Missetaten der Nazis zu verurteilen. Vielen lag daran, aufzuzeigen, dass es im Nachkriegsdeutschland sehr viele ehemalige Nazis gab, die in neuen Positionen wieder einen sicheren Arbeitsplatz bekommen hatten. Für mich war diese Anklage berechtigt!

Unglaublich wurde sie aber, als dieselben Studenten „Werbung“ für die Maobibel betrieben. Zu diesem Zeitpunkt musste auch den Studenten klar gewesen sein, für welches barbarische Regime Mao stand! Millionen Menschen wurden in China umgebracht oder in Straflager verschleppt. Ich kann aber nicht das eine Unrechtssystem – die Nazis – anprangern und ein anderes – den Kommunismus – gutheißen!

Würde die Aufarbeitung der schlimmen NS-Zeit ehrlicher und entkrampfter ablaufen, könnte das bereits ein kleiner Schritt sein, den Antisemitismus zu bekämpfen. Und wenn dann noch alle Christen auf dieser einen Welt Jesus als Jude sehen und damit dem Juden als Freund begegnen, wäre dem Antisemitismus die „Hassgrundlage“ entzogen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Immer mehr Höfe sterben

Zur „Zahl der Woche“ in Nr. 3:

80 Prozent der 15- bis 29-Jährigen in Deutschland verlangen laut einer Umfrage der Heinrich-Böll-Stiftung von der Politik, für bessere Tierhaltung und klimafreundliche Ernährung einzutreten. Wenn derartige Forderungen von Seiten der Umwelt- und Naturschützer und vor allem der Grünen so weitergehen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn immer mehr bäuerliche Familienbetriebe das Handtuch werfen, ihre Höfe aufgeben und somit die Erzeugung von Nahrungsmitteln endgültig einstellen.

Denken diese Leute nicht an die Folgen und unvorstellbaren Konsequenzen für die Ernährungssicherung unseres Volkes in 20 oder 30 Jahren? Als Folge dieser überzogenen und zum Teil auch populistischen Forderungen sind Engpässe bei der Versorgung der Bevölkerung mit heimischen Produkten die Folge und auch Einfuhren von anderen Ländern nicht mehr gesichert. Wer mit offenen Augen in unsere Dörfer schaut, muss doch sehen, was in den vergangenen 30 Jahren passiert ist. In vielen Dörfern sind von ehemals zehn bis 20 Familienbetrieben noch einer bis drei übrig.

Bei ständig neuen und kostspieligen Auflagen werden weitere der heute noch vorhandenen Familienbetriebe zur Hofaufgabe gezwungen. Sie kön-

Meinungsfreiheit

Zu „Der Gedenktag – aktueller denn je“ in Nr. 3:

Der Kommentar von Marian Offman über den Holocaust-Gedenktag auf der Meinungsseite hat mich schockiert. Dass der Holocaust eines der schlimmsten Verbrechen war, ist unbestritten. Daran muss auch erinnert werden. Dass nun aber in diesem Zusammenhang auch Corona für den Antisemitismus herhalten muss, bedient den medialen Mainstream.

Unbestritten spaltet Corona unsere Gesellschaft. Die Menschen, die zum Umgang mit der Pandemie eine andere Meinung haben, nehmen ihr Grundrecht auf Meinungsfreiheit in Anspruch. Zu behaupten, diese Menschen relativierten den Holocaust und riefen zu Antisemitismus auf, ist eine böswärtige Unterstellung und extreme Diffamierung. Wahrheit und Wahrhaftigkeit würden gerade einer kirchlichen Zeitung besser anstehen!

Georg Brem, 86368 Gersthofen

nen mit den derzeitigen Agrarpreisen vor allem in der Milch- und Fleischproduktion die Ausgaben bei der Erzeugung im tierischen Bereich nicht mehr schultern.

Durch politische Versäumnisse bereits in den 1970er Jahren begann auch innerhalb der Landwirtschaft ein ruinöser Wettbewerb, der großen Flächenverbrauch und immer größere Viehbestände zur Folge hatte. Das steht in vielen Fällen mit der traditionellen bäuerlichen Landwirtschaft nicht mehr im Einklang.

Engelbert Meier, 95703 Plößberg



▲ Die Landwirtschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten rapide weiterentwickelt. Immer neue Vorschriften brachten viele Bauern zum Aufgeben.

Fotos: gem

Gast auf Erden

Zu „Lernen, gastfreundlicher zu sein“ in Nr. 3:

Der Beitrag ist sehr interessant. Ich hoffe, dass ihn viele lesen und sich zu Herzen nehmen. Für unsere katholische Kirche wäre es ganz einfach, in jedem Gottesdienst gesanglich auf die Gastfreundschaft hinzuweisen, vielleicht nach dem Schlussegen. Das Lied „Wir sind nur Gast auf Erden“ sagt alles aus, vor allem die ersten drei Strophen. Leider wird dieses Lied meist nur bei Trauerfeiern gesungen. Da ist's nach meiner Meinung zu spät.

Sieglinde Schärtl,
92705 Leuchtenberg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Frohe Botschaft

Zweiter Fastensonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18

In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sagte: Hier bin ich. Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Ísaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar!

Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham dort den Altar, schichtete das Holz auf. Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sagte: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten. Abraham erhob seine Augen, sah hin und siehe, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

Der Engel des HERRN rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen – Spruch des HERRN: Weil du das getan hast und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Zweite Lesung

Röm 8,31b–34

Schwestern und Brüder! Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist,

mehr noch: der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.

Evangelium

Mk 9,2–10

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.

Da erschien ihnen Elíja und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus.

Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen.

Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal nie-

manden mehr bei sich außer Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

„Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst.“ Abraham streichelt seinen Sohn Isaak: Radierung von Rembrandt, um 1637, Honolulu Museum of Art. Rembrandt hatte 1636 seinen erstgeborenen Sohn mit nur zwei Monaten beerdigen müssen.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Der rechte Augenblick

Zum Evangelium – von Pfarrer Jürgen Herr, Marktrechwitz



„Es ist gut, dass wir hier sind.“ Wer so sprechen kann wie Petrus, hat einen Treffer gelandet. Wann hatten Sie zum letzten Mal diesen Eindruck? Alleine oder zusammen mit anderen. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein? Sehr häufig sind damit unauslöschliche Erinnerungen verbunden. Dieses Gefühl umfasst so viele Momente im Leben und beschränkt sich keinesfalls nur auf glückliche und unbeschwerte Zeiten wie Urlaub, Freizeit oder ausgelassene Feiern. Auch im Zusammenhang mit doch eher traurigen Anlässen habe ich Menschen davon reden hören: „Es ist

gut, dass wir die Mutter noch einmal sehen konnten.“

Der Evangelist Markus berichtet uns von einem Augenblick, wo die Zeit anzuhalten scheint. Die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes bekommen ihn geschenkt. Unverdient, unerwartet, eine Gnade. Es ist menschlich und nachvollziehbar, dass man solche Augenblicke festhalten möchte. Und so schlägt Petrus vor, drei Hütten zu bauen. Er möchte das Glück geradezu „verhäuslichen“.

Jesus ist für die Apostel sowieso ein Held. In seiner Gegenwart fühlen sie sich besonders geborgen. Stets haben sie das Besondere an ihm gespürt. Und heute wird ihre Vermutung zur Gewissheit. Jesus ist weder ein Moralist noch ein Weisheitslehrer noch einer der vielen Rabbis im

Land. Damit wird man Jesus nicht gerecht. Er ist mehr, viel mehr. Vor ihren Augen wird er als Sohn Gottes geoffenbart. Und dann noch Elíja und Moses. Die beiden Überväter des Volkes Israel. Moses ist der große „Gesetzgeber“ des alten Bundes, der sein Volk in die Freiheit führte. Elíja bewahrte das Volk davor, sich falschen Götzen hinzugeben und die Freiheit zu verspielen. Ich beneide die drei Apostel um diese Glaubenserfahrung, um diesen Augenblick, wo sie einen Schimmer von der Herrlichkeit Gottes erheischen konnten. Spannend, oder nicht?

Es ruft mir aber auch meine eigenen „Gotteserfahrungen“ in Erinnerung. Nicht so spektakulär, aber eindringlich. Still wie das Säuseln des Windes. Leise, aber lichte Momente im Glaubensleben, wo man Gott

begegnet. Augenblicke, wo man spürt: Das ist jetzt kein Zufall, das ist mehr. Momente, wo man ganz bei sich selbst ist. Manchmal ist es nur ein Staunen – der Anfang jeder Gotteserfahrung.

Dem Bericht über die Verklärung Jesu ging das Bekenntnis des Petrus voraus: „Du bist der Messias.“ Gotteserfahrungen setzen Offenheit voraus. Wer nicht empfänglich ist, kann nicht empfangen. Man muss die Grundmelodie Gottes in der Welt auch hören wollen, am besten mit allen Sinnen – mit Leib und Seele. Gut katholisch eben! Am Beginn der österlichen Bußzeit stehen die Chancen dafür nicht schlecht. Und der Schatz der christlichen Spiritualität ist übervoll: Fasten, Gebet, Anbetung, Gottesdienst, echte Auszeiten und noch viel mehr.



Gebet der Woche

Gott, du hast uns geboten,
auf deinen geliebten Sohn zu hören.
Nähre uns mit deinem Wort
und reinige die Augen unseres Geistes,
damit wir fähig werden,
deine Herrlichkeit zu erkennen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
deinen Sohn, unseren Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.
Amen.

Tagesgebet zum zweiten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Haben Sie derzeit auch manchmal das Problem, jemanden zu erkennen? Wenn Mund und Nase mit einer Maske bedeckt sind, fällt es nicht immer leicht, ein Gesicht zuzuordnen.

Nur im Fasching, auf den wir dieses Jahr verzichten mussten, ist dieser Effekt gewollt. Stundenlang haben wir bei manchen Bällen gerätselt, wer wohl hinter einer bestimmten Maske stecken könnte. Wenn sich der oder die dann zu später Stunde – oft, weil die Verkleidung doch recht unbequem war – zu erkennen gegeben hat, ging ein Raunen durch den Saal. Wer die Maske fallen lässt, lüftet sein Geheimnis.

In gewisser Hinsicht ist auch das Leben Jesu eine Demaskierung: Der geheimnisvolle Gott gibt sich zu erkennen. Gott, vom Menschen gänzlich unerreichbar, zeigt sich so, dass er wahrnehmbar wird. Er begibt sich in das Koordinatensystem, in den Erfahrungshorizont des Menschen, lässt seine Verhüllung, die der Mensch von sich aus nicht durchdringen kann, fallen und sagt: Lerne mich kennen: So bin ich. „Entäußerung“ nennt der Hebräerbrief, dass sich Gott in die Niederungen des Menschseins begeben hat.

Dieses „Outing Gottes“ hat für mich zwei Höhepunkte: Jesu Geburt und seinen Tod. Ein Gott, der sich nicht nur in die Armseligkeit eines Stalles begibt, sondern auch die Ohnmacht eines Säuglings annimmt, ist einzigartig. Auf Golgota wiederholt sich die Nacktheit des göttlichen Kindes. Seiner Kleider

beraubt, entblößt, ist der Gottessohn erneut der völligen Hilflosigkeit ausgeliefert. So lässt er keinen Zweifel daran, dass er ganz Mensch geworden ist – und nicht, wie manche Theologen der ersten Jahrhunderte meinten, ein Gott in der Verkleidung eines Menschen. Wie sehr er sich selbst entäußerte, kommt in keiner Szene drastischer zum Ausdruck als im Aufschrei am Kreuz: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Selbst das Los der Gottesferne teilt Jesus mit den Menschen. So erschütternd die Passionsgeschichte sein mag, sie ist auch eine Liebesgeschichte. Unüberbietbar stellt sie vor Augen, wie weit ein Gott gehen kann, um seinen Geschöpfen nahe zu sein.

Die Bibel beschreibt viele Arten, wie Gott sich dem Menschen mitteilt. Er spricht durch Boten und Propheten, durch Zeichen und Ereignisse. Die Weise, wie er sich in Jesus zu erkennen gibt, ist religionsgeschichtlich einmalig. Dass er keine Botschaft überbringt, sondern selbst zur Botschaft wird, lässt sich nicht toppen.

Das heißt aber auch: Damit ist alles gesagt. Wir müssen auf keine weiteren himmlischen Botschaften warten. Stattdessen ist es an uns, nun auf diese Selbstmitteilung Gottes zu antworten. Mit Worten ist es dabei nicht getan. Die Antwort auf die Frage, die Gott uns stellt, kann nur ein ganzes Leben sein.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 28. Februar,
2. Fastensonntag**

Messe vom Sonntag, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18, APs: Ps 116,10 u. 15.16-17.18-19, 2. Les: Röm 8,31b-34, Ev: Mk 9,2-10

Montag – 1. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dan 9,4b-10, Ev: Lk 6,36-38

Dienstag – 2. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 1,10.16-20, Ev: Mt 23,1-12

**Mittwoch – 3. März,
seliger Liberat Weiß und Gefährten,
Märtyrer**

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom seligen Liberat Weiß

und seinen Gefährten (violett); Les: Jer 18,18-20, Ev: Mt 20,17-28

**Donnerstag – 4. März,
heiliger Kasimir, Königssohn**

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom heiligen Kasimir (violett); Les: Jer 17,5-10, Ev: Lk 16,19-31; Gebetstag um geistliche Berufe (Fürbitten)

Freitag – 5. März

Messe vom Tag (violett); Les: Gen 37,3-4.12-13a.17b-28, Ev: Mt 21,33-43.45-46

**Samstag – 6. März,
hl. Fridolin von Säckingen, Mönch,
Glaubensbote**

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Fridolin (violett); Les: Mi 7,14-15.18-20, Ev: Lk 15,1-3.11-32

WORTE DER HEILIGEN:
FELIX II. VON ROM

Die Kirche gründet auf dem Bekenntnis des Petrus



Heiliger der Woche

Felix II. von Rom

Bischof von Rom: 13. März 483 bis 1. März 492
Gedenktag: 1. März

Felix wird als zweiter oder dritter Papst bezeichnet, je nachdem, ob einer seiner Vorgänger als Gegenpapst gilt oder nicht. Er stammte aus einer römischen Senatorenfamilie und war wie sein Vater verheirateter Priester. Mit Zustimmung des Königs Odoaker wurde er zum Bischof von Rom gewählt. Unter ihm kam es zum ersten Schisma zwischen Rom und Konstantinopel. Akakios, der Patriarch von Konstantinopel, hatte eine Einigungsformel (das „Henotikon“) zwischen den Vertretern des Konzils von Chalkedon (451) und den vor allem im Orient vertretenen Monophysiten („Ein-Naturen-Gläubige“) verfasst. Letztere nahmen an, dass die Menschheit Jesu von seiner Gottheit aufgesogen worden sei. Felix verhängte über ihn deswegen den Kirchenbann. Folge war das „akakianische Schisma“, das bis 519 dauerte. Von Felix sind 18 Briefe überliefert. *red*

Felix beklagt sich bei Kaiser Zenon über dessen Missachtung und erinnert ihn daran, dass er dem Bischof von Rom seine wiedererlangte Macht verdankt.

Felix schreibt: „Christlicher Kaiser, warum lässt du mich von dem Bande der Liebe, mit welchem die ganze Kirche umschlungen ist, getrennt sein? Warum zerreißt du, was mich betrifft, die Zustimmung des ganzen Erdkreises? Ich bitte dich, gottesfürchtiger Sohn, lass das Kleid des Herrn, das von oben herab über den einen Leib im Ganzen gewebt war und welches die durch die stete Leitung des Heiligen Geistes unzertrennliche Kirche darstellte, durch keinen Schmutz verunstalten, noch möge man dasselbe, welches selbst die unversehrt gelassen, die den Heiland gekreuzigt haben, zu deiner Zeit zerreißen sehen.“

Ist es nicht mein Glaube, welchen als den allein wahren und durch keine Widrigkeit zu überwältigenden der Herr selbst bezeichnete, der seiner auf mein Bekenntnis gegründete Kirche die Verheißung gegeben, dass die Pforten der Hölle sie nie überwältigen werden? Dieses Bekenntnis erhob dich doch abermals zur Kaiserwürde und, nachdem dir von deinen Gegnern die Macht entrissen war, öffnete es dir bei ihrer Verteidigung den Weg zum neuerlichen Sieg über die Feinde.“

Felix fordert den Kaiser auch auf, sich in geistlichen Angelegenheiten nicht als Herr und Befehlshaber aufzuspielen, sondern den Geistlichen unterzuordnen:

„Ich glaube, es dürfte jedenfalls für euch vorteilhaft sein, wenn ihr die katholische Kirche unter eurer Herrschaft ihre Gesetze handhaben und durch niemanden ihre Freiheit beeinträch-

tigen lasst, da sie euch die Herrschergewalt wiedergewann. Denn es ist gewiss, dass es eurer Sache zum Heil gereicht, wenn ihr, wo es sich um Gottes Angelegenheiten handelt, nach seiner Anordnung euren kaiserlichen Willen den Priestern Christi unterzuordnen, nicht aber vorzuziehen sucht. Wie ihr auch das Heilige von seinen Vorstehern viel eher zu lernen sucht, als es zu lehren; dem Vorbild der Kirche zu folgen und ihr nicht menschliche Rechte und Gesetze aufzuoktroyieren noch über ihre Anordnungen herrschen zu wollen.“

Denn nach Gottes Willen soll sich euer Gnaden in frommer Ergebung unterwerfen, damit nicht, wenn das Maß der göttlichen Anordnung überschritten wird, ihr von dem, der die Anordnungen trifft, Schmach und Schande erntet.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Felix II. finde ich gut ...



Papst Gregor der Große, † 604,
Urenkel Papst Felix' II.

„Zuweilen pflegt zum Trost der scheidenden Seele der Urheber und Belohnen des Lebens selbst zu erscheinen. Darum will ich wiederholen, was ich in den Homilien über die Evangelien von meiner Tante Tharsilla erzählt habe. Durch die Tugend des beständigen Gebetes, durch Lebensernst und ganz besondere Enthaltensamkeit hatte sie ihre beiden andern Schwestern überflügelt und war zum Gipfel der Heiligkeit gelangt. Ihr erschien mein Urahn, der römische Papst Felix, und zeigte ihr ihre Wohnung in der ewigen Herrlichkeit mit den Worten: ‚Komm, denn ich will dich in dieser leuchtenden Wohnung empfangen!‘ Tags darauf wurde sie fieberkrank und kam dem Tode nahe.“

Zitat

von Felix II.

Felix schärft dem Kaiser das chalkedonische Glaubensbekenntnis von 451 ein:

„Die denkwürdige Versammlung bekennt das wesensgleiche und gleichewige Wort des allmächtigen Gottes, des Vaters, welches in unveränderlicher Gottheit herabstieg und Fleisch annahm, sei von dem unaussprechlichen Anfang seiner Empfängnis an, welche es sich im Schoß der jungfräulichen Mutter mit Macht bewirkte, nachdem es als der eine und selbe Jesus Christus, unser Herr, als ein und derselbe Sohn Gottes und des Menschen, ein und derselbe unvermischt, da er ungeteilt wahrhaft Gott und Mensch und sein Verhältnis zum Vater unversehrt blieb, geboren worden war, auf dieser Welt erschienen, habe Göttliches und Menschliches gewirkt, sei gestorben und sitze, nachdem es von den Toten wieder auferstanden, zur Rechten des Vaters und werde also von da ebenso kommen, wie man es in den Himmel eingehen sah.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

„Richtig verschwenderisch sein“

Interview mit Domkapitular Thomas Pinzer zu Aspekten der österlichen Bußzeit

Im Christentum dient die 40-tägige Fastenzeit als Vorbereitung auf das Osterfest. Im Interview beleuchtet Domkapitular Thomas Pinzer Aspekte der österlichen Bußzeit in Zeiten der Corona-Pandemie und gibt zwei Tipps für die Fastenzeit 2021.

Herr Domkapitular Pinzer, mit dem Aschermittwoch hat wieder die Fastenzeit begonnen. Zeiten des Fastens kennen verschiedene Religionen. Welche Bedeutung hat die Fastenzeit im Christentum?

Das Fasten im Christentum ist so alt wie das Christentum selbst. Von Anfang an haben die Christen wöchentlich an zwei Tagen gefastet, am Mittwoch und Freitag, da nach der Überlieferung Jesus am Mittwoch gefangen genommen worden und am Freitag gestorben ist. Auch in der Vorbereitung auf Ostern ist von Anfang an von einer Fastenzeit die Rede. Im Prinzip hat sich daran bis heute nicht viel verändert.

In der Bibel wird berichtet, dass Jesus 40 Tage gefastet hat, um sich auf sein Heilswirken vorzubereiten. Aber es sind auch kritische Worte von Jesus zum Thema Fasten überliefert. Im Bild von den Hochzeitsgästen, die unmöglich fasten können, da es ein Fest zu feiern gilt (Markus 2,20), wird auch deutlich, dass es beim Fasten nicht um ein blindes und stupides Erfüllen von strengen Vorschriften geht. Fasten will und muss bewusst ausgeübt und wahrgenommen werden.

Gerade in der heutigen Zeit hat man ja das Fasten wiederentdeckt: Fastenwochen, Heilfasten, Fasten nach Buchinger, Fasten nach Mayr, Intermittierendes Fasten, um nur einige Schlagworte zu nennen. Man sieht, Fasten ist wohl, mag sein aus anderen Beweggründen heraus, nie aus der Mode gekommen.

Seit über einem Jahr leiden die Menschen unter den durch die Corona-Pandemie bedingten Einschränkungen. Braucht es da noch zusätzlichen Verzicht in einer Zeit des Fastens und Büßens?

Ganz ehrlich: Das habe ich mir auch schon mal gedacht. Ich habe

diese Corona-Pandemie bisher als eine große Fastenzeit erlebt. Wir alle mussten auf das Liebste und Wertvollste verzichten, was es in unserem Leben gibt: auf Begegnungen, Kontakte, Nähe, menschliche Wärme. Auch die Gottesdienste waren eine Zeit lang nicht öffentlich oder wir mussten sie ohne Lieder, dafür mit Masken und viel Abstand feiern. Das alles kann man durchaus als eine große Zeit des Verzichts, der Entbehrung, ja des Fastens sehen. Andererseits ist es ja so, dass es offensichtlich nicht wenig Menschen gibt, die in dieser Corona-Pandemie zu viel Alkohol trinken, zu viele Kalorien bei zu wenig Bewegung zu sich nehmen. Also, man kann es auch so sehen: Die Fastenzeit kommt gerade recht!

Und darüber hinaus heißt die Fastenzeit, genau genommen, ja auch „österliche Bußzeit“. Im Evangelium des Aschermittwochs wird uns der Sinn dieser österlichen Bußzeit beschrieben: Almosen geben, beten und fasten. Es geht nicht nur um Fasten und Verzicht, es geht um den Nächsten, um Gott und um mich selber.

Die österliche Bußzeit rückt auch das Bußsakrament wieder besonders in den Fokus. Doch in manchen Kirchen sind die Beichtstühle bereits zum Abstellraum für Besen und Putzeimer verkommen. Ist das Bußsakrament überflüssig geworden?

Manchmal könnte man wirklich den Eindruck haben, das Bußsakrament sei aus der Zeit gefallen. Und die Corona-Pandemie tut ihr Übriges dazu. Das Sakrament der Versöhnung hat es derzeit wirklich schwer.

Vor gut zwei Jahren hat Papst Franziskus die Beichtväter gemahnt, nicht als „Herren über die Gewissen“ aufzutreten, sondern „Respekt vor dem Gewissen



▲ Domkapitular Thomas Pinzer ist Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat.
Foto: privat

und der Freiheit“ der Gläubigen zu wahren. Der Beichtvater sollte „Fragen zu hören verstehen, bevor man Antworten gibt“. Die Aufgabe des Beichtseelsorgers sei das Hören auf den Beichtenden und den Heiligen Geist. Im Gespräch mit denen, die ihre Sünden bekennen, begegneten die Geistlichen „Jesus selbst, arm und demütig“, so der Papst.

Wenn man so eine wunderbare Beschreibung hört, dann könnte man doch meinen, dass die Menschen dort in Scharen hinströmen müssten. Dieser Ort, an dem jemand auf mich wartet, der mir zuhört, ohne zu verurteilen, bei dem ich mein Herz ausschütten kann, der mir vielleicht sogar noch einen guten und brauchbaren Rat geben kann, so ein Ort müsste doch absolut erstrebenswert sein. Und oft frage ich mich: Was haben wir denn falsch gemacht?

Vielleicht halten Sie mich jetzt für einen utopischen Spinner, aber so einfach will ich meine Vision von diesem befreienden, erlösenden Sakrament der Versöhnung, zu dem es die Menschen immer wieder hinzieht, nicht aufgeben. Schauen wir mal, was die Zukunft uns noch so alles bringen wird.

Und vielleicht ist es ja schon ein erster Schritt, wenn der Ort der Beichte ansprechend, einladend und sympathisch gestaltet ist.

Haben Sie über das Bußsakrament hinaus einen persönlichen Rat zur guten Vorbereitung auf das Osterfest?

Um den Gedanken der österlichen Bußzeit noch einmal aufzugreifen, mit seinen drei Elementen Almosen geben, beten und fasten: Gerade wer meint, er hätte dieses Jahr schon genug gefastet, der könnte ja auch richtig verschwenderisch sein beim Beten und Spenden. Das sind dann auch gleich meine zwei Tipps für die Fastenzeit 2021:

Neben dem traditionellen Misereor-Fastenopfer möchte ich den Blick auf Äthiopien lenken. Unser Bistum pflegt dorthin ja gute und sehr freundschaftliche Kontakte. In Äthiopien ist ein schrecklicher Bürgerkrieg ausgebrochen. Millionen von Menschen sind auf der Flucht und haben nicht das Nötigste zum Leben. Vielleicht wollen Sie ja helfen? (Konto: missio München, IBAN: DE96 750 90 3000 8000 8000 4 / Verwendungszweck: 54189-794, Medhin Tesfaselassie – Regensburg)

Oder beten Sie öfters und bewusst in dieser „Fastenzeit“: Auf der Homepage der Hauptabteilung Seelsorge (<https://seelsorge-regensburg.de/thema/fastenzeit/>) gibt es eine Reihe von Materialien: Gebete, Andachten, Einstimmungen auf die Fastensonntage. Oder machen Sie sich auf die Suche nach Ihrem Lieblingsgebet oder Ihrer Lieblingsbibelstelle, vielleicht ein Psalm. Da dürfen Sie ruhig etwas Zeit und Energie darauf verwenden. Stöbern Sie im Internet oder in Büchern. Und wenn Sie was Passendes gefunden haben, dann beten Sie oder meditieren Sie es – am besten Sie lernen auswendig. Haben Sie auch Mut und sagen Sie Ihr Lieblingsgebet oder Ihre Lieblingsbibelstelle laut auf. Ein so gelerntes Gebet, gern auch mehrere, kann man überall mit hinnehmen und bei jeder passenden Gelegenheit verwenden.

Interview: Stefan Mohr

„Unser Glaube hat Zukunft“

Regensburger Pfarrei St. Wolfgang feiert ihr 100-jähriges Bestehen

REGENSBURG (pdr/sm) – Allen coronabedingten Einschränkungen zum Trotz hat die Regensburger Pfarrei St. Wolfgang ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert. Am vergangenen Sonntag zelebrierte dazu Bischof Rudolf Voderholzer in der Wolfgangskirche ein Pontifikalamt.

Andreas Jäger, Sprecher des Pfarrgemeinderates, beschrieb das Bild einer großen Feier unter freiem Himmel, mit Bratwurstsemmeln, Kuchen und einer Hüpfburg für Kinder. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte das ursprünglich geplante große Jubiläumsfest jedoch nicht stattfinden. Dennoch hatten sich die Verantwortlichen viel einfallen lassen, damit es ein würdiges Fest würde.

Mit Datum vom 13. September 1921 hatte Bischof Antonius von Henle die Pfarrei St. Wolfgang gegründet. Kumpfmühl war bis dahin auf 4210 Einwohner angewachsen. Viele Fabrikarbeiter und Bahnarbeiter hatten im Süden der Altstadt eine neue Heimat gefunden. Die Gläubigen gehörten bis dahin der Mutterpfarre St. Emmeram/St. Rupert an. 1921 war allerdings allein das Dekret der Gründung vorhanden. Es gab weder eine Pfarrkirche noch ein Vereinsheim, kein Pfarrhaus und keinen Kindergarten. Ein Jahr später konnte man sich immerhin mit einem Provisorium behelfen. 1922 weihte Bischof von Henle diese Stadelkirche, die zunächst als eine Militärfliegerhalle in Grafenwöhr gedient hatte.

Die heutige Kirche wurde 1937/38 von Dominikus Böhm



▲ Zum Jubiläum der Pfarrei zelebrierte Bischof Rudolf ein Pontifikalamt. Foto: pdr

im Anschluss an einen fast acht Jahre dauernden Planungsprozess nach dem dritten Entwurf erbaut und steht am höchsten Punkt von Kumpfmühl. Ursprünglich sollte die Kirche 1939 zum 1200-jährigen Jubiläum der Gründung des Bistums Regensburg eingeweiht werden, doch der beginnende Krieg führte zu mehrfachen Änderungen der Pläne und in Folge zu einer erheblichen Bauzeitverlängerung. Am 3. März 1940 wurde die Kirche benediziert, eine Weihe war unter den herrschenden politischen Verhältnissen nicht möglich.

Nach den Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg erfolgte ein Wiederaufbau durch Hans Beckers, den Bauleiter der ursprünglichen Kirche. Am 19. März 1948 wurde die Kirche erneut benediziert, am 12. Juni 1949 erfolgte die Altarweihe mit Einsetzung der Reliquien im Altar. Reliquien des heiligen Wolfgang wurden erst kürzlich, am 26. Oktober 2020, aus einer Gedenkstätte des Heiligen in der Kirche in Form eines Hochgrabes gestohlen. Der oder die Täter hatten dazu einen massiven Schutz aus Panzerglas und Stahl aufgebrochen.

Stürmische Zeiten

In seiner Predigt zum Jubiläumsgottesdienst hob Bischof Rudolf dankend die lange Tätigkeit des seit 1. September 1992 als Stadtpfarrer von St. Wolfgang wirkenden Prälaten Alois Möstl hervor. Auch die ganze Gemeinde forme den Priester. „Sie haben alle erlebt, dass es nicht um Anerkennung geht“, sagte der Bischof. Stattdessen sei ein Priester dazu da, der Gemeinde zu helfen, die Sakramente besser zu leben.



▲ Andreas Jäger, Pfarrgemeinderats-sprecher von St. Wolfgang, bei seiner Ansprache. Foto: pdr

gensatz zu den anderen Evangelisten stelle Markus den Vorgang stark verkürzt dar. Der Heilige Geist führt Jesus in die Wüste, wo der Teufel ihn in Versuchung führen will (Mk 1, 13): „Und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan und war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.“ Mit dieser kurzen Formulierung wolle Markus den Menschen zeigen, wer Jesus von Nazareth wirklich ist: der neue, exemplarische Mensch, der, im Gegensatz zu Adam, die ihm gestellten Prüfungen besteht. Als der Mensch wie Gott sein wollte, drohte er, die Harmonie mit Gott zu zerstören. Auch heute noch wollten Menschen selbst bestimmen, was gut und böse sei, so Bischof Rudolf. Doch Jesus stoße das Tor zum Paradies, das den Menschen verschlossen war, wieder auf und führe sie in die Harmonie Gottes hinein.

Licht für sieben Bitten

Bei der Lesung der Fürbitten wurde zu jeder Bitte eine der sieben Kerzen entzündet, die in einer Reihe hinter dem Altar aufgestellt waren. Eine Kerze wurde für die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges sowie eine für die Corona-Verstorbenen entzündet. Eine weitere wurde für die vielen Kinder entzündet, die in der Wolfgangskirche von Anfang an getauft wurden.

Pfarrgemeinderats-sprecher Jäger bemerkte, dass, wenn diese Kinder zusammen mit dem Glauben aufwachsen, auch das Motto „Unser Glaube hat Zukunft“ treffend formuliert sei. Denn die Gläubigen seien viel mehr als nur ein Verein, nämlich eine Pfarrgemeinde mit Christus als Basis: „Und wenn wir uns von Gott inspirieren lassen, uns von ihm begeistern lassen und uns für ihn entscheiden, können wir mit Recht sagen und darauf vertrauen, dass unser Glaube Zukunft hat.“

Bischof Rudolf wies außerdem darauf hin, dass die Zeiten in der Kirche gerade stürmisch seien. Manche versuchten, demokratische Elemente so sehr auszuweiten, dass Personen für zentrale kirchliche Ämter alle fünf Jahre neu gewählt würden. Dies sei nicht im Sinne des Neuen Testaments oder der Kirche, denn als Priester werde man vielmehr berufen, aber nicht gewählt. „Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, damit das Priestertum und das Sakrament gewertschätzt werden und erhalten bleiben“, sagte Bischof Rudolf. Man dürfe einzelne Missbrauchsfälle nicht als Grund nehmen, um die sakramentale Struktur der Kirche abzuschaffen.

Der neue Mensch

Zu der Szene im Evangelium, die Jesus nach dessen Taufe zeigt, bemerkte Bischof Rudolf, im Ge-



▲ Die Pfarrkirche St. Wolfgang in Regensburg-Kumpfmühl ist ein expressionistischer Kirchenbau von Dominikus Böhm. Foto: Mohr

Bereit für Glaubensleben

Bischof Rudolf Voderholzer nimmt feierlich neun Kandidaten in den Kreis der Taufbewerber auf

REGENSBURG (pdr/sm) – Traditionell am 1. Sonntag der Fastenzeit werden jene Menschen feierlich in den Kreis derer aufgenommen, die erst als Jugendliche oder Erwachsene die Taufe empfangen. Damit sind dann auch immer die Sakramente der Firmung und Eucharistie verbunden. In diesem Jahr nahm Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom sieben Erwachsene und zwei Kinder aus sechs Pfarreien des Bistums in den sogenannten Bewerberkreis auf.

Nicht alle kommen ursprünglich aus Deutschland, eine Kandidatin kommt aus Italien, eine vierköpfige Familie aus dem Iran. Sie alle werden in der Osternacht oder der österlichen Zeit dann die drei Sakramente empfangen. Auf unterschiedlichen Wegen zum Glauben gekommen, haben sie jetzt alle ein großes Ziel, wie zum Beispiel auch jener Bewerber, der seine Kindheit in der DDR verlebte, in der der christliche Glaube nur eine geringe Rolle spielte. „Ich merkte einfach“, so bekannte er selbst in einem persönlichen Zeugnis, „dass mir etwas ganz Wichtiges fehlte. Das, was mir fehlte im Leben, fand ich in Christus und in meinem Glauben.“

Dem Pfarrer seiner Gemeinde war in der Zeit nach Ostern vergangenen Jahres der junge Mann aufgefallen, der Sonntag für Sonntag die Heilige Messe besuchte. Im Sommer erreichte den Priester dann ein Telefonanruf mit der eindringlichen Bitte: „Ich will getauft werden.“ Es folgten viele Gespräche, in denen ihm der junge Mann die Höhen und Tiefen seines bisherigen Lebens erzählte. Er berichtete von den Abwegen seines Lebens und davon, dass er nun im christlichen Glauben eine neue Richtung bekommen habe.

In seiner Predigt verwies Bischof Rudolf auf den besonderen Ort: Alle Sakramente, ob nun die Bischofs-, Priester- und Diakonenweihe oder auch die Taufe, werden im Dom genau unter der bekannten Verkündigungsgruppe gespendet. Der Erzengel Gabriel, der über die großartige Botschaft, die er der Gottesmutter überbringen darf, vor lauter Freude über das ganze Gesicht lacht, könne ein Vorbild für das Glaubensleben sein. Wie Gabriel sollten die Menschen den Glauben an Christus, der froh macht, zu den Menschen bringen. „Menschen sind es, die uns neugierig gemacht haben auf den Glauben, gerade dann, wenn man erst im Erwachsenenalter zum Glauben findet. Wir aber sind es, die dann selbst ja sagen müssen zur Freundschaft mit Jesus, so wie Maria ja gesagt hat“, so der Bischof.

Im Anschluss an die Predigt des Bischofs traten die Taufbewerber gemeinsam vor den Altar, begleitet von ihren Paten und den Seelsorgern aus ihren Heimatgemeinden. Nacheinander wurden sie dem Bischof vorgestellt und die Empfehlungsschreiben des jeweiligen Gemeindepfarrers in eine Schale gelegt. Stellvertretend für alle Bewerber legten zwei Priester und ein Taufkandidat Zeugnis über den Weg der Vorbereitung ab.

Die Begleiter des Katechumenats bezeugten vor dem Bischof die Rechtschaffenheit der Bewerber, und diese antworteten auf die Frage des Bischofs: „Sind Sie entschlossen, die österlichen Sakramente, Taufe, Firmung und Eucharistie, zu empfangen und als Mitglieder der Kirche aus dem christlichen Glauben zu leben?“, mit den Worten: „Ich bin bereit.“ Nun sprach Bischof Rudolf die Zulassung zu den Sakramenten feierlich aus und segnete jeden Einzelnen der Bewerberinnen und Bewerber.



▲ Feierlich nahm Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom neun Kandidaten in den Kreis der Taufbewerber auf. Foto: Prämaßing

Statt eines Aschenkreuzes auf die Stirn gab es diesmal etwas Asche über das Haupt gestreut.

Foto: pdr



Erinnerung an Vergänglichkeit

Bischof Rudolf feiert am Aschermittwoch Pontifikalamt im Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – „Ähnlich wie der Aschermittwoch erinnert uns auch das Coronavirus seit ungefähr einem Jahr an unsere Vergänglichkeit“, hat Bischof Rudolf Voderholzer erklärt, als er am Abend des Aschermittwochs im Regensburger Dom St. Peter das Pontifikalamt zelebrierte.

„Bedenke Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“, heißt es zu Aschermittwoch. Doch diesmal gab es keine Kreuze aus Asche auf die Stirn, wie sonst üblich. Aufgrund der Corona-Pandemie werden weiterhin die Hygieneregeln eingehalten, wie das Tragen einer FFP2-Atmungs- oder eben die Änderung bei der Ascheauflegung: Um direkten Körperkontakt möglichst zu vermeiden, streute Bischof Rudolf die Asche lediglich auf das Haupt der Kirchgänger.

Auch die später vorgetragenen Fürbitten bezogen sich zum Teil auf

die Corona-Zustände: Sie richteten sich unter anderem an alle Menschen, die schwere Schicksalsschläge ertragen mussten – vor allem da die Anzahl der Corona-Toten inzwischen weltweit bei über zwei Millionen liege.

Aschermittwoch stellt den Beginn der 40-tägigen Fastenzeit vor dem Hochfest Ostern und der Auferstehung Christi dar. Die Fastentage solle man in Demut und Buße begehen, so Bischof Rudolf. Das Evangelium nach Matthäus (Mt 6,16-18) besage: „Wenn ihr fastet, macht kein finstres Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Du aber salbe dein Haar, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht merken, dass du fastest, sondern nur dein Vater, der auch das Verborgene sieht.“ Beim Fasten gehe es nicht um Anerkennung durch andere, sondern um die rechte Gesinnung, Liebe, inneres Gebet und die Vorbereitung auf das Osterfest.

Sonntag, 28. Februar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Ergolding-Mariä Heimsuchung:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt I.

11 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt II.

Mittwoch, 3. März

10 Uhr: Weiden-St. Josef: Pontifikalamt mit anschließender Segnung des neuen Sozialzentrums der Caritas.

Freitag, 5. März

19 Uhr: Geistliches Wort bei der Landesversammlung der KLB Bayern (Katholische Landvolkbewegung Bayern) – Videokonferenz.

Sonntag, 7. März

Pastoralbesuch in der Pfarrei Ihrlestein-St. Josef:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen



▲ Pater Elias Haas, Prior im Karmelitenkloster St. Joseph Regensburg, und Albert Aufschläger, Mitarbeiter in der Herstellung des „Echten Regensburger Karmelitengeists“, in der Destilliererei des Klosters am 5. Februar 2021 in Regensburg.

Foto: KNA

Geist aus der Flasche

Seit 300 Jahren hüten Regensburger Karmeliten ein Geheimrezept

REGENSBURG – 1721 kreierte ein Pater in Regensburg einen Kräuterauszug mit Langzeitwirkung. Der Absatz florierete rasch und rief immer wieder Nachahmer auf den Plan. So entstand auch eine bis heute bekannte Marke.

„Geist“ bezeichnet in der Kirche nicht nur eine der drei Personen Gottes. „Geist“ lässt sich auch produzieren, und zwar nach uraltem, in Klöstern streng gehütetem Geheimwissen. In Regensburg gibt es eine solche „Geistfabrik“ am Alten Kornmarkt seit nunmehr 300 Jahren.

1721 erfand dort Pater Ulrich Eberskirch ein „extraordinäres Schlagwasser“. Der Koblenzer war schon pharmazeutisch vorgebildet, als er Karmelit wurde, und zwar in Köln, das für diese Geschichte noch eine Rolle spielen wird.

Ordenseigenen Quellen zufolge hatte Eberskirch als Apotheker-Geselle in Paris das „L'Eau des Carmes“ kennengelernt. Auf dieser Basis entwickelte er jenes Destillat, das bis heute als „Echt Regensburger Karmelitengeist“ von Touristen an der Klosterpforte von Sankt Joseph gern erworben wird. Teils schon seit Generationen treue Abnehmer verteilen sich über den ganzen deutschen Sprachraum.

Zwölf Kräuter und Gewürze werden benötigt, es dominiert Melisse, dazu Zimt, Zitrone und Engelwurz, das Ganze gelöst in 75-prozentigem Alkohol, was eine sorgsame Dosierung erfordert. Am besten auf Zucker oder im Tee eingenommen, soll das Hausmittel bei Grippe, Blähungen, Schlaflosigkeit und anderen Wehwehchen wirksam sein. Wen die Wade zwickt, der reibt sich damit äußerlich ein.

In die Herstellung sind nur zwei Ordensmänner eingeweiht, und das

je zur Hälfte: Der eine kennt die Kräutermischung, der andere den Brennvorgang. Das Duo muss unter Eid versprechen, nichts zu verraten. Die beiden wohnen nicht im Regensburger Konvent. Sie kommen nur ab und an in die Fabrik, wenn je nach Bedarf gebrannt wird.

Der Karmelitengeist brachte dem Kloster in wenigen Jahrzehnten ein Vermögen ein. Das hat der Kölner Rechtsanwalt Helmut Heckelmann für eine 2014 an der Universität Re-

gensburg eingereichte Doktorarbeit recherchiert.

Selbst die Säkularisation konnte den Erfolg des Elixiers nicht stoppen. Zwar wurde das Regensburger Kloster 1811 aufgelöst, alle Brüder mussten gehen – nicht aber die beiden, die um die Rezeptur wussten. Sie wurden verpflichtet, ihre Arbeit fortzusetzen, nunmehr im „Königlich Bayrischen Melissengeist-Institut“. Pater Avertan Riedl und Bruder Candidus Walcher hielten durch und gaben ihr Wissen



▲ Links: Büste von Pater Ulrich Eberskirch, Erfinder eines „extraordinären Schlagwassers“, im Karmelitenkloster St. Joseph. – Rechts: Glasvitrine mit historischen Ausstellungsstücken – unter anderem Waage, alte Rechnungsbücher, Werbezettel, verschiedene Fläschchen – aus der Produktion des „Echten Regensburger Karmelitengeists“.

Fotos: KNA



▲ Flaschen in der Abfüllanlage für „Echten Regensburger Karmelitengeist“. Foto: KNA

nicht preis, bis die Fabrik nach Jahrzehnten ans wiedererrichtete Karmelitenkloster zurückfiel.

Die Geheimniskrämerei war auch Nachahmern geschuldet, die das Etikett abkupfernten und ihre Brände in die gleichen Flaschen abfüllten. Gegen den unlauteren Wettbewerb konnten die Karmeliten sich nicht immer wehren. Einen förmlichen Markenschutz gab es damals nicht. So erlangten auch andere „Geistbrenner“ Konzessionen für „echten Melissen- oder Karmelitengeist“.

Dem Geist der Aufklärung verpflichtete Staatsbeamte in Schwaben hielten den Extrakt für „ganz entbehrlich“. Sie wollten den Vertrieb von Heilmitteln nur noch Ärzten und Apothekern gestatten, konnten sich damit aber nicht durchsetzen. 1812 wurde allerdings die Beigabe von Gebrauchszetteln für solche Universalinkturen als „medizinischer Unfug“ gebrandmarkt und in Bayern verboten, ausgenommen die zum Export bestimmten Abfüllungen. Damit nach Köln.

Dort war der Regensburger Karmelitengeist alsbald sehr beliebt. Das machte sich eine ehemalige Ordensfrau namens Maria Clementine Martin 1826 zunutze. Mit der „Kölnisch Wasser- und Melissen-Geistfabrik“ legte sie den Grundstein für eine Firma, die sich unter dem Namen „Klosterfrau“ zu einem Imperium entwickeln sollte.

Die Ex-Nonne war mit allen Wassern gewaschen. Zur Absatzförderung ihres Erzeugnisses kopierte sie den Beipackzettel des Regensburger Karmelitengeistes. Zugleich schwärzte sie dessen offizielle Vertriebspartner am Rhein bei der Polizei an – wegen der beigelegten Zettel. Die Konkurrenz wurde mit einem Verkaufsverbot belegt, während die Produktpiratin die Protektion höchster Kreise genoss. Dass ihr zuvor in Münster wegen Quacksalberei verboten worden war, einen heilkundlichen Beruf auszuüben, konnte ihr nichts anhaben.

In Regensburg gäbe es allen Grund, auf diesen Coup neidisch zu sein. Aber: „Neid ist ja eine Todsünde“, wehrt Prior Elias Haas ab. „Clementine war halt eine Geschäftsfrau, die schauen musste, wo sie bleibt.“ Für seinen Orden ist der Karmelitengeist heute keine Ertragsquelle mehr. „Früher hat die Fabrik das Kloster finanziert, inzwischen ist es umgekehrt“, bedauert der Pater.

Wegen verschärfter EU-Vorschriften darf das hochprozentige Elixier nicht mehr als Arznei angeboten werden, sondern nur noch als Spirituose. Das hat dem Vertrieb nicht gutgetan. Das Jubiläum ist womöglich die letzte Marketing-Chance für den Geist aus der 70-Milliliter-Flasche.

Christoph Renzikowski



▲ Historische Broschüre über Wirkung und Anwendung des „Echten Regensburger Karmelitengeists“ in einer Vitrine im Karmelitenkloster St. Joseph.

Foto: KNA

Im Bistum unterwegs

Im Kern romanische Kirche

Die Pfarrkirche St. Georg in Hienheim

In Hienheim, einem Ortsteil von Neustadt an der Donau im niederbayerischen Landkreis Kelheim, steht die Pfarrkirche St. Georg. Das Erdgeschoss des Turmes und das Langhaus bis zu seiner heutigen Mitte und mit einer Höhe von acht Metern stammen aus dem 12. Jahrhundert. An der Südseite des Langhauses sind noch Reste des romanischen Rundbogenportals zu erkennen. Im 14./15. Jahrhundert wurden im Chor ein Kreuzgratgewölbe und die Spitzbogentür zur Sakristei eingebaut.

Um 1600 wurde die Kirche im Stil der Renaissance umgebaut, 1833 wurde das ursprünglich zweijochige Langhaus um drei Joche verlängert, der Turm aufgestockt und mit Treppengel und Satteldach versehen. Bei einem weiteren Umbau 1833 erhielt die Kirche im Wesentlichen ihre heutige Baugestalt.

1898 entdeckte man gotische Fresken mit den großen Propheten des Alten Bundes. Sie wurden nicht freigelegt. Die Deckenbilder im Langhaus mit Szenen aus dem Leben des heiligen Georg und die Darstellung der Dreifaltigkeit am Chorbogen wurden im Jahr 1903 ausgeführt.

Von der barocken Ausstattung ist noch die Kanzel erhalten, dazu Figuren der Heiligen Stephanus, Florian und Sebastian, eine Pietà, eine Darstellung von Maria und Johannes unter dem Kreuz sowie Figuren der Heiligen Michael und Wendelin. Der jetzige barocke Hochaltar stand früher in der Sebastianikirche neben der Pfarrkirche, in die er 1985 übertragen wurde. Die holzgeschnitzte Figur des heiligen Sebastian, die ur-



▲ Die Pfarrkirche St. Georg in Hienheim ist im Kern eine romanische Chorturm-anlage. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

sprünglich in der Mittelnische des Altars stand, wurde im Langhaus der Kirche aufgestellt. Die neue im Altar stehende, barock nachempfundene Figur des heiligen Georg wurde von Adolf Guido Insam geschnitzt.

Die letzte große Kirchenrenovierung fand 1990 mit der Einweihung der neuen Orgel ihren Abschluss. S. M.



▲ Blick in den Innenraum der Pfarrkirche St. Georg in Hienheim.

Foto: Mohr

„Bodenmais und Böbrach hilft“

Sozialausschuss und Seniorenkreis unterstützen Bedürftige, Ältere und Kranke

PFARREIENGEMEINSCHAFT BODENMAIS/BÖBRACH(ssch/md) – Fast ein ganzes Jahr beschäftigt sich nun der Sozialausschuss des Pfarrgemeinderates der Pfarreiengemeinschaft Bodenmais/Böbrach in enger Zusammenarbeit mit dem Seniorenteam und dem kommunalen Seniorenbeauftragten in der Aktion „Bodenmais und Böbrach hilft“ mit neuen Wegen und kreativen Ideen, um den Kontakt zu den „vulnerablen Gruppen“ und einsam lebenden Menschen im Pfarrgebiet nicht zu verlieren und besonders in Zeiten von Kontakteinschränkungen und Ausgehverboten „an der Seite der Armen“ zu stehen.

Dabei konnten die Verantwortlichen um Diakon Sepp Schlecht und Seniorensprecherin Erika Vogl auf ein stattliches Helferteam von rund 25 Ehrenamtlichen zurückgreifen, das schon vor der Pandemie die Aktion „Zeit verschenken“ sowie regelmäßige Besuche der Pfarrangehörigen in den Krankenhäusern und in den Seniorenheimen im gesamten Landkreis durchführte.

Natürlich mussten mit der Einstellung der wöchentlichen Seniorentreffs im Pfarrzentrum und vieler weiterer gemeinsamer Unternehmungen sowie durch das gleichzeitige Besuchsverbot in den Heimen und Kliniken neue Wege gefunden werden. „Von Anfang an war uns klar“, so Schlecht, „dass wir neben Hygienekonzepten für Gottesdienste auch den caritativ-sozialen Bereich in diesen Krisenzeiten nicht vernachlässigen dürfen, auch wenn darüber in der Öffentlichkeit nur wenig berichtet wurde“.

So gründeten die Verantwortlichen mit Pfarrer Alexander Kohl gleich zu Beginn die Initiative „Bodenmais und Böbrach hilft“ mit dem Angebot von

Im Sommer 2020 waren auch wieder Seniorengottesdienste im Freien möglich. Die Teilnehmer waren dankbar.

Foto: privat



Einkaufshilfen, Besorgungen und Fahrdiensten für Menschen, die das Haus aus Risikogründen nicht mehr verlassen konnten und wollten. Unterstützung kam sofort auch von den beiden Gemeinden Bodenmais und Böbrach und zahlreichen Freiwilligen, die sogar einen Bäckerservice mit kontaktfreier Übergabe organisierten.

Über die Caritas-Sozialstation St. Elisabeth wurden zahlreiche Kontakte zu unterstützungsbedürftigen Senioren geknüpft, da sich viele Einheimische zunächst scheuten, diesen Dienst in Anspruch zu nehmen, während eher Neuzugezogene und die Bewohner der beiden Asylunterkünfte den Service gerne nutzten. Dies zeigte den Verantwortlichen allerdings auch, dass Nachbarschaftshilfe im ländlichen Raum doch noch recht gut funktioniert.

Die Besucherinitiative „Zeit verschenken“ mit weiteren zehn Mitarbeiterinnen wurde in ein Telefonkennetz umgestaltet, wodurch auch regelmäßige Kontakte zu den Heimbewohnern oder Patienten in den Krankenhäusern aufrechterhalten werden konnten. Voller Hoffnung wurden dann im Sommer 2020 bereits wieder kleinere Präsenztreffen und sogar zwei kürzere Ausflüge or-

ganisiert, bevor die zweite Pandemie-Welle wiederum alles lahmlegte.

Durch die gute Zusammenarbeit mit der Seniorenresidenz in Bodenmais konnten die wöchentlichen Gottesdienste bereits ab Mai wieder angeboten werden. Zunächst feierte man im Freien vor den Fenstern und der Eingangsterrasse der dankbaren Zuhörer, seit Oktober aber dann durch die Möglichkeit von Schnelltests bereits wieder in der Hauskapelle.

Im Sommer und im Advent brachte man in enger Zusammenarbeit mit dem kommunalen Seniorenbeauftragten Fritz Haller kleine Überraschungspakete in viele Haushalte und erntete dafür Lob und Dankbarkeit. „Unser Mitarbeiterinnenteam ist auch jetzt nicht müde geworden, die sozial-caritativen Aufgaben der Pfarrei weiterhin wahr- und ernst zu nehmen“, so Diakon Schlecht, dem es ein persönliches Anliegen ist, dass die Caritas als wesentlicher Auftrag der Seelsorgearbeit auch in Coronazeiten nicht zu kurz kommt. Zuletzt stellte die Pfarrei kostenlos FFP2-Masken für Einkommensschwächere zur Verfügung. Normale Masken wurden anfangs noch selbst genäht und an Bedürftige und Asylbewerber verschenkt.

Sechs neue Diener am Altar des Herrn

TIRSCHENREUTH (kro/md) – Kaplan Daniel Fenk hat mit Oberministrant Simon Mehler und Ministrant Felix Kohl sechs neue Messdiener aufgenommen. Damit hat die katholische Pfarrgemeinde Tirschenreuth aktuell insgesamt fünfzig Ministranten.

Gemeinsam mit Oberministrant Simon Mehler und dem Kaplan sprachen Viktoria Blei, Florian Franz, Luis Mathes, Nico Fenzl, Vincent Ackermann und Moritz Konrad das Aufnahmegebet. Der Kaplan sagte zu den Neuen: „Ich wünsche euch, dass ihr die Freundschaft Jesu immer wieder spürt. Behaltet euch die Freude bei.“

In seiner sehr kindgerechten und zugleich neugierig machenden Predigt stellte der Kaplan drei Fragen. Erstens: „Warum braucht man Ministranten?“ Der Gottesdienst, so der Kaplan, sei von und für die Menschen. Deshalb brauche man auch Ministranten, „denn ihr sollt Gott dienen“. Dabei dürften aber auch Fehler gemacht werden. Die zweite Frage lautete: „Was macht ein Ministrant?“ Ministrant sein heiße, für Jesus zu dienen, für Jesus da zu sein und ihm nachzufolgen, „Jesus zum Vorbild nehmen“. Die dritte Frage Kaplan Fenks lautete: „Warum wird man Ministrant?“ Sicherlich ein Grund sei, zu spüren, dass Jesus etwas ganz Besonderes sei. Jesus meine es gut mit einem, „Jesus gibt mir die Kraft und unterstützt mich.“

Vielseitige Aufgaben und Anforderungen

PREMBERG/MÜNCHSHOFEN (sv) – Seit jeweils zehn Jahren meistern Gertraud Vogl und Konrad Lell die vielseitigen Anforderungen und Aufgaben als Mesner. Das wollte Pfarrer Pater Sijo besonders hervorheben, als er nach einem Sonntagsgottesdienst in der Schlosskirche Münchshofen den für die St. Martinskirche in Premberg bestellten Mesner Konrad Lell und die für die Schlosskirche Münchshofen bestellte Mesnerin Gertraud Vogl ehrte. Den Dankesworten des Pfarrers schlossen sich die Kirchenverwaltungsmitglieder Albert Schlüter und Christian Hintermeier an und überreichten als kleines Dankeschön im Namen der Pfarreiengemeinschaft Katzdorf-Premberg-Münchshofen an die beiden Geehrten persönliche Geschenke, verbunden mit dem Wunsch, dass sie noch viele Jahre der Kirche als Mesner erhalten bleiben mögen.



▲ Ob zu Weihnachten (links) oder zum Bennofest (rechts): Die Seniorenpackerl waren in der Pfarreiengemeinschaft willkommen und wurden gerne angenommen. Fotos: privat



▲ Frisch geimpft: Natalie und Johannes, mit Veronika Huber, Bereichsleiterin der Wohngemeinschaft St. Klara in Regensburg. Foto: Hilt

Hoffnung durch Impfung

Leben in Wohngemeinschaft St. Klara und Corona

REGENSBURG (ih/md) – St. Klara in Regensburg zählt zu den Wohngemeinschaften St. Hildegard der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg. Hier leben junge Erwachsene mit einer Körperbehinderung. Was Corona für die jungen Erwachsenen bedeutet, welche Hoffnung sie mit der Impfung verbinden und wie sie diese vertragen haben, erzählen sie in einem kurzen Film.

Neben 13 stationären Plätzen gibt es in St. Klara die Möglichkeit ambulanten Wohnens, das heißt, Klienten und Klientinnen haben ihre eigene Wohnung und erhalten Unterstützung durch St. Klara. Oberstes Ziel ist ein möglichst selbstbestimmtes Leben. Ein Konzept, das sich in fünf Jahren seit Bestehen der Wohngemeinschaft ausgezeichnet bewährt hat. Doch dann kam Corona, und mit der Pandemie folgten Einschränkungen, die nicht ohne Auswirkungen geblieben sind.

„Die Corona-Impfung ist ein wichtiger Schritt aus der Pandemie.“ Für die KJF sei die Impfung gegen Covid-19 – neben der Einhaltung der Hygienevorschriften und der Vorkehrungen im Lockdown – die wichtigste Maßnahme, um Menschenleben zu schützen und den Weg aus der Pandemie in einen normalen Alltag zu ebnet, so KJF-Direktor Michael Eibl. Umso mehr habe er sich gefreut, dass die jungen Erwachsenen der Wohngemeinschaft St. Klara bereits die Chance erhalten und auch genutzt haben, sich impfen zu lassen. Aufklärung zur Corona-Impfung sei jetzt das Gebot der Stunde, weil viele Fragen

und auch Unsicherheiten mit einer Impfung einhergehen.

„Unser Filmporträt von St. Klara zeigt eindrücklich, was es bedeutet, zu einer Risikogruppe zu gehören, auf die sich die Sicherheitsvorkehrungen besonders stark auswirken.“ Er hoffe, so Michael Eibl, dass dieser kurze Film einen wichtigen Beitrag leiste, um leichter eine Entscheidung bezüglich einer Impfung treffen zu können.

Hoher Preis für Sicherheit

Der Preis der Sicherheitsmaßnahmen, um die Bewohner und Bewohnerinnen vor einer Infizierung zu schützen, sei hoch, berichtet Veronika Huber. „Unser höchstes Gut, die Selbstbestimmung der Klientinnen und Klienten, war plötzlich in den Hintergrund getreten.“ In dem kurzen Film führt die Bereichsleiterin von St. Klara aus, was es bedeutet, einer Risikogruppe anzugehören, warum eine Ansteckung schnell lebensgefährlich werden könne und wie groß die Hoffnung sei, dank einer Impfung bald wieder ein halbwegs normales Leben führen zu können.

Johannes und Natalie aus der Wohngruppe St. Klara gehören zu den Ersten, die sich impfen ließen. Sie erzählen, wie sie die Impfung vertragen, was sie seit Ausbruch von Corona schmerzlich vermissen und wie sehr sie sich ein Leben zurückwünschen, das Freiheit und Selbstbestimmung bedeutet.

Zur Info:

Zum Film „Corona-Impfstart in der Wohngemeinschaft St. Klara Regensburg“: https://youtu.be/a0_TEKcZUSI

Reden ist der erste Schritt

STRAUBING (sv) – Partnerschaftsgewalt hat viele Gesichter: Partnerschaftsgewalt bedeutet nicht nur die Ohrfeige eines betrunkenen Mannes. Gewalt in der Partnerschaft impliziert ebenso die soziale Gewalt, psychische (seelische) Gewalt, ökonomische (wirtschaftliche) Gewalt, sexualisierte Gewalt, strukturelle Gewalt wie auch die physische (körperliche) Gewalt. Der Partner bringt seine Frau oder Lebensgefährtin mit Macht unter seine Kontrolle. Er verbietet ihr zum Beispiel, ihre Familie oder Freundinnen zu besuchen; er kontrolliert ihre Telefongespräche/Handykontakte; er erniedrigt sie, erklärt sie für verrückt, droht und schüchtert sie ein; er verweigert ihr den Zugang zum Geld oder teilt es knapp ein; er verbietet ihr zu arbeiten oder zwingt sie zum Arbeiten und gleichzeitig zum Abgeben ihres Gehalts; er setzt die Kinder als Druckmittel ihr gegenüber ein; er vergewaltigt sie, behandelt sie als Sexualobjekt, er schlägt sie, tritt auf sie ein, würgt sie.

Die Paare befinden sich in einer Gewaltspirale, aus der beide nur schwer aussteigen können. In der ersten Phase baut sich die Spannung zwischen beiden auf. In der zweiten Phase kommt es zu oben genannten akuten Misshandlungen. Nach dieser zweiten Phase gelingt es der Frau am ehesten, sich Hilfe zu holen, über ihre Situation zu reden und Unterstützungsangebote anzunehmen. Warum? Das Paar schweigt sich an, meidet im Anschluss an diese Phase den Kontakt und Konflikte miteinander. Dieses kurze Zeitfenster der Distanz in der Partnerschaft begünstigt die Bereitschaft, mit einer außenstehenden, vertrauensvollen Person zu reden: Das ist der erste Schritt aus der Gewaltspirale.

Es folgt die dritte Phase der „liebvollen Zerknirschung“. Er bedauert seine Taten und macht Versprechungen, sie glaubt ihm. Dennoch stauen sich Ärger, Wut und Frustration auf beiden Seiten an. Die Spannung steigt, die Spirale dreht sich weiter. Sie glaubt fälschlicherweise, dass sie seine Wut- und Gewaltausbrüche beeinflussen kann, indem sie alles tut, was er sagt und erwartet.

Häusliche Gewalt fängt mit Liebe an und nicht mit Schlägen: Die Sehnsucht nach der anfänglichen Liebesbeziehung manifestiert das Festhalten an der Partnerschaft. Daher ist es in der Beratung zunächst wichtig, eine gute Beziehung zu der betroffenen Frau aufzubauen, indem sie sich mit ihren unterschiedlichen Gedanken, dem Gefühl des Hin- und Hergerissenseins als auch den vorhandenen Schuldgefühlen aufgehoben und verstanden fühlen kann. Damit die Frau sich öffnen kann, ist die Parteilichkeit der Beraterin unerlässlich.

Mit dem Grundsatz der Verschwiegenheit nach der Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) erfährt die geschädigte Frau eine Stütze in ihrer aktuellen Krise. Ziel der Beratung ist es, der Klientin mit den jeweils passenden pädagogischen und therapeu-

tischen Methoden, wie zum Beispiel den Stabilisierungs- und Distanzierungstechniken, zur Aktivierung ihrer Ressourcen und damit zur Selbsthilfe und Selbstfürsorge zu verhelfen.

Die Beraterin bietet zudem:

- Schutzmaßnahmen nach dem Gewaltschutzgesetz
- Aufklärung zu den Themen „Gewaltspirale“ sowie „Macht und Kontrolle“
- Information zum Thema „Stalking“, Begleitung zu Polizei, Amtsgericht, Anwältinnen/Anwälten
- Gemeinsame Erstellung eines Schutz- und Sicherheitsplans
- Vermittlung in Schutzeinrichtungen
- Information über/Vermittlung in weitere Beratungsangebote, ärztliche, therapeutische, juristische Hilfe
- Beratung zur Sicherung der Lebensgrundlage
- persönliche, telefonische, anonyme und schriftliche Beratung (online)
- bei Sprachbarrieren: Dolmetscherinnen oder Übersetzerinnen in Gebärdensprache
- Unterstützung für die gewaltbetroffenen Frauen und deren Kinder

Kontakt und weitere Informationen:

Claudia Munde-Graf, Diplom-Sozialpädagogin (FH), Systemische Einzel-, Paar- und Familientherapeutin (DFS), SIS-Straubinger Interventions- und Fachberatungsstelle, Obere Bachstraße 12, 94315 Straubing, Tel.: 09421/99 12-84, Fax: 09421/99 12-85, E-Mail: sis@haus-fuer-das-leben.de, Homepage: www.haus-fuer-das-leben.de.

Haus für das Leben e.V. wurde 1979 gegründet und setzt sich seitdem dafür ein, Frauen in Notsituationen beizustehen und ihnen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Weitere Hilfen bieten auch die Einrichtungen Frauenhaus Straubing, die Straubinger Interventions- und Beratungsstelle bei häuslicher Gewalt (SIS) sowie Second Stage.

Spenden werden erbeten an: Haus für das Leben e.V., Sparkasse Niederbayern-Mitte, IBAN: DE02 7425 0000 0000 0000 34, BIC: BYLADEM1SRG



REGENSBURG (mw/md) – Beim Regionalwettbewerb „Jugend forscht“ haben die Regensburger Domspatzen erneut reihenweise Preise gewonnen: Neben drei ersten Preisen gab es für die Schüler des Domspatzen-Gymnasiums einen zweiten und einen dritten Preis, dazu zwei Sonderpreise, den Betreuerpreis und obendrauf den Schulpreis. In der Kategorie Mathematik/Informatik gingen gar sämtliche Preise an die Domspatzen. Einige Projekte waren auch inspiriert von den Auswirkungen der Corona-Pandemie.

Dass die Domspatzen nicht nur im Chorgesang spitze sind, dürfte sich nun herumgesprochen haben. Die Flut an gewonnenen Preisen beim diesjährigen Regionalwettbewerb „Jugend forscht“ in Regensburg zeigt, dass am Gymnasium auch der naturwissenschaftlich-technologische Zweig blüht.

Sieben Projekte

Neun Domspatzen traten mit insgesamt sieben Projekten an. Von der sechsten Klasse bis zu den Abiturienten reichte die Schar der Teilnehmer. Ausrichter war diesmal die Universität Regensburg, die den Wettbewerb pandemiebedingt komplett ins Internet verlegt hatte.

Jeder hatte die Möglichkeit, die Jungforscher an ihren Projektständen per Videokonferenz-Tool zu besuchen. Insgesamt wurden heuer nur sechs erste Preise vergeben. Allein die Teams der Domspatzen sicherten sich davon drei, und zwar in den Kategorien Technik und Mathematik/Informatik. Daneben gab es für die Schüler des Domspatzen-Gymnasiums noch einen zweiten und einen dritten Preis, zwei Sonderpreise, den Preis für den besten Betreuer und den Schulpreis.



▲ Tamas Nemes (Q11/links) entwickelte den „GUIDE-Walk 2.0“, ein autonomes Blindenführersystem (rechts), und erhielt dafür den ersten Preis in der Kategorie Technik.

Meister in Musik und Mathe

Regensburger Domspatzen gewinnen reihenweise Preise bei „Jugend forscht“



▲ Max Weiss und Johannes Bestele (beide siebte Klasse) gewannen mit „Dobble“, einem Beobachtungs- und Reaktionsspiel auch für Blinde und Sehbehinderte, den ersten Preis. Foto: Weigl/Domspatzen

Tamas Nemes (Q11) entwickelte den „GUIDE-Walk 2.0“, ein autonomes Blindenführersystem, und erhielt dafür den ersten Preis in der Kategorie Technik.

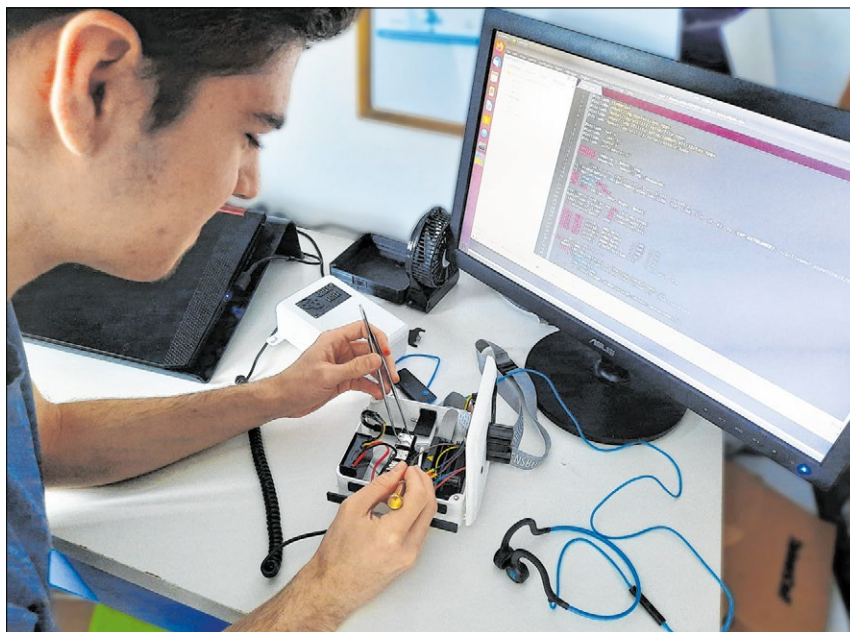
Die Sechstklässler Jannis Treffler, Maxi Kujatk und Theo Havla holten ebenfalls in dieser Kategorie den ersten Preis. Sie beeindruckten die Jury mit dem Bau günstiger Luftqualitätssensoren für Klassenzimmer. Eine kluge und zugleich günstige Alternative zu den am Markt angebotenen CO₂-Sensoren.

In der Kategorie Mathematik/Informatik standen nur Domspatzen auf dem Treppchen. Max Weiss und Johannes Bestele (beide siebte Klasse) gewannen mit „Dobble“, einem Beobachtungs- und Reaktionsspiel auch für Blinde und Sehbehinderte, den ersten Preis. Michael Lukas (Q11) beeindruckte die Jury mit einem Projekt, für das er umfangreiche Algorithmen auf einem Quantencomputer erstellte. Er ist

Dauerbrenner bei „Jugend forscht“. Für ihn war es bereits die sechste Teilnahme hintereinander.

Die Jungforscher ließen sich für ihre Projektideen auch von Corona inspirieren. Das Thema Covid-19 spiegelte sich in den Projekten der Brüder Gerald (8. Klasse) und Bruno Trautsch (Q12) wider: Gerald untersuchte die Eindämmung des Infektionsgeschehens durch das Tragen von Masken und erstellte hierzu computergestützte Simulationen. Sein Bruder berechnete mithilfe des sogenannten „erweiterten HPP-Gases“ die Ausbreitung von Aerosolen auf dem schuleigenen Hochleistungs-Rechner. Hierfür wurde er mit einem dritten Preis ausgezeichnet.

Dass gerade Domspatzen immer wieder Mathe- und Technikcracks liefern, liegt vielleicht an der jahrtausendealten Verbindung von Musik und Mathematik. Bereits der griechische Philosoph Pythagoras wusste um den Zusammenhang der beiden Fächer.



Tatsache ist, dass Mathematik eine der wichtigsten Grundlagen für die Entstehung von Musik bildet. Man kann aber die Musik auch nutzen, um Mathematik zu erklären. Damit kann beispielsweise Schülern Bruchrechnen erklärt werden. Die Länge der Noten wird in Musikstücken meist in Halbe, Viertel, Achtel und Sechzehntel unterteilt. Oder: Der Rhythmus eines Musikstückes wird in Takten angegeben, also beispielsweise vier Viertel oder drei Viertel.

Diese Symbiose aus Mathematik und Musik hat bei den Domspatzen wohl einen Meister gefunden. Hinzu kommt die außergewöhnliche Betreuung durch René Gründauer. Der Diplom-Physiker und Lehrer für Mathematik, Physik und Informatik unterstützt die Jungs, wo es geht. Er lässt ihnen den nötigen Freiraum, gibt Impulse und motiviert sie so zu kreativen Höchstleistungen. Dafür gab es beim Regionalwettbewerb den Betreuerpreis.

Für die überproportional großartige Beteiligung von Domspatzen-Schülern am Regionalwettbewerb erhielt das gesamte Team den „Jugend-forscht“-Schulpreis. Eine Top-Ausstattung, engagierte Lehrkräfte und ideale Klassenstärken machen das wohl möglich.

Stolz auf die „Jungs“

Die Schulleiterin Christine Lohse ist stolz auf „ihre Jungs“: „Wir werden uns sicher was für unsere Preisträger einfallen lassen, wenn sie zusammen mit allen Schülern hoffentlich bald wieder zurück in der Schule sind“, sagt die Studiendirektorin.

Die bayerischen Finalrunden finden am 16. April für die Schüler unter 15 Jahren und vom 24. bis zum 26. März für die älteren Forscher statt, pandemiebedingt wieder online.

Zusatz-Info:

Das kirchliche Gymnasium der Regensburger Domspatzen wird getragen von der Stiftung Regensburger Domspatzen und ist staatlich anerkannt. Es bietet einen musischen und einen naturwissenschaftlich-technologischen Zweig. Neben dem Singen im weltberühmten Domchor erhalten die Sänger eine gute schulische Ausbildung. Durch das Singen im Chor und die gemeinsamen Konzertreisen machen sie zusätzlich viele wertvolle Erfahrungen fürs Leben. Jeder Domspatz kann außerdem kostenlos ein Instrument lernen. Weitere Infos zu Chor, Gymnasium und Internat der Domspatzen können Interessenten unter www.domspatzen.de finden.

Senioren



Im Alter sind viele Menschen auf Hilfe angewiesen. Doch nicht immer können Kinder oder Enkel die volle Betreuung und Versorgung eines hilfebedürftigen Elternteils übernehmen. Dafür gibt es in Deutschland ein breites Hilfenetz für Senioren. So bieten verschiedene Dienste und Einrichtungen eine Vielzahl von Angeboten zur Unterstützung an.

Foto: KNA

Widerspruch ist möglich

DÜSSELDORF (dpa/tmn) – Eine Krankheit, ein Unfall, Abbau im Alter – und plötzlich ist nichts mehr so, wie es einmal war. Wenn Betroffene dann dauerhaft ihren Alltag nicht gestemmt bekommen oder in ihrer Selbstständigkeit eingeschränkt sind, können sie Geld- oder Sachleistungen der Pflegeversicherung beantragen.

In welchem Umfang, das hängt vom Pflegegrad ab. Den ermittelt ein Gutachter des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung (MDK), der zu einem Hausbesuch kommt. Wegen der Corona-Pandemie findet die Pflegebegutachtung aktuell aber in der Regel telefonisch statt.

Auf Basis des MDK-Gutachtens entscheidet die Pflegekasse. Erkennt sie den angestrebten Pflegegrad an und bewilligt die beantragten Leistungen, dann ist alles im grünen Bereich.

Schriftlich und zeitnah

Der Bescheid kann aber auch anders als erwartet oder erhofft ausfallen. Das muss man als Antragssteller nicht einfach hinnehmen. In solchen Fällen können Betroffene Widerspruch einlegen.

„Der Widerspruch muss zwingend schriftlich und innerhalb eines Monats nach Erhalt des Bescheides bei der zuständigen Pflegekasse erfolgen“, sagt Verena Querling. Sie ist Expertin für Pflegerecht bei der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

Lebt der Antragsteller im Ausland, beträgt die Widerspruchsfrist drei Monate nach Erhalt des Bescheids. Darauf weist Janka Hegemeister vom GKV-Spitzenverband hin, von dem die Krankenkassen im Bund vertreten werden. Fehlt im Bescheid der Pflegekasse ein Hinweis auf die Möglichkeit, Widerspruch einzulegen, verlängert sich generell die Frist auf ein Jahr, beginnend ab Zustellung des Bescheids.

Um auf der sicheren Seite zu sein, sollten Betroffene ihren Widerspruch per Einschreiben mit Rückschein verschicken, empfiehlt Verbraucherschützerin Querling. Das Schreiben könne auch per Fax

an die Pflegekasse gehen. „Den Widerspruch per E-Mail einzureichen, reicht in der Regel nicht aus.“

Ihren Widerspruch gegen den Bescheid der Pflegekasse können Betroffene begründen, sie müssen es aber nicht zwingend. „Es reicht zu schreiben, dass man Widerspruch einlegt“, sagt die Rechtsanwältin Ulrike Kempchen, die beim BIVAPflegeschutzbund Leiterin Recht ist.

Es ist nach ihren Angaben aber besser, wenn man den Widerspruch begründet und möglichst detailliert darlegt, warum man die eigene Pflegebedürftigkeit anders beurteilt als der Gutachter – so steigen die Chancen, dass der Widerspruch zum gewünschten Pflegegrad führt.

Schritt für Schritt

Querling rät, schrittweise vorzugehen: Zunächst der Pflegekasse innerhalb der Frist den Widerspruch schriftlich mitteilen. Danach das Gutachten genau ansehen und dabei eventuell Experten zu Rate ziehen. Im nächsten Schritt auflisten, warum man Widerspruch einlegt, und dieses Schreiben der Pflegekasse zuleiten.

In einem Widerspruchsverfahren prüft die Pflegekasse den jeweiligen Fall und erstellt ein Zweitgutachten – entweder nach Aktenlage oder mit einem erneuten Besuch beim beziehungsweise durch ein erneutes Telefonat mit dem Antragsteller.

Pflegebedürftige sollten für den Folgetermin alle medizinischen Unterlagen bereithalten – „gegebenenfalls auch ein Pflegetagebuch“, sagt Ulrike Kempchen. So kann sich der Gutachter ein umfassendes Bild von der Situation machen, ehe er seine Empfehlung an die Pflegekasse weiterleitet. Folgt sie dem Widerspruch, bekommen Pflegebedürftige einen positiven Bescheid. Das ist die sogenannte Abhilfe.

Verfehlt der Widerspruch sein Ziel, erlässt die Pflegekasse einen Widerspruchsbescheid. Pflegebedürftige können dagegen klagen. Wer vor das Sozialgericht ziehen will, muss das innerhalb eines Monats nach Erhalt des Widerspruchsbescheids tun.

Gute Pflege rund um die Uhr

DEGGENDORF (sv) – 24-Stunden-Pflege mit ausschließlich hoch qualifiziertem Personal – dies hat sich gerade auch in den letzten Monaten bei „EuroPflege-24“ als großer Erfolg erwiesen. Trotz der Herausforderungen durch Grenzschießungen, Reisebeschränkungen und Weiterem konnten die Betreuerinnen ihre Pflegefamilien problemlos weiterhin versorgen. Gerade aufgrund der Besuchsbeschränkungen in den Heimen ziehen es immer mehr Familien vor, ihre Angehörigen zu Hause pflegen zu lassen. „EuroPflege-24“ konnte dieser Nachfrage gerecht werden und nicht nur die Familien im Bestand versorgen, sondern auch für zusätzliche Pflegebedürftige Personal zur Verfügung stellen. Auch aktuell können noch entsprechende Betreuerinnen zur Verfügung gestellt werden. „In dieser Situation wird besonders deutlich, wie wichtig es ist, einen Dienstleister als Vermittlungsagentur zu haben, der ausschließlich mit professionellen Entsendeunternehmen und zertifizierten osteuropäischen Betreuungskräften zusammenarbeitet“, so Geschäftsführerin Sabine Lorenz. „Unsere Betreuerinnen durften selbst bei Reisebeschränkungen dank entsprechender Unterlagen, wie A1-Bescheinigungen und Entsendebescheinigungen, sowie dank diverser Sicherheitsvorkehrungen einreisen.“ Pflegebedürftigkeit kann jeden treffen. Aber jeder hat andere Vorstellungen davon, wie die Pflege aussehen soll. „Wenn Sie nicht im Heim, sondern zu Hause rund



▲ Sabine Lorenz ist die Geschäftsführerin der Vermittlungsagentur.

Foto: EuroPflege-24

um die Uhr betreut werden wollen, dann sind Sie bei uns genau richtig: Unsere qualifizierten Pflegekräfte garantieren ein würdevolles Leben in Ihrem gewohnten Umfeld. Dank meiner langjährigen Erfahrung mit ausländischen Pflegekräften kann ich Sie eingehend beraten und für Ihren individuellen Fall eine geeignete Betreuungskraft finden. Jede Familie wird weiterhin von mir persönlich betreut. Alle Abläufe werden speziell auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestellt. Wir sind bereits seit 2017 Mitglied im Bundesverband Haushaltshilfe und Seniorenbetreuung e.V. Damit sind bei uns Seriosität, Legalität und Zufriedenheit der Kunden garantiert. Dies bestätigen uns auch ‚unsere‘ Familien, die absolut zufrieden und dankbar sind für die wertvolle Hilfe und menschliche Betreuung, die ihre Liebsten bei uns erfahren“, sagt Geschäftsführerin Sabine Lorenz.

EuroPflege-24

Persönlich

Geprüft

Bezahlbar

24 Stunden
Pflege im
eigenen
Zuhause



Mitglied im Bundesverband Haushaltshilfe und Seniorenbetreuung e.V.

Deggendorf
Tel.: 0170 / 345 83 68
Tel.: 0991 / 38 30 30 76
www.europflege-24.de

Tabuthema Tod und Sterben

Aus der Vollversammlung des Regensburger Diözesankomitees

REGENSBURG (mf/sm) – Auch die Frühjahrsvollversammlung des Regensburger Diözesankomitees ist als Videokonferenz abgehalten worden. Im Studienteil gab es Informationen über die diesjährige „Woche für das Leben“.

In seinem Grußwort und geistlichen Impuls ging Bischof Rudolf Vorderholzer auf die Fastenzeit und die aktuelle Corona-Lage ein. Der lateinische Begriff für die 40-tägige Fastenzeit (Quadragesime) und das Wort Quarantäne gingen auf den selben Wortstamm zurück. Im Mittelalter sei es üblich gewesen, Leute in Venedig 40 Tage bei einer ansteckenden Krankheit zu isolieren, bis diese ausgeheilt war. In der Heiligen Schrift seien die 40 Tage eine heilige und gesegnete Zeit, gefüllt von der Gegenwart Gottes.

Vermutlich werde man Ostern unter Corona-Bedingungen feiern müssen, aber man habe aus den Erfahrungen im letzten Jahr gelernt. Die aktuelle Lage sei auch eine Herausforderung, das verbindliche Leben aufrechtzuerhalten. Bischof Vorderholzer betonte erneut: „Wir lassen nichts ausfallen, sondern wir lassen uns was einfallen.“ Er rief dazu auf, die aktuelle Situation geistlich zu denken, aus dem Glauben heraus Kraft zu schöpfen und zu beten, um die persönlichen Nöte zu bewältigen.

Im Studienteil informierte Pastoralreferent Christoph Braun von der Fachstelle Diakonische Pastoral über die diesjährige „Woche für das Leben“, die sich mit dem Thema „Leben im Sterben“ beschäftigt. Die „Woche für das Leben“ wurde erstmals 1991 auf Anregung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und der Deutschen Bischofskonferenz veranstaltet, um sich nach der Deutschen Einheit und der nötigen Neuordnung des Abtreibungsrechts im Bereich Lebensschutz politisch zu positionieren.

Politisch Position beziehen

Der Referent betonte, dass es heuer um das Tabuthema Tod und Sterben gehe, das mehr Aufmerksamkeit erfordere. Dies sei eine Aufgabe für alle Menschen, nicht nur für die Profis in der Sterbebegleitung. Gerne werde dieses Thema verdrängt, da der Tod Trauer und Schmerz auslöse. Dennoch müsse er verarbeitet werden. Dabei gehe es um „Lebenshilfe“, nicht um „Sterbehilfe“. Durch Veranstaltungen und Predigten sollen



▲ Plakat der diesjährigen „Woche für das Leben“.

die Menschen für das Thema sensibilisiert werden. Im Bistum Regensburg gebe es dazu am 18. April einen diözesanen Eröffnungsgottesdienst mit Bischof Rudolf Vorderholzer und dem evangelischen Regionalbischof Klaus Stiegler. Außerdem werde die Fotoausstellung „Noch mal leben“ beim Kunst- und Gewerbeverein Regensburg vom 9. April bis zum 9. Mai gezeigt. Christoph Braun stellte einige Bilder aus dieser Ausstellung vor, zu deren Erstellung ein Fotograf und eine Journalistin unheilbar Kranke gebeten hatten, sie in ihren letzten Tagen und Wochen begleiten zu dürfen. Die Ausstellung mit großformatigen Fotos berichte von den Erfahrungen, Ängsten und Hoffnungen der Sterbenden und lasse sie nochmals zu Wort kommen. Weitere Veranstaltungen zu diesem Thema seien geplant, wie zum Beispiel eine Fachtagung, an der auch Ehrenamtliche teilnehmen können.

Bei der Vollversammlung wurde auch der Synodale Weg thematisiert. Delegierte Monika Uhl informierte schon vorab über das Regionaltreffen im Herbst und stellte fest, dass oftmals der Weg erst beim Gehen entstehe, aber noch großer Gesprächsbedarf herrsche. Man brauche ein aufgeschlossenes Herz, um auch andere Meinungen gelten zu lassen. Außerdem sei noch viel Geduld im Umgang miteinander nötig.

Bischof Vorderholzer berichtete über das Forum „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ und etliche kontroverse Diskussionen bei der Online-Konferenz des Synodalen Wegs Anfang Februar. Auch Papst Franziskus habe sich dazu sehr deutlich geäußert. Die Mehrheit des Synodalen Wegs stehe aber in Spannung dazu. Er sehe aktuell nicht, wie man hier zusammenkommen könne. Auch unter den Bischöfen bestehe noch ein großer Gesprächsbedarf.

Im weiteren Verlauf der Vollversammlung wurde ein Arbeitskreis Bundestagswahl gegründet, der eine Veranstaltung im Vorfeld der Bundestagswahl durchführen soll, um sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Edmund Speiseder berichtete von den Vorbereitungen der Familienwallfahrt nach Assisi, die in den Pfingstferien stattfinden soll, aber deren Durchführung angesichts der Corona-Lage unsicher ist. Außerdem wurde über den 3. Ökumenischen Kirchentag informiert, der vom 12. bis zum 16. Mai ausschließlich online stattfindet. Die Großgottesdienste werden aber im Fernsehen übertragen. Der nächste Katholikentag findet vom 25. bis zum 29. Mai 2022 in Stuttgart statt. Das Diözesankomitee wird wieder die Bistumspräsentation übernehmen.

Die Teilnehmer tauschten sich außerdem über die Probleme aus, die Wahlen bei digitalen Mitgliederversammlungen mit sich bringen, da in etlichen Verbänden Neuwahlen anstehen. Manche Verbände verschoben die Wahlen, andere führten bereits eine Briefwahl durch und wieder andere wichen auf elektronische Alternativen aus. Einhellig war man der Meinung, dass Präsenzveranstaltungen für die Verbände wichtig sind, um das Gemeinschaftsleben zu pflegen.

Große Spende für Herzensprojekt

KIRCHROTH (sv) – In der Pfarreiengemeinschaft Kirchroth-Münster-Kößnach kennt man das Herzensprojekt von Pfarrer Pater Emilian Senguo, nämlich einen Kindergarten, den der Pater vor über zwei Jahrzehnten in Molangi in seinem Heimatland Tansania gegründet hat. Nun haben Anita Janker, Annemarie Groß und Mesnerin Franziska Altmann den Seelsorger mit einer großen Spende von 1300 Euro überrascht, die sie ihm in der Pfarrkirche übergaben. Erwirtschaftet worden war der Betrag aus dem Verkauf von Stofftaschen, welche die Frauen aus farbenprächtigen Stoffen aus Tansania gefertigt hatten, oder den Spenden aus Apfelsaft, der aus den Früchten im Garten des Pfarrhofes Münster hergestellt worden war. Pater Emilian bedankte sich sehr herzlich für die Spende.

Eine Neuaufnahme und viele Abschiede

GEISLING (sv) – In der Pfarrei Geisling hat Pfarrer Jean René Mavinga Mbumba im Rahmen eines Gottesdienstes Viona Donaubauer als neue Ministrantin in die Gemeinschaft der Messdiener aufnehmen können. Feierlich händigte er ihr das gesegnete Ministrantenkreuz und den Minsitrantenausweis aus.

Zudem entließ der Pfarrer zehn Messdiener mit einer Urkunde aus ihrem Dienst. Sieben Jahre waren Florian Limmer, Felix Rauscher, Lucia Weickl und Christoph Zirngibl im Dienst am Altar aktiv. Sechs Jahre lang versahen Niko Kraußner, Andreas Limmer, Christian Limmer, Elias Rauscher, Lukas Rauscher und Nina Reiner den Messdienst.

St. Vitus beschenkt Täuflinge der Pfarrei

BURGLENGENFELD (sv) – Normalerweise sind die Täuflinge des vergangenen Jahres in der Burglengfelder Pfarrei St. Vitus zu einem Familiengottesdienst mit Taufferinnerung in die Pfarrkirche eingeladen worden. Coronabedingt war das in diesem Jahr aber nicht möglich. Daher ließ sich der Sachausschuss „Ehe und Familie“ des Pfarrgemeinderates der Pfarrei etwas einfallen und brachte jedem Täufling eine Tüte mit einer Geschichte, einem Teelicht, einer selbstgebastelten kleinen Kerze und der Tauffrucht des Kindes nach Hause.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es gibt einen Professor für Medienökologie, der an seinen Kollegen ein Experiment durchführte, ohne dass sie es wussten: Er fragte sie, ob sie eine bestimmte große Tageszeitung gelesen hätten. Bei Verneinung der Frage sagte er zu dem jeweiligen Kollegen: „Du musst dir unbedingt den Wissenschaftsteil ansehen. Dort steht ein interessanter Artikel über eine Untersuchung, die an einer Uni durchgeführt wurde.“ Dann trug er eine erfundene Information vor, etwas völlig Lächerliches – zum Beispiel, dass Ernährungswissenschaftler herausgefunden hätten, dass Schokoladenkuchen einen besonderen Nährstoff enthalte, der die Kalorien mit einer unglaublichen Geschwindigkeit abbau. Wenn man also abnehmen wolle, solle man jeden Tag drei Stücke Schokoladenkuchen essen. Interessanterweise waren zwei Drittel der Kollegen des Professors bereit, erfundene Infos zu glauben. Er führte das Experiment auch mit Nicht-Professoren durch, mit dem gleichen Ergebnis. Zwei Drittel waren bereit, etwas völlig Unsinniges zu glauben, solange es hieß, dass es sich um eine wissenschaftliche Untersuchung handle und dass eine angesehene Zeitung davon berichtet habe. Das zeigt, wie anfällig wir für Manipulationen sind. Es fällt uns schwer, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren und uns nicht ablenken zu lassen.

Aufs Wesentliche achten

Ein berühmtes Bild von Leonardo da Vinci verdeutlicht dies ebenfalls: das Abendmahlbild, wo Jesus und seine Jünger an einem langen Tisch sitzend dargestellt werden. Bei der ersten Ausstellung dieses Bildes waren fast alle Betrachter von einem kleinen Schiff fasziniert, das in einer Ecke des Bildes vorkam. Drei Wochen hatte da Vinci gebraucht, um es zu malen. Aber als er merkte, wie viel Aufmerksamkeit dieses Schiff auf sich zog, übermalte er es. Denn nichts sollte Menschen vom Blick auf Jesus ablenken.

Christsein scheidet meistens nicht an den großen Dingen, sondern an den ganz banalen Ablenkungen.

Und glauben Sie nicht alles, was Sie hören oder lesen. Gerade in diesen Zeiten sollte man sich nicht verrückt machen lassen.

Ihre Sonja Bachl

SIMULTANKIRCHEN

Geschichte erradeln

Neue Radkarte des ökumenischen Fördervereins

WEIDEN (sg/sm) – Bei Schneematsch und Schmuttelwetter schwingen sich gerade nur wenige auf den Fahrradsattel. Das Team vom Simultankirchen-Radweg ist trotzdem schon aktiv. Denn wenn im Frühjahr die neue Radlsaison beginnt, wollen die Aktiven vom ökumenischen Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz interessierten Radlern einen verbesserten Service bieten.

Bei einem Pressetermin in Weiden präsentierte der Vorsitzende Hans-Peter Pauckstadt-Künkler die frisch gedruckte Fahrradkarte. Sie gibt den Radlern Orientierung, wenn sie eine der zehn Routen zwischen Weiden und Sulzbach-Rosenberg erkunden wollen. Darüber hinaus wartet sie mit vielen Informationen rund um das Simultaneum auf. Darunter ist auch ein besonderes Schmäckerl: „Auf der Karte sind die Grenzen des Herzogtums Sulzbach eingezeichnet. Für dieses Gebiet hatte Pfalzgraf Christian August 1652 den gemeinsamen Gebrauch der Kirchen für Evangelische und Katholiken verfügt“, erklärt Pauckstadt-Künkler. „Das war ein richtiger Flickentepich. Wenn man sich diese Karte anschaut, versteht man besser, warum es in einigen Regionen der Oberpfalz so viele Simultankirchen gibt. Es gibt also viel zu entdecken.“

Der evangelische Dekan Thomas Guba aus Weiden dankte den Aktiven vom Förderverein für ihr großes

Engagement: „Ich freue mich schon darauf, mit meiner Frau die Routen zu den Simultankirchen rund um Weiden zu erkunden.“

Die Radlkarte entstand in enger Zusammenarbeit mit den Tourismusexperten des Tourismusverbandes Oberpfälzer Wald und im Landkreis Amberg-Weizbach. Petra Vorsatz, Leiterin des Kulturamtes der Stadt Weiden, freut sich über diese Kooperation: „Kirche, Kultur und Tourismus gehen bei dem Projekt Simultankirchen-Radweg Hand in Hand.“

Die Radlkarte ist der erste Baustein im Rahmen des LEADER-Projektes „Qualitätsentwicklung Simultankirchen-Radweg“. Pauckstadt-Künkler: „Wir bekommen eine neue Website und Infotafeln zu den einzelnen Kirchen. Und was uns besonders freut: Im Laufe des Frühjahrs werden nun endlich die Schilder entlang der Routen angeschraubt.“ Tourismusexpertin Stephanie Wenisch aus dem Landkreis Tirschenreuth freut sich mit ihm: „Damit wird der Simultankirchen-Radweg den heutigen Ansprüchen der Gäste gerecht.“

Die Karte ist in Kürze bei den Tourismus-Infostellen in der Oberpfalz, den Pfarrämtern entlang des Simultankirchen-Radweges sowie im Büro des Simultankirchen-Radweges erhältlich. Weitere Infos unter: www.simultankirchenradweg.de und <https://www.facebook.com/simultankirchenradweg/>.



▲ Die neue Fahrradkarte gibt den Radlern Orientierung, wenn sie eine der zehn Routen des Simultankirchen-Radweges zwischen Weiden und Sulzbach-Rosenberg erkunden wollen.

Foto: Götte

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 28. Februar bis zum 6. März 2021

28.2., 2. Fastensonntag:	Ps 25
1.3., Montag:	Lk 11,29-32
2.3., Dienstag:	Lk 11,33-36
3.3., Mittwoch:	Lk 11,37-54
4.3., Donnerstag:	Lk 18,31-43
5.3., Freitag:	Lk 19,1-10
6.3., Samstag:	Lk 19,11-27

HAUSKIRCHE LEBEN

Fasten- und Osterzeit daheim gestalten

REGENSBURG (pdr/sm) – Mit Blick auf die weiterhin notwendigen Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie hat die Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Ordinariats Regensburg mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weitere Materialien zusammengestellt, die in der Fasten- und Osterzeit im privaten und häuslichen Bereich, von Familien, Hausgemeinschaften wie auch Einzelpersonen genutzt werden können. Für den Osterfestkreis – von Aschermittwoch bis Pfingsten – werden schrittweise verschiedene Vorlagen für Gottesdienste und Gebetszeiten eingestellt.

Für die Fastenzeit findet man Hausgebete, Materialien und Unterlagen für die Feier der Tagzeiten, Andachten und Rosenkranzgebete unter <https://seelsorge-regensburg.de/thema/fastenzeit/>.

Die Angebote der „Kinderkirche daheim“ werden fortgeführt; neue Materialien findet man spätestens am Freitag vor den jeweiligen (Fasten-)Sonntagen unter <https://seelsorge-regensburg.de/thema/kinderkirche-daheim/>.

In den nächsten Tagen und Wochen werden weitere Anregungen für die Fasten- und Osterzeit erarbeitet; unter anderem werden auch neu erstellte Podcasts zum Thema „Gebet“ sowie Aufnahmen eines Kreuzwegs, einer Ölbergandacht sowie einer Karmette mit Gesang der Regensburger Domspatzen zur Verfügung gestellt.



Exerziten / Einkehrtage

Johannisthal

„Schweige und höre“ – Tag der Stille und Achtsamkeit, Sa., 10.4., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referentin des Tages ist Bernadette Pöllath. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 096 81/4 00 15-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Einkehrtag in der Fastenzeit, Mi., 17.3., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der Einkehrtag ist aufgrund der Corona-Pandemie noch unter Vorbehalt zu sehen. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 084 04/9 38 70 70; Homepage: www.schoenstatt-ei.de (momentan ist das Schönstattzentrum vor Ort nur dienstags von 9 bis 16 Uhr besetzt, per Mail aber jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de).

Glaube

Chammünster,

Feier des Herz-Mariä-Sühnesamstags, Sa., 6.3., ab 8.20 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Die Feier beginnt um 8.20 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten und Rosenkranz. Um 9 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe. Danach besteht bis 19 Uhr Gelegenheit zur eucharistischen Anbetung, die mit dem eucharistischen Schlusssegen beendet wird. Nähere Informationen beim Pfarramt, Tel.: 099 71/3 02 88.

Haindling

Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 6.3., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Pfarrer Markus Daschner aus Perkam beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Folgende Regeln sind zu beachten: Mindestabstand von 1,5 Metern, OP- oder FFP2-Maskenpflicht am Platz, kein Gemeindegesang. Bitte beachten Sie unbedingt die Mitteilungen in der Presse oder im Internet unter www.marienwallfahrt-haindling.de. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 094 23/90 22 57.

Hofstetten,

Die Heilige Woche in religiöser Gemeinschaft, Do., 1.4. bis So., 4.4., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten (Hof-

stetten 1) bei Falkenstein in der Oberpfalz. Das von Pater Norbert Lauinger und Alois Wittmann geleitete Angebot richtet sich an Frauen und Männer aller Altersgruppen und lädt dazu ein, die Kar- und Ostertage durch gemeinsame Liturgie, spirituelle Impulse, Zeiten der Stille und des Gebetes zu verstehen und zu feiern. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 094 62/95 0-0.

Kösching,

Mütter beten für ihre Familien, Mi., 3.3., 9.30 Uhr, im Vortragssaal des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 084 04/9 38 70 70; Homepage: www.schoenstatt-ei.de (momentan ist das Schönstattzentrum vor Ort nur dienstags von 9 bis 16 Uhr besetzt, per Mail aber jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de).

Kösching,

Sonntagabend-Gottesdienst mit neuen geistlichen Liedern, So., 7.3., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zelebrant des Abends ist Pfarrer Anton Schatz. Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 084 04/9 38 70 70; Homepage: www.schoenstatt-ei.de (momentan ist das Schönstattzentrum vor Ort nur dienstags von 9 bis 16 Uhr besetzt, per Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de).

Nittenau,

Marienmesse, am Sa., 27.2., sowie im März jeden Samstag, so auch am Sa., 6.3., jeweils um 8.30 Uhr, in der Coronazeit in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im März jeden Montag, so auch am Mo., 1.3., ab 18.30 Uhr, in der Coronazeit im Saal des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr die Feier der Heiligen Messe an. Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 094 36/90 21 89.

Nittenau,

Lichterrosenkranz, Mi., 3.3., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Die Lichter, die beim Lichterrosenkranz entzündet werden, sind Ausdruck für alle Bitten und allen Dank, alle Sorgen und Freuden, die die Betenden bewegen. Zum Abschluss findet eine Rosenprozession zur Schönstattkapelle statt. Näheres unter Tel.: 094 36/90 21 89.

Regensburg,

Gottesdienste und Andachten bei den Karmeliten zum „Josefsjahr“, jeweils am Mittwoch, 3.3., 10.3., 17.3., jeweils um 10 Uhr Heilige Messe und jeweils um 16.25 Uhr Josefsandacht sowie am Fr., 19.3., 10 Uhr: Hochamt zum Hochfest des heiligen Josef, jeweils in der Karmelitenkirche St. Josef (Alter Kornmarkt 7) in Regensburg. Mit dem Schreiben „Patris corde“ („Mit dem Herzen eines Vaters“) hat Papst Franziskus ein vom 8. Dezember 2020 bis zum 8. Dezember 2021 dauerndes „Josefsjahr“ ausgerufen. Die Karmeliten in Regensburg greifen das Thema des päpstlichen Schreibens für eine Predigtreihe am sogenannten „Josefsmittwoch“ auf. An den noch verbleibenden drei Mittwoch-Terminen vor dem Josefitag am 19.3. ist jeweils um 10 Uhr eine Heilige Messe mit Predigt und um 16.25 Uhr eine Josefsandacht. Die restlichen Termine und Predigtthemen im Einzelnen: **3.3.:** „Vater und Arbeiter“, **10.3.:** „Vater im Schatten“ und **17.3.:** „Der heilige Josef im Karmel“. Am **Fr., 19.3.**, wird das Hochfest des heiligen Josef mit Hochamt um 10 Uhr gefeiert. Näheres beim Karmelitenkloster in Regensburg, Tel.: 09 41/5 85 33-0, Homepage: www.karmelitenkloster-stjoseph.de.

Domspatzen

Regensburg,

Aktuelle coronabedingte Informationen zu von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen auch auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 09 41/79 62-0.

Online-Angebote

Burglengenfeld,

Zweiter Abend in der Burglengenfelder ökumenischen Online-Vortragsreihe „Glaube in Bewegung“: „Ursachen und historische Hintergründe der Corona-Krise“, Di., 9.3., 19.30-21.30 Uhr, im Online-Kursraum der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt. Der zweite Online-Vortragsabend beschäftigt sich mit dem Thema „Ursachen und historische Hintergründe der Corona-Krise“. Referent ist Professor Sigmund Bonk, Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus in Regensburg, Philosoph, außerplanmäßiger Professor für Philosophie an der Uni Regensburg, römisch-katholischer Diakon und Autor. Im Hintergrund der globalen Corona-Krise steht nach Auffassung des Referenten die ökologische Krise, die das verhängnisvolle Zusammenwirken eines materialistischen Naturbegriffs und einer hauptsächlich am Konsum orientierten Lebenspraxis zu

ihrer Grundlage hat. An deren Stelle sollten ein franziskanisches Schöpfungsbewusstsein und ein christlich-humanistisch geprägtes Miteinander aller Menschen treten. Damit geraten eine neue Chance für das Christentum und vielleicht sogar ein Wendepunkt in der Geschichte in den Blick. Der Abend ist kostenfrei, Spenden sind jedoch willkommen. Der Link am Veranstaltungsabend (diesen kurz vor Beginn der Veranstaltung anklicken) lautet: <https://live.keb-bistum-regensburg.de/eva-rg3-86f-kkn>. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Dingolfing-Landau,

„Medien in der Familie“: Online-Infoveranstaltung für Eltern von 10- bis 14-jährigen zum Schwerpunkt „Digitale Spiele“, Do., 11.3., 19 Uhr. Digitale Spiele faszinieren Kinder und Jugendliche und bereiten ihnen Spaß. Oft fehlt ihnen jedoch noch die Kompetenz, ihr Spielverhalten kritisch zu hinterfragen. Die Veranstaltung lädt ein zum Online-Elternabend, bei dem Schwerpunkte unter anderem die Problematik von gewalthaltigen Spielen und exzessivem Spielverhalten sowie die Vermeidung von Kostenfallen bei Onlinespielen sind. Referentin des Online-Vortrags ist Anita Baumgartner. Sie gibt unter den Schlagworten „Verständnis“, „Verantwortung“ und „Kompetenz“ praktische Tipps, wie man sein Kind im Umgang mit Computerspielen begleiten und unterstützen kann. Anmeldung bei der Veranstaltung auf der Homepage www.wiegedingolfing-landau.de; Tel.: 087 31/7 46 28. Wichtige technische Infos für Teilnehmende unter: https://www.keb-dingolfing-landau.de/fileadmin/system/dingolfing-landau/dateien/teilnehmerinformation_online_keb.pdf. Weitere Informationen auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Dingolfing-Landau, Tel.: 087 31/7 46-20.

Regensburg,

Noch vier Online-Seminare in der Themenreihe „Evita und Juan Domingo Perón, die Nazi-Geschichte hinter dem Musical“, Di., 2.3., Di., 9.3., Di., 16.3. und Di., 23.3., jeweils ab 19 Uhr. Die Fakten hinter dem Musical „Evita“ und dem bekannten Song „Don't cry for me Argentina“ erzählen eine ganz andere und hochinteressante Story, die auch Verbindungen zu Nazis aufweist. Die insgesamt fünfteilige Online-Seminar-Reihe geht auch in den noch verbleibenden vier Folgen auf die Geschichte Argentiniens, seine Kultur, seine Menschen und seine Politik ein. Relevant sind hierbei besonders die Verbindungen zwischen Evi-



ta und Juan Perón mit den Nazis. Referentin der Reihe ist Professorin Erika Rosenberg. Sie wurde 1951 in Buenos Aires geboren, wohin ihre Eltern vor den Nazis geflohen waren. **Die Termine und Themen der Online-Seminare, die kostenfrei sind (Spenden sind jedoch erwünscht), im Überblick: Di., 2.3., ab 19 Uhr:** „Evita - die schöne Unbekannte und ihre politischen Verflechtungen.“ Anmeldung hierzu unter: <https://www.fes.de/regionalbuero-regensburg> oder unter: <https://bit.ly/3bd4Nce>. - **Di., 9.3., ab 19 Uhr:** „Perón und Evita. Der populistische Weg zur Macht.“ Anmeldung hierzu unter: <https://www.fes.de/regionalbuero-regensburg> oder unter: <https://bit.ly/3amQ4vX>. - **Di., 16.3., ab 19 Uhr:** „Perón - Partei, Populismus, Politik und seine Verbindungen zu den Nazis.“ Anmeldung hierzu unter: <https://www.fes.de/regionalbuero-regensburg> oder unter: <https://bit.ly/3rSa7s4>. - **Di., 23.3., ab 19 Uhr:** „Vom SS-Obersturmführer zu Evas Geliebtem - Perón und die ‚Rattenlinie‘.“ Anmeldung hierzu unter: <https://www.fes.de/regionalbuero-regensburg> oder unter: <https://bit.ly/3qmtVnd>. - Informationen zur Reihe auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Online-Ikonenkurs der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB): „Unbekannte Hintergründe, uralte Maltechniken und geheimnisvolle Glaubens-Symboliken in Ikonen neu entdeckt“, Sa., 6.3., um 18 Uhr, bis Fr., 12.3., etwa 13 Uhr. Der neue Online-Ikonen-Kurs bietet Hintergründe (geschichtlich, religiös und kunsthistorisch) zu Ikonen und zur Ikonenmalerei, das Kennenlernen uralter Maltechniken und das gemeinsame Entschlüsseln von Symboliken an Ikonen. Prinzipiell gibt es beim Online-Ikonen-Kurs eine Vormittageinheit und eine Einheit am Nachmittag. Jede Einheit dauert etwa eine Stunde und besteht unter anderem unter Vortrags-Impulsen, Veranschaulichungen, Austausch und Fragen. Dazwischen steht nach Absprache der Referent des Ikonenkurses Leo Pfisterer (Bildhauer und Ikonenmaler) auch für Fragen zur vielleicht konkret gemalten Ikone bereit. Der Online-Kurs ist kostenpflichtig, aber die Teilnehmer entscheiden nach der Veranstaltung selbst, was sie geben können und möchten (durch die Überweisung generiert sich das Honorar für den Referenten). Anmeldung zum Kurs unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/2286-7-71460-keb-online-ikonenkurs/>. Näheres auch bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31; www.keb-regensburg-stadt.de.

Werdenfels,

Online-Seminar des Exerzitenhauses Werdenfels: „Selbstfürsorge: Täglich ‚Ja‘ zum Leben sagen!“, Sa., 6.3., 9-17 Uhr. Das von Mechthild Messer geleitete Seminar möchte Interessierten einen Tag bieten, an dem sie Impulse bekommen, um ein Ja zu ihrem Leben zu sagen. Näheres und Anmeldung per E-Mail an: paukner@haus-werdenfels.de oder unter Tel.: 0 94 04/95 02-11.

Werdenfels,

Online-Seminar des Exerzitenhauses Werdenfels: „Kraftquellen - Was stärkt Leib und Seele?“, Do., 11.3., 18-20 Uhr. Wie kann es gelingen, mit den momentanen Widrigkeiten des Lebens lebensbejahend und in der Kraft bleibend gut umzugehen? An diesem von Mechthild Messer geleiteten Abend geht es um eine ganzheitliche Spurensuche nach den ganz eigenen Kraftquellen, die die Widerstandskraft stärken. Kursgebühr: 30 Euro. Näheres und Anmeldung per E-Mail an: paukner@haus-werdenfels.de oder unter Tel.: 0 94 04/95 02-11.

Zeitlarn,

Livestream mit Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung zum Thema „Ohne Sonntag gibt's nur noch Werktag“ - Der Sonntag ist ein echtes Geschenk für jede/-n!“, Mi., 3.3., 11 Uhr. Der Schutz des arbeitsfreien Sonntags ist der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) ein besonderes Anliegen. Die KAB Zeitlarn möchte, dass der Sonntagsschutz, wie er im Grundgesetz (Art. 140) verankert ist, nicht aufgeweicht wird. Der Sonntag soll der Familie, dem Glauben, der Kultur, dem Sport, der Geselligkeit und der Erholung gehören und dienen. Um das Bewusstsein dafür zu schärfen, gibt es unter dem Titel „Ohne Sonntag gibt's nur noch Werktag“ - Der Sonntag ist ein echtes Geschenk für jede/-n!“ einen Livestream mit Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung. Näheres unter www.allianz-fuer-den-freien-sonntag.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Seminar zur Stressbewältigung und Achtsamkeit: „Ruhe im Auge des Sturms“ - Durch Achtsamkeit Stress bewältigen und achtsamer leben“, Fr., 26.3., 18 Uhr, bis So., 28.3., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Durch äußere Anforderungen, körperliche Mechanismen und eigene innere Ansprüche entsteht Stress und das Gefühl, keine Ruhe mehr zu finden, was sich langfristig in körperlichen Symptomen zeigen und das Lebensgefühl dauerhaft beeinträchtigen kann. Die Methode der Achtsamkeit bietet durch

die wertfreie Beobachtung der Vorgänge im eigenen Inneren die Möglichkeit, auch in herausfordernden Zeiten präsent zu bleiben und sich zu entspannen. Elemente der von Ulrike Simon-Schwesinger geleiteten Tage sind: achtsame Körperwahrnehmung in Ruhe und in Bewegung, angeleitete Sitzmeditationen, Achtsamkeit in Bezug auf den Atem, Impulse zur Entstehung und Bewältigung von Stress, Austausch in der Gruppe und Zeiten der Selbstreflexion. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Internet: www.kloster-cham.de.

Cham,

Schweigekurs: Meditation für alle unter dem Leitgedanken „Wege in die innere Stille“, Fr., 9.4., 18 Uhr, bis Di., 13.4., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Der von Wally Kutscher, Schwester Erika Wimmer und Josefine Schauer-Deser geleitete Kurs führt über Atem, Entspannung, stilles Sitzen und Impulse aus der christlichen Mystik zur inneren Stille. Stilles, waches Dasein soll das Leben erneuern und mehr Präsenz im Alltag schenken. Übungen für den Leib bringen dabei Körper und Geist in Einklang. Das Angebot wird zudem durch eine Eucharistiefeier mit Pater Wolfgang Jungmayr bereichert. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Internet: www.kloster-cham.de.

Hofstetten,

Impulsseminar: „Die inneren Kräfte stärken“, Fr., 9.4. bis So., 11.4., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten (Hofstetten 1) bei Falkenstein/Oberpfalz. Es braucht Zuversicht und Stärke, um nicht in den Anforderungen des Alltags zerrieben zu werden. Im von Otto Pötter (Logotherapeut nach Viktor E. Frankl) geleiteten Seminar erhalten die Teilnehmer gute Anregungen, um „ganz einfach“ etwas besser zu leben. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 94 62/95 0-0.

Johannisthal

Seminar: „Scheiter heiter ...!“ - Grundlagen des Improvisations-Spiels“, Sa., 10.4., 9-16 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referentin des Seminars ist Sibylle Kiegeland. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 96 81/400 15-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Studenten der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG) mit dem Thema „Auch du bist Prophet/-in!“, Mo., 29.3., 14.30 Uhr, bis Mi., 31.3., 13 Uhr, im Exerziten-

haus Werdenfels bei Nittendorf. Die Studententage leitet Anneliese Hecht. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 94 04/95 02-0, E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Osterkurs für Frauen, Männer und Ehepaare, Mi., 31.3., 15.30 Uhr, bis So., 4.4., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Osterkurs leiten Thomas Peter und Eva Wallner. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 94 04/95 02-0, E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 23.3., 9 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Thema des Frühstücks mit Schwester Hiltraude lautet „Das innere Gleichgewicht finden“. Das Frauenfrühstück ist aufgrund der Corona-Pandemie noch unter Vorbehalt zu sehen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 84 04/9 38 70 70; Homepage: www.schoenstatt-ei.de (momentan ist das Zentrum vor Ort nur dienstags von 9 bis 16 Uhr besetzt, per Mail aber jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de).

Kösching,

Feierabend für Frauen: „Mein Feierabend“, Fr., 26.3., 18.30-22 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. „Mein Feierabend“ lädt Frauen ein, den Kopf freizubekommen, sich wieder zu spüren, Freude am Frausein neu zu finden, zur Ruhe zu kommen, dem eigenen Wert nachzuspüren, sich aufgefangen zu wissen vom Gott des Lebens. Bei der Begegnung mit Gleichgesinnten, einem Impuls, im Gespräch, einem kleinen Snack, Kreativität und meditativer Zeit im Kapellchen finden die Teilnehmerinnen Gelegenheit, aufzutanken für den Alltag in Beruf und Familie. Der Feierabend für Frauen ist aufgrund der Corona-Pandemie noch unter Vorbehalt zu sehen. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/9 38 70 70; Homepage: www.schoenstatt-ei.de (momentan ist das Zentrum vor Ort nur dienstags von 9 bis 16 Uhr besetzt, per Mail aber jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de).

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen.

EIN KELHEIMER ORIGINAL

Der Sänger des Pölsterliedes

Im Winter vor 100 Jahren starb Johann Baptist Lindner, der „Pölsterl“

KELHEIM – Im Winter vor 100 Jahren wurde Johann Baptist Lindner halb erfroren in einem leerstehenden Stall des Wirtshauses in Breitenbrunn aufgefunden und in ein nahegelegenes Krankenhaus verbracht, wo er verstarb. Der 73-Jährige war ein Kelheimer Original gewesen, hatte von Almosen gelebt und war im Bezirk Abensberg-Kelheim von Jahrmarkt zu Jahrmarkt gezogen, wo er das einzige Lied sang, das er beherrschte, das „Pölsterlied“. Das hatte ihm seinen Spitznamen „Pölsterl“, unter dem er heute noch vielen älteren Kelheimern bekannt ist, eingebracht.

Auf dem Wöhrdplatz erinnert ein 1976 errichtetes Denkmal an den Bettler und Moritatensänger, der zugleich als Nachrichtendienst fungierte, wenn er von Ort zu Ort zog. Die Statue schuf Oskar Zink (1920-2010), ein Steinmetz und Bildhauer aus Ihrlerstein, nach einem Originalfoto aus dem Jahr 1910. Dabei handelt es sich um ein Studiofoto, keinen Schnappschuss. Der „Pölsterl“ muss also gezielt fotografiert worden sein. Genaueres zur Herkunft des Fotos und wer es initiiert hat, ist Stadtarchivar Wolf-Heinrich Kulke allerdings nicht bekannt.

Ein Denkmal gesetzt

„Ich fand es schon immer beachtlich, dass einem Bettler ein Denkmal gesetzt worden ist“, sagt er, denn das sei bei dessen Lebensgeschichte eigentlich nicht zu erwarten gewesen. Tatsächlich hatte es damals kritische Stimmen gegeben, es war von einem „Schandmal“, einer „Wahnsinns-idee“ und „geistigem Unrat in den Gehirnen der Stadtväter“ die Rede.

Noch mehr als das Denkmal beeindruckt Lindners Geschichte den Stadtarchivar, weil sie zeigt, dass er trotz seiner Behinderung ein akzeptierter Bestandteil der Gesellschaft war – zu einer Zeit, als die Wörter Inklusion und Teilhabe noch unbekannt waren, aber gleichwohl gelebt wurden – vielleicht mehr als heute. Selbst wenn der „Pölsterl“ gewiss gelegentlich Zielscheibe von Spöttereien geworden ist.

Geboren wurde er am 27. Oktober 1847 in Walddorf-Neukelheim als Sohn der Tagelöhner Jakob und Cäcilia Lindner. Von Kindheit an war er geistig zurückgeblieben und aufgrund einer Rachitiserkrankung



◀ Diese Studioaufnahme zeigt den „Pölsterl“ alias Johann Baptist Lindner um das Jahr 1910 – bereits ohne Zither, aber mit seinem Proviantkorb.

Foto: „Stadtarchiv Kelheim, Fotosammlung“

gehbehindert, zudem schielte er und hielt die Augen meist nahezu geschlossen. Sein räumliches Sehen war so weit eingeschränkt, dass er häufig Hindernisse übersah und aneckte – an Hausecken, Bäumen oder Sonstigem, was ihm in den Weg kam. Noch mehr faszinierte seine Zeitgenossen jedoch eine Nervenkrankheit, die dazu führte, dass der „Pölsterl“ unempfindlich gegen Schmerzen war. Seine zerrissene Kleidung heftete er daher kurzerhand mit Hilfe von Sicherheitsnadeln an der Haut an, sogar fehlende Hosenträger ersetzte er auf diese unorthodoxe Art. Dass es sich hier nicht um eine Mär handelt, belegt der Bericht des stellvertretenden Bezirksarztes Dr. Mayer aus Abensberg, der „Pölsterl“ im Gasthaus Kuchlbauer, wo er eines Abends auftrat, untersuchte. Während der Pupillenreflex funktionierte, sei „Pölsterls“ Haut gegenüber Nadelstichen völlig unempfindlich gewesen. Der Amtsarzt stellte nicht nur das fest, sondern auch, dass der Moritaten-sänger seine Hose tatsächlich an der Haut befestigt hatte.

Einen Schulabschluss erreichte Lindner als körperlich und geistig

Behinderter selbstredend nicht, weshalb er auch kein Bürgerrecht erhielt und sich seinen Lebensunterhalt erbetteln musste. Obwohl er keine



▲ Die Statue des „Pölsterl“ schuf Oskar Zink (1920-2010). Foto: Katrin Berger

andere Erwerbsmöglichkeit hatte, wurde er öfter wegen Landstreicherei oder Bettelns von Gerichten bestraft. Die Zither, mit der er sich anfangs selbst beim Singen begleitete, soll in jämmerlichem Zustand gewesen sein, oft fehlten Saiten, manchmal behalf er sich mit sogenannten Spagattschnüren. Ab dem Jahr 1902 trug er kein Instrument mehr bei sich, angeblich, weil ihm die Zither gestohlen worden war. Möglicherweise war sie schlicht auseinandergefallen.

Die 24 Strophen des Liedes vom 21-jährigen Pölsterl, der sein Madl geschwängert und dann umgebracht hat, als sie um Geld für die Taufe und den Lebensunterhalt bat, sang Lindner weiterhin – dann eben ohne Zither. Den Leuten gefiel es, sie mochten den harmlosen Dorfdeppen und gaben ihm gerne zu essen. Was er nicht gleich verzehren konnte, trug er in einem großen Korb, der ihm als Proviantdepot diente, bei sich. Geld brauchte er daher kaum und sparte, was er erhielt. Nach seinem Tod sollen in seiner vor Schmutz starrenden Kleidung 400 Mark in Silbergeld eingenäht gewesen sein, schreibt Franz Osterrieder in der 1937 erschienenen Beilage „Ingolstädter Heimatgeschichte“ Nr. 4 des Donauboten.

Originaltext entdeckt

Die Geschichte des Pölsterl hat Stadtführerin Katrin Berger ausgegraben – sehr zur Freude des Stadtarchivars, der aufgrund des Denkmals immer wieder Anfragen nach dem Kelheimer Original erhält, die er nun ausführlicher beantworten kann. Gymnasiallehrerin Berger ist zugezogen, hatte sich die Frage gestellt, wen die Statue darstellt, und war den Geschichten und Auszügen aus der Pölsterl-Moritat nachgegangen, die ihr Alteingesessene erzählten. Im kollektiven Gedächtnis waren unter anderem die Worte des Amtmanns im Gefängnis geblieben: „Der Pölsterl schreit Tag und Nacht, bis ma ihm die Tür aufmacht. Pölsterl, wo feihts, weilst allawei so schreist?“ Sie fand den Originaltext im Zentralarchiv des Österreichischen VolksliedWerks, und ihr Mann, bekannt als Jodelkaiser Josef Ecker, nahm die Moritat auf – zu hören auf Youtube, wo auch der Text hinterlegt ist.

Für Stadtarchivar Wolf-Heinrich Kulke bleibt nun noch zu recherchieren, wo Lindner starb und begraben wurde, denn in dem Punkt kann die alte Überlieferung, die von Neustadt/Donau spricht, nicht stimmen. Weder dort noch im Neumarkter Archiv ist etwas über Lindner zu finden, in Frage kämen noch Breitenbrunn und Parsberg.

Andrea Hammerl

Trotz Corona: „Solibrot“-Aktion

Frauensolidarität von KDFB und Misereor in Krisenzeiten

REGENSBURG (gne/sm) – „Frauen stärken für mehr Entwicklung in Osttimor (Timor-Leste)“, so lautet das diesjährige Projekt der „Solibrot“-Aktion, an der sich heuer bereits zum neunten Mal der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) im Bistum Regensburg in Kooperation mit dem Hilfswerk Misereor beteiligt.

Trotz oder gerade wegen der Corona-Pandemie setzt der KDFB sein entwicklungspolitisches Engagement fort. Während der Fastenzeit bieten, auf Initiative von KDFB-Zweigvereinen, zahlreiche Bäckereien ein sogenanntes „Solibrot“ zum Kauf an. Dabei handelt es sich entweder um ein Brot nach neuem Rezept oder um ein Brot aus dem üblichen Sortiment, für das Kundinnen und Kunden einen zusätzlichen freiwilligen Beitrag, zum Beispiel 50 Cent pro Brot, leisten. Damit unterstützen sie Projekte zur Förderung von Frauen und Familien in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Im Mittelpunkt der diesjährigen Benefizaktion des KDFB-Diözesanverbands Regensburg stehen Frauenprojekte in Timor-Leste. In der traditionellen Gesellschaft haben Frauen einen sehr geringen Sozialstatus und sind daher in vielen Lebensbereichen benachteiligt.

„Ihre Spende hilft dabei, die wirtschaftliche Situation der Frauen zu verbessern und sie zu befähigen, ihre Rechte gegenüber der patriarchalisch geprägten Gesellschaft einzufordern. Gerade Frauen sind häufig der Motor eines gesellschaftlichen Wandels im Land. Solibrot heißt: Backen – teilen – Gutes tun“, betont KDFB-Diözesanvorsitzende Karin Schlecht.

Die Spendenerlöse werden beispielsweise für den Bau und den Betrieb von Frauenhäusern und Ausbildungsstätten, für eine handwerkliche und betriebswirtschaftliche Ausbildung von Frauen sowie als finanzielle Starthilfe zum Aufbau eigener Kleinstbetriebe eingesetzt.

Die „Solibrot“-Aktion ist Bestandteil der bundesweiten Fastenaktion, die jährlich von Misereor durchgeführt wird. Diese steht 2021 unter dem Motto „Es geht! Anders“.

Wer ebenfalls die „Solibrot“-Aktion unterstützen will, kann sich beim örtlichen Frauenbund informieren, welche Bäckereien mitmachen oder welche weiteren Möglichkeiten zur Unterstützung geboten sind. Weitere Informationen gibt es dazu auf der Homepage: www.frauenbund-regensburg.de.



▲ Diözesanvorsitzende Karin Schlecht (rechts) hofft gemeinsam mit Bildungsreferentin Gisela Niklas-Eiband auf viele Unterstützende der diesjährigen „Solibrot“-Aktion. Foto: KDFB

Tauferinnerung mit Segen und Bibel

CHAM-ST. JAKOB (sv) – In der Pfarrei St. Jakob in Cham hat trotz Corona-Pandemie der jährliche Tauferinnerungsgottesdienst stattgefunden. Stadtpfarrer Dieter Zinecker und Pfarrvikar Pater Jim freuten sich, dazu eine ganze Reihe der letztjährigen Täuflinge zusammen mit ihren Eltern, Geschwistern und weiteren Angehörigen begrüßen zu können. Nach der Predigt des Pfarrvikars durften die Eltern mit ihren Kindern an die Altarstufen kommen, wo Pfarrer Dieter Zinecker den Kindern die Hände auflegte, Pater Jim sie am Taufbecken segnete und für jedes eine Kinderbibel als kleines Geschenk bereitlag.

Geburtstagsfeier des KDFB nachgeholt

WILTING (red) – Im vergangenen Jahr hatten 21 Mitglieder des Zweigvereins Wilting des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) einen halbrunden oder runden Geburtstag. Weil die traditionelle Geburtstagsfeier nicht möglich war, luden nun die Vorsitzenden Marianne Piendl und Brigitte Scherr die Jubilarinnen zu einem Geburtstags-Dankgottesdienst ein, den Pfarrer Georg Praun zelebrierte. Neun Frauenbundmitglieder waren der Einladung gefolgt. Im Namen der Vorstandschaft gratulierte ihnen Marianne Piendl nachträglich zum Geburtstag und überreichte jeder einen Geschenkgutschein. Pfarrer Praun schloss sich den Glückwünschen an.



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Joseph Lautenschlager (Heinzhof) am 3.3. zum 83., **Ingrid Pernpeintner** (Großmuß) am 4.3. zum 72.

70.

Edward Kraj (Richtheim) am 5.3., **Franz Xaver Ochsenbauer**

(Pracktenbach) am 3.3.

65.

Barbara Geitner (Heinzhof) am 4.3.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Dr. Teddy und Sr. Amanda

Neues Unterhaltungsprogramm in KUNO-Klinik

REGENSBURG (ge/md) – In der KUNO-Klinik St. Hedwig in Regensburg startet ein neues, tägliches Unterhaltungsprogramm für kleine Patienten, welches für alle bayerischen Kinderkliniken konzipiert wurde.

Die Stiftung für krebskranke und behinderte Kinder in Bayern (KreBeKi) hat gemeinsam mit dem Singer-Songwriter Hubert Tremel und dem Comedian und Bauchredner Sebastian Reich ein Videoformat entwickelt. Reichs berühmte Puppe, die Nilpferddame Amanda, kümmert sich in insgesamt sieben Videos als Schwester Amanda gemeinsam mit Dr. Teddy und den Moderatorinnen Meike Föckersperger und Annika Exner um Kuscheltierpatienten. Aber auch das Klinikteam kommt in den einzelnen Videos vor und steht Dr. Teddy und Schwester Amanda beratend zur Seite.

Die Idee zu dem Unterhaltungsformat hat ihren Ursprung in der „Teddyklinik“. Medizinstudenten in ganz Bayern laden Kinder einmal im Jahr in eine Kinderklinik vor Ort ein, um dort ihre eigens mitgebrachten Kuscheltiere untersuchen zu lassen. Die Kinder werden so auf eine spielerische Art mit den Abläufen im Krankenhaus vertraut gemacht.

„Während der Pandemie wirken selbst Routineuntersuchungen beim Arzt durch Masken und viele Sicherheitsvorkehrungen für Kinder zusätzlich beängstigend. Durch die Videos möchten wir unterhaltsam zeigen,

dass sie den Frauen und Männern im weißen Kittel vertrauen können und keine Angst haben müssen“, so Gaby Eisenhut, Vorstandsmitglied der Stiftung KreBeKi. „Außerdem lenken die Videos die jungen Patienten von ihrem Schmerz ab und vermitteln Freude und Vertrauen in das Wiedergesund-Werden. Jeden Freitag um 10.30 Uhr haben die kleinen Patienten dann noch die Gelegenheit, in einem Online-Videochat mit Dr. Teddy persönlich zu sprechen und mit ihm zu spielen und zu singen.“

Die Videos werden in der Klinik St. Hedwig in Kürze im hauseigenen TV-Kanal aufgespielt und können auf der Homepage www.medialaune.de abgerufen werden. Jeden Tag erscheint ein neues Video, in dem die Kuscheltiere, die von der Künstlerin Martina Topp entworfen wurden, Hauptrollen spielen. Die Videos sind ideal für Patientenzimmer, aber auch für Wartebereiche in Kinderkliniken und Kinderarztpraxen.

Zur Info:

Alle Interessenten wenden sich bitte an die Stiftung KreBeKi, die dann die Mediendaten zur Verfügung stellt: Tel.: 09 41/5 99 77 891; E-Mail: krebeki@t-online.de; www.krebeki.de.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

PESTGELÜBDE IN CORONA-ZEITEN

Neuer Anlauf in Oberammergau

Mit dem Haar- und Barterlass beginnen Vorbereitungen auf die Passionsspiele 2022

Der Bart ist ab, die Haare geschnitten – alles auf Anfang! Am Aschermittwoch 2019 stand Christian Stückl wie vorige Woche im Passionstheater, um den Haar- und Barterlass für die kommenden Passionsspiele zu verkünden. Die Haare wuchsen, Bärte sprossen, kurz vor Weihnachten begannen die Proben. Wenige Wochen später zogen dunkle Corona-Wolken auch über Oberammergau.

Am 19. März, mitten in den Proben, mussten Spielleiter und Bürgermeister mit Tränen in den Augen die Spiele 2020 absagen. Der Bart konnte wieder ab, der Start der 42. Passionsspiele wurde gleich um zwei Jahre verlegt: auf Mai 2022. Folglich hat mit diesem Aschermittwoch die neuerliche Vorbereitung begonnen – voller Hoffnung zwar, aber nicht mit letzter Gewissheit.

Der Gedanke, dass in gerade einmal 14 Monaten 800 Mitwirkende auf der Bühne und viereinhalb Tausend Zuschauer im Theater sein werden, kann den zur Zeit auf Abstand getrimmten Menschen fast utopisch erscheinen. Aber Spielleiter Christian Stückl ist bibelfest: Der Glaube versetzt Berge.

Den Haar- und Barterlass, also die Vorschrift, sich für die anderthalb



▲ Die Ankündigung der Passionsspiele ist in Oberammergau kaum zu übersehen.

Jahre bis zum Ende der Spielzeit weder Haare noch Bärte zu schneiden, ist nicht ganz so alt wie das Passionsspiel. Zwischen 1634 und dem Ende des 18. Jahrhunderts erlebte die Passion immer nur jeweils drei oder vier Aufführungen. Dafür hätte es sich nicht gelohnt, sich monatelang die Haare wachsen zu lassen. Man wusste sich anders zu helfen.

Um 1700 etwa weist die Abrechnung der Gemeinde sieben Gulden an den Bader für Perücken aus. Als

dann seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Zahl der Vorstellungen von rund 50 auf gut 100 in den vergangenen Jahrzehnten anwuchs, verkündeten Plakate und Ausrufer das Friseurverbot. In dieser Spielzeit hat es durch die Corona-Einschränkungen streng genommen schon zwei Monate früher gegriffen.

Die Anordnung hatte mitunter kuriose Folgen. So mokierte sich der Schriftsteller Lion Feuchtwanger 1910 bei einem Besuch in Oberammergau, im Dorf würden lauter Langhaarige herumlaufen. Und als 1950 Darsteller der Passionsspiele in einem Münchner Hotel übernachten wollten, wies man ihnen die Tür: nicht fein genug!

Anlässlich der Passion 1970 – kurz nach Beginn der 68er-Proteste – hatten es die Jugendlichen des oberbayerischen Dorfes schwer, ihren Unmut so zu äußern, wie dies junge Leute im ganzen Land taten: durch lange Haare. In Oberammergau nämlich trugen Enkel und Opa die gleiche Frisur. Ein Dorf voller Hippies, nennt das der damals neunjährige Stückl im Rückblick.

Auf die heutige Jugend des Dorfes ist der Spielleiter besonders stolz. Viele von ihnen wollen mitspielen und werden zum Zuge kommen. Die geplante Besetzung für 2022 weist das jüngste Durchschnittsalter überhaupt auf. Neben dem Enddreißiger Frederik Mayet, der den Jesus zum zweiten Mal spielen wird, ist der andere Christus-Darsteller Rochus Rückel erst 24.

Für die Auswahl einer so jungen Truppe nennt Stückl auch einen inhaltlichen Grund: Die histori-

schen Apostel waren ein eher junger Haufen – wohl kaum älter als Jesus selbst. Und so wird sich der Eindruck der Apostelschar in der Passion wohl deutlich von dem Bild unterscheiden, das ihre Statuen oder Bilder vermitteln – oder auch ein Blick in die Runde ihrer Nachfolger in der Bischofskonferenz.

Die Verantwortlichen in Oberammergau wollen die Jugend nicht nur auf der Bühne sehen, sondern auch im Zuschauerraum. Dem dienen die 2022 erstmals angebotenen Jugentage eine Woche vor der Premiere. Man erwarte, heißt es, bis zu 9000 junge Leute zwischen 16 und 28 Jahren. Sie sollen mit der Welt der Passionsspiele vertraut gemacht werden.

Die jungen Besucher haben die Möglichkeit, sich mit den Darstellern über die gelebte Tradition sowie kulturelle und religiöse Aspekte des Spiels auszutauschen. Die Zwei- und Drei-Tagespakete, die die Eintrittskarte sowie eine Übernachtung mit Frühstück beinhalten, kosten zwischen 31 und 92 Euro.

Zeitgemäße Botschaft

Christian Stückl, im Hauptberuf Intendant des Münchner Volkstheaters, bringt die Passion zum vierten Mal auf die Bühne. Seit über 30 Jahren feilt er an den Texten und überlegt, wie er Christus und seine Botschaft zeitgemäß vermitteln kann: „Wir müssen die Geschichte von Jesus hochhalten, auf die Kirche hört bald keiner mehr“, befürchtet er.

Im Spiel will Stückl sich weniger den großen theologischen Fragen widmen, sondern einen Jesus zeigen, der an die Ränder der Gesellschaft geht, ein Freund der Zöllner und Huren. Trotz seiner fast 400 Jahre andauernden Tradition müsse das Passionsspiel auf die Fragen der heutigen Zeit reagieren, sagt der Regisseur. Die Kluft in der Gesellschaft wachse. Dem setzt er das Wort Jesu entgegen: Weh euch, ihr Reichen, selig die Armen.

Die Passionsspiele sind ein aufwendiges Projekt. Allein die Verschiebung belastet die Gemeindekasse mit neun Millionen Euro. Die Hotellerie hoffe auf Kredite im Blick auf die Einnahmen im nächsten Jahr, sagt Bürgermeister Andreas Rödl und gibt sich zuversichtlich: „Wenn's Impfen Fahrt aufnimmt, sollte die Premiere am 14. Mai sicher sein.“

Günther Grempp



Spielleiter Christian Stückl (links) und Bürgermeister Andreas Rödl präsentieren den Haar- und Barterlass.

11 „So? Meinst du? Was sagt denn seine Familie dazu?“, hakte die Mutter nach. „Weiß ich nicht. Ich kenne sie noch nicht“, musste Lotte zugeben. Die Mutter schüttelte noch einmal den Kopf. „Das kann ja heiter werden. Mir ist angst und bang, wenn ich daran nur denke.“

Die Sonne schien strahlend hell vom Himmel, die Vögel zwitscherten laut ihr Morgenkonzert und Toni wankte halb im Schlaf, mit Mühe die Augen offen haltend, zur Stallarbeit. Er stolperte unachtsam über einen Kübel, der laut scheppernd umfiel. Eine kleine Lache Milch breitete sich aus.

„Jessas, was machst du denn, Bua! Schüttet er mir die ganze Katzenmilch aus!“, schimpfte seine Mam. „Tschuldige, Mam. Der blöde Kübel ist mir aber auch wirklich mitten im Weg gestanden.“

„Wenn du deine Augen richtig offen hättest, dann tätest auch sehen, wo du hintrittst. Herrschaftszeiten, Bua, seit Wochen bist du bald jeden Tag bis spät in die Nacht unterwegs. Das muss aber wieder anders werden, das sag ich dir, sonst rumpeln wir noch einmal gehörig zusammen, wir zwei!“, drohte sie ernsthaft, bevor sie sich abwandte und mit dem Melken begann.

„Was träbst du bloß allerweil in der letzten Zeit?“, wollte auch sein Vater unwirsch wissen. „Ach, mein Gott ...“, stotterte Toni, der es angesichts der angespannten Lage im Moment nicht ratsam fand, von Lotte zu erzählen.

„Heut' wird die obere Wiese gemäht und der Heuwender repariert, und nix ist es mit Herumstrawanzeln, gelt!“ „Ja, ja, Babb, ist schon klar“, versprach Toni folgsam. „Ich versteh gar nicht, warum ihr so einen Zirkus macht, wenn ich einmal länger ausbleib. Beim Robert ist das Dauerzustand“, beschwerte er sich dennoch. „Dem musst du ja nicht unbedingt naheifern, nicht wahr?“, antwortete ihm der Vater und ging ebenfalls zum Melken.

Toni ließ erleichtert die Schultern fallen. Er stützte sich für einige Momente auf die Gabel und schaute den Kühen zu, wie sie das Futter in sich hineinschlängen. Die große gelbe Kuh hatte mit ihrem breiten Maul einen richtigen Vorratshaufen neben sich angelegt. Toni nahm die Gabel und verteilte das Futter neu, damit auch ihre Nachbarin nicht zu kurz kam. Dann stellte er die Gabel an seinen Platz und machte sich auf, das Gras für die Jungtiere zu holen.

Die Mutter rief ihm nach: „Schlaf mir bloß nicht ein auf dem Bulldog!“ „Ach wo!“, brummte er unwirsch. Er schlief auch wirklich nicht, während er das Gras mäh-

Große Liebe im Gegenwind



Lottes Mutter mag Toni sofort. Allerdings macht sie sich große Sorgen um die Zukunft ihrer Tochter. Ausgerechnet in einen Bauern musste sich das Mädchel verlieben! Wie soll das funktionieren? Lotte ist sich dagegen sicher, dass sich eine Lösung finden wird. Vielleicht kann jeder einfach bei seinem Beruf bleiben?

te und auf den Ladewagen lud. Er träumte von Lotte. Da es aber weder ihm noch Lotte genügte, voneinander zu träumen, sahen sie sich so oft wie möglich, trafen sich jeden Abend und an den Wochenenden auch tagsüber.

Tonis Familie hatte natürlich schon bald den Verdacht, es könnte ein Mädchen dahinter stecken, und machte so einige sarkastisch-spöttische Bemerkungen in dem Bemühen, herauszufinden, wer seine „Thusnel-da“ sei und was so faszinierend an ihr wäre, dass er keine freie Minute mehr zu Hause verbrachte. Und warum er sich diesen komischen Bart wachsen ließe? „Ohne dieses Gestrüpp im Gesicht hast du mir besser gefallen!“, klagte seine Mam.

Toni hielt sich zurück, äußerte nicht viel zu den Bemerkungen, lächelte nur und meinte, sie sollten nicht gar so neugierig sein. Nicht einmal sich selber gegenüber gab er zu, dass er im Grunde genommen einen ausgesprochenen Bammel davor hatte, Lotte seiner Familie vorzustellen. Er war sich durchaus klar darüber, dass seine Eltern auf eine Städterin nicht unbedingt positiv reagieren würden.

Dagegen fühlte er sich bei Lotte buchstäblich pudelwohl. Ihre Mutter behandelte ihn sehr nett, wie ein Familienmitglied, wie den Sohn, den sie sich gewünscht, aber nie bekommen hatte. „Ich hätte liebend gern mehr Kinder gehabt, aber meine Ehe ist ziemlich schnell in die Brüche gegangen“, erklärte sie Toni, als er ihr half, die Einkäufe in die Wohnung zu tragen. Dass ihm Lot-

te einen Wohnungsschlüssel geben wollte, an den Gedanken musste sie sich trotzdem erst gewöhnen. Aber schließlich gab sie nach.

„Also schön, dann gibst du ihm den Schlüssel. Gegen die Liebe ist eben kein Kraut gewachsen. Ich hoffe bloß ...“ Sie verstummte und überlegte, dass es vielleicht unklug wäre, ihre Befürchtungen laut auszusprechen. „Ich hoffe, er ist der Richtige für immer und ewig, wie du es dir vorstellst, Lotte“, vollendete sie ihren Satz.

Als Lotte mit dem Schlüssel davonlief, sah sie ihr recht bekümmert nach. Er war ja ein wirklich lieber Kerl, der Toni – wenn er nur nicht ausgerechnet Bauer wäre! Eine große Familie, mit der eine junge Frau, die da einheiratet, erst einmal zurechtkommen müsste und noch dazu, wo es den Bauern finanziell derartig schlecht ging, dass sie alle um das Überleben kämpfen mussten. Nein, da hatte sie sich als Schwiegersohn einen anderen, eine bessere Zukunft für Lotte erträumt.

Aber sie war klug genug, dies für sich zu behalten und nicht gegen Toni anzugehen, denn wie sie Lotte kannte, hätte es nichts genutzt. Und als sie nach und nach feststellte, wie gut sich die beiden jungen Leute verstanden, tröstete sie sich damit, dass die persönliche Beziehung zwischen zwei Leuten wichtiger sei als Gut und Geld.

Mit der Zeit war Toni bei Lotte in der Wohnung genauso zu Hause wie auf dem elterlichen Hof. Dort arbeitete er, aber seine gesamte Freizeit und die halben Nächte verbrachte

er, sehr zum Missvergnügen seiner Familie, in der Stadt.

Eines Tages fuhr er gar erst morgens um fünf, als er zur Stallarbeit gebraucht wurde, auf den Hof. Er schlüpfte eilig in die blaue Arbeitskluft und machte sich pfeifend und gut gelaunt an die Fütterung. „Ah, da schau her, unser Herr Sohn ist auch wieder da!“, stellte sein Vater grollend fest. „Wie ist das jetzt überhaupt mit dir? Bist du noch bei uns daheim oder inzwischen woanders?“

„Natürlich bin ich hier daheim. Ich bin alle Tage da, oder?“ „Da haben wir ja Glück. Gestern Abend hat der Graf vom Kieswerk angerufen, er braucht dich heute den ganzen Tag als Aushilfsfahrer für einen Lkw und wir haben nicht einmal gewusst, wo du dich herumtreibst!“ „Ach? Soll ich zurückrufen?“ „Nein. Ich hab gesagt, du kommst.“ „Na, dann ist ja alles paletti.“ Toni warf mit Schwung einige Heubüschel vom Heuboden herab.

Verschlafen tappte Robert auf Toni zu, gähnte. „Da bist du ja. Und ich bin aus dem Bett geschmissen worden, weil die Mutter gemeint hat, du kommst heute nicht rechtzeitig heim.“ „Schmarrn. Zu meiner Arbeit bin ich immer rechtzeitig da.“ „Gut zu wissen. Dann bleibe ich in Zukunft länger liegen. Schließlich muss ich momentan jeden Abend Überstunden machen. Da brauche ich die Bauernarbeit nicht auch noch.“

Er gähnte erneut herzhaft, lehnte sich an das Stalltor, rieb sich die Augen und schaute in den klaren Sommermorgen. „He, wem gehört denn das Auto dort hinter dem Wagen?“ Auch der Vater wurde aufmerksam, machte ein paar Schritte, um den roten Kleinwagen besser zu sehen. Es war ein rotes Auto, wie Tonis, aber eben doch nicht seiner. „Tatsächlich, ein fremdes Auto. Bist du mit dem gekommen, Toni?“

„Ja.“ „Und? Hast einen Unfall gebaut? Ist dein Auto kaputt?“ „Nein. Ich muss an dem“, sein Kinn deutete auf das fremde Auto, „was richten. Ein paar Löcher im Auspuff zuschweißen, das ist alles.“ „So! Und wem gehört dieses Auto?“, wollte der Vater wissen. Toni holte ganz tief Luft und antwortete dann mit bemühtem Gleichmut: „Meiner zukünftigen Schwiegermutter.“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Hör- und sehbehindert mit Maske

Schwerhörige achten im Gespräch auf die Lippen – Was tun bei Mundschutzpflicht?

Immer schön die Maske aufbehalten! So schärft man es sich selbst seit Monaten immer wieder ein. Auch dort, wo man diese Regel früher nicht so streng gesehen hat, zum Beispiel beim Schwätzchen zu zweit nach dem Gottesdienst, lassen alle die Maske auf. Für Menschen mit einer Hörbehinderung, die im Gespräch gewöhnlich auf die Mundbewegungen ihres Gegenübers achten, kann der Mund-Nasen-Schutz allerdings zum Kommunikationshindernis werden.

Wenn Bernd Schneider einkaufen geht und eine Frage hat, weiß er sich zu helfen. „Ich bitte meinen Gesprächspartner, die Maske abzunehmen, und habe damit überwiegend positive Erfahrungen gemacht“, berichtet er. Der 54-Jährige ist schwerhörig, eigentlich fast taub. „Für sehr einfache Themen ist das Ablesen von den Lippen ausreichend, und notfalls kann man sich schriftlich per Zettel und Stift verständigen.“

Über seine Rechte als Mensch mit einer Hörbehinderung ist Schneider bestens informiert. „Nach der Bayerischen Infektionsschutzmaßnahmenverordnung darf die Mund-Nasen-Bedeckung abgenommen werden, um mit Hörbehinderten zu kommunizieren“, erklärt er. „Leider ist das nicht allen bekannt.“ Schneider muss sich gut auskennen. Als Vorsitzender des Landesverbands Bayern der Gehörlosen e.V. vertritt er deren Interessen und Belange in der Gesellschaft.

Dass von einer solchen Behinderung Betroffene das „Mundbild“ für die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht brauchen, ist für jeden nachvollziehbar. Doch ist der Blick auf die Lippenbewegungen nicht al-



▲ Sich mit Maske zu verständigen, zum Beispiel an der Kasse im Supermarkt, ist oft auch für Hörende nicht einfach. Für Menschen mit einer Hörbehinderung kann es unmöglich sein, ihr Gegenüber zu verstehen. Foto: Imago/Eibner Europa

les. „Man kann nur ein Drittel der Laute von den Lippen ablesen“, betont Schneider. Der Rest muss aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Schwierig wird es, wenn Hörbehinderte angesprochen werden – durch einen Mundschutz hindurch. Dann nämlich bekommen sie oft gar nicht mit, dass jemand etwas von ihnen will.

Durchsichtig war hilfreich

„Bis vor ein paar Monaten waren auch noch die ‚Face Shields‘ erlaubt“, erinnert Angelika Sterr. Die Gemeindefereferentin arbeitet in München als Seelsorgerin für gehörlose, schwerhörige und taubblinde Menschen. Die durchsichtigen Masken waren, wie sie es erlebt hat, für Menschen mit einer Hörbehin-

derung eine große Hilfe. „Dass die jetzt weggefallen sind, ist schwierig“, sagt sie.

Und das besonders für Senioren. Viele von ihnen „haben nämlich schon von klein auf gelernt, auf das Mundbild zu achten und sind dann sehr darauf fixiert“, erklärt Sterr. „Wenn man mit ihnen gebärdet, ist es für sie schwierig, das zu verstehen. Bei den Jüngeren ist es, glaube ich, anders, weil die gewohnt sind, mit den Händen zu sprechen.“

Insgesamt haben sich seit Beginn der Corona-Krise für Gehörlose schon einige Dinge verbessert, erzählt die Seelsorgerin. „Am Anfang der Pandemie waren ja Gehörlose ganz ausgeschlossen. Da hat sich sehr schnell gezeigt, dass man Menschen mit Behinderung – auch andere – vollkommen vergisst.“ Des-

wegen habe es einen „ziemlichen Aufruhr in der Gehörlosengemeinschaft“ gegeben, die Gebärdensprachdolmetscher einforderte.

Dem ist man nun in vielen Einrichtungen und Medien nachgekommen – auch in den Kirchen. In München „wird jetzt jeder Gottesdienst am Sonntag aus dem Dom um 10 Uhr in Gebärdensprache gedolmetscht“, berichtet Sterr. „Das ist aber nur ein Angebot für Leute, die Internetzugang haben. Und eigentlich braucht man einen sehr großen Fernseher um das wirklich wahrnehmen zu können, weil die Dolmetschereinblendung leider sehr klein ist.“

Die Predigt im Vollbild

Die regelmäßigen Gottesdienste für die Gehörlosen in München sind in der Regel Wortgottesfeiern, denen dann Gemeindefereferentin Angelika Sterr vorsteht. „Das heißt, wenn ich gebärde, bin ich im Vollbild zu sehen. Damit kann man es auch auf dem Handy anschauen.“ Ein Angebot, das von der Gemeinde dankbar angenommen wird.

Bernd Schneider erzählt, er sei zuletzt immer wieder mit Mundschutz im Gehörlosen-Gottesdienst gewesen. „Es ist super, dass es Gottesdienste im Internet mit Gebärdensprache gibt. Aber sie müssten – für die Senioren ohne Internet – unbedingt auch im Fernsehen zu sehen sein! Das wäre ein wichtiger Schritt in Richtung Teilhabe“, findet der Verbandsvorsitzende. Ulrich Schwab



◀ Gehörlose beten gemeinsam während eines Gottesdienstes.

▶ Seelsorgerin Angelika Sterr gebärdet vor der Gemeinde.

Fotos: KNA, Gehörlosen-seelsorge



Europäische Geschichte erfahren

„Iron Curtain Trail“: Über den Todesstreifen wächst Gras – aber Narben bleiben

Vor 75 Jahren senkte sich der „Eiserne Vorhang“, der jahrzehntelang den Osten vom Westen Europas trennte. Heute sind Radfahrer anstelle von Hundeführern und Soldaten auf dem „Iron Curtain Trail“ unterwegs.

Wald, Wald und nochmals Wald. Kilometerlang führt die Piste durch menschenleere Wildnis im Süden Tschechiens – bis sich eine Lichtung mit Weiher auftut und der Radfahrer mittendrin im Dickicht der europäischen Geschichte steckt. Ein paar Fundamente, dazu eine wiedererrichtete Kapelle samt Statue des heiligen Nepomuk, dessen Blick ins Nirgendwo schweift: Mehr ist nicht geblieben von Neumühl, einer Gründung des Hochmittelalters.

Hermetisch abgeriegelt

Das endgültige Ende kam im Jahr 1953, als das Dorf dem Erdboden gleichgemacht wurde. Der Grund dafür findet sich ein paar Meter weiter: Reste der Befestigungen, die bis 1989 die damalige Tschechoslowakei von Österreich trennten. Das Umland von Neumühl wurde zum hermetisch abgeriegelten Sperrgebiet. „Pozor“ (Achtung!) warnt ein Schild in immer noch grellroten Buchstaben.

Die kommunistische Sowjetunion, im Zweiten Weltkrieg noch Partner der USA, Großbritanniens und Frankreichs im Kampf gegen Deutschland und seine Verbündeten, machte nach dem Sieg über die Nationalsozialisten dicht. Von einem „Eisernen Vorhang“, der sich über den Osten Europas senkte,



▲ Entlang des „Iron Curtain Trails“ gibt es viel zu bestaunen, darunter das Barockschloss Vranov nad Dyji (Frain an der Thaya).

sprach der britische Politiker Winston Churchill am 5. März 1946, vor 75 Jahren (siehe Kasten rechts).

Erst der Zusammenbruch des Warschauer Pakts vor gut drei Jahrzehnten brachte das Ende für Selbstschussanlagen, Hundegräben und Stacheldraht. Schätzungsweise 800 Opfer forderte das drakonische Grenzregime allein am

Todesstreifen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei. An der deutsch-deutschen Grenze starben laut einer 2017 vorgestellten Studie 327 Menschen – viele davon bei dem Versuch, in den sogenannten freien Westen zu gelangen.

Längst ist über die einst gefürchteten Grenzanlagen Gras gewachsen. Die Erinnerung an diesen

dramatischen Teil von Europas Geschichte droht im Trubel der Gegenwart unterzugehen. Der europäische Fernradweg EuroVelo 13 will daran etwas ändern. Auf dem „Iron Curtain Trail“ können Touristen dem Verlauf der über 10000 Kilometer langen Grenze folgen, die den Kontinent zwischen Barentssee und Schwarzem Meer teilte.



▲ Ein Teil des „Eisernen Vorhangs“ an der Grenze zwischen Österreich und Tschechien in Haugschlag. Rechts: die Synagoge von Mikulov (Nikolsburg).



Als „Vater“ des Wegs gilt Michael Cramer, bis Mai 2019 Grünen-Europaabgeordneter. Der Bau der Berliner Mauer hat ihn als Jugendlicher geprägt. „Die ersten Fotos meines Lebens habe ich am Ende der Bernauer Straße gemacht.“ Da, wo 1961 plötzlich nichts mehr weiterging. Als Grund für sein Engagement führt Cramer ein Zitat von Wilhelm von Humboldt an: „Nur wer seine Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.“

Getränkt mit Geschichte

Der Boden links und rechts des „Iron Curtain Trails“ ist mit Geschichte und Geschichten getränkt. Im Barockschloss von Vranov nad Dyji (Frain an der Thaya) etwa verdiente sich Johann Bernhard Fischer von Erlach seine ersten Sporen als Hofarchitekt. Später baute er unter anderem die Wiener Borromäus-Kirche und lieferte einen Idealplan für die kaiserliche Residenz in Schönbrunn.

Ein paar Kilometer weiter östlich liegt Znojmo (Znaim). Dort seg-



▲ Auf dem „Iron Curtain Trail“ können Radfahrer dem Verlauf der über 10 000 Kilometer langen Grenze folgen. Fotos: KNA

nete der römisch-deutsche Kaiser Sigismund im Dezember 1437 das Zeitliche – nachdem er zuvor noch den Ablauf seiner Totenfeier festgelegt hatte. Mit ihm verabschiede-

ten sich zugleich die Luxemburger von der Kaiserwürde. Es übernahmen die Habsburger, die sich nach dem Ende des Heiligen Römischen Reichs Anfang des 19. Jahrhunderts

ganz auf die Regentschaft in Österreich und Ungarn verlegen konnten.

Ein Hauch von k.u.k.-Nostalgie weht immer noch durch Mikulov (Nikolsburg), dem letzten Etappenziel auf diesem Teilstück des „Iron Curtain Trails“. Cafés und Weinelokale säumen den zentralen Platz der Altstadt; als Kulisse dient die imposante Gruftkirche der Fürsten von Dietrichstein zu Nikolsburg.

Es bleiben Lücken

Etwas weiter bergauf liegt der Jüdische Friedhof mit rund 4000 Grabsteinen, die sich auf rund 20 000 Quadratmeter verteilen. Die meisten jüdischen Einwohner starben im Holocaust. Die deutschsprachigen Bewohner – nicht wenige von ihnen Anhänger Adolf Hitlers – mussten nach 1945 ihre Häuser verlassen.

Es bleiben Lücken in Mikulov. Genauso wie an der Stelle, wo einst das Dorf Neumühl stand. „Es ist nur eine Leere in der Landschaft und im Gedächtnis der Menschen geblieben“, hält dort eine Informationstafel lakonisch fest. *Joachim Heinz*

Vor 75 Jahren: Churchills Rede über den „Eisernen Vorhang“

„Kein Vorhang – sei er aus Gold, Silber oder Eisen – darf uns voneinander trennen“, forderte der tschechische Theologe Josef Hromadka 1948. Ein frommer Wunsch: Der „Eiserne Vorhang“ teilte Europa über Jahrzehnte.

Mit launigen Bemerkungen hatte Winston Churchill sein Publikum in Fulton im US-Bundesstaat Missouri für sich eingenommen. Dann wurde es ernst. „Ein Schatten ist auf die Erde gefallen, die erst vor kurzem durch den Sieg der Alliierten hell erleuchtet worden ist“, sagte der britische Politiker kaum ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Niemand wisse, was „Sowjetrußland“ und Stalin im Schilde führten.

Aber offensichtlich versuche Moskau, Teile Europas unter seine Kontrolle zu bringen: „Von Stettin an der Ostsee bis hinunter nach Triest an der Adria ist ein ‚Eiserner Vorhang‘ über den Kontinent gezogen.“ Bis zum Zusammenbruch des Ostblocks 1989 prägte dieses Bild die Wahrnehmung einer ganzen Epoche. Ganz konkret trennte der „iron curtain“ in Form einer mit Mauern und Selbstschussanlagen hochgesicherten Grenze den kommunistischen Teil Europas vom Rest des Kontinents.

Als „privater Besucher“ hielt Churchill vor 75 Jahren, am 5. März 1946, seine Rede in Fulton. Im Sommer 1945 hatte er das Amt des britischen Premiers abgeben müssen. Ein politisches Schwerkrieg blieb der 71-jährige gleich-

wohl. Das zeigte auch die Tatsache, dass US-Präsident Harry S. Truman ihn in Fulton willkommen hieß.

Mit Trumans Amtsvorgänger Franklin D. Roosevelt und Josef Stalin hatte Churchill auf der Konferenz von Jalta vom 4. bis 11. Februar 1945 die Sphären der Alliierten in Europa abgesteckt. Schon damals war von einem „Eisernen Vorhang“ die Rede – bei den deutschen Kriegsgegnern.

Am 18. Februar 1945 warnte die NS-Wochenzeitung „Das Reich“ vor den Folgen von Jalta. Autor Max Walter Clauss schrieb, die „Moskauer Regisseure“ planten darüber hinaus schon „den nächsten Akt kommunistischer Durchsetzung Englands und Amerikas“. Wenige Tage später bediente sich Adolf Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels der Metapher.

Kurz nach Kriegsende, am 5. Juli 1945, notierte ein besorgter Konrad Adenauer in einem Brief an den Journalisten Hans Rörig: „Russland lässt einen eisernen Vorhang herunter.“ Das Schlagwort lag irgendwie in der Luft, als Churchill es vor 75 Jahren einem breiten Publikum bekannt machte. Er

selbst hatte es davon unabhängig bereits am 12. Mai 1945 in einem Telegramm an Truman verwendet.

Die gewundene Geschichte des Eisernen Vorhangs reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Damals sollten gleichnamige Vorrichtungen in Theatern verhindern, dass ein Brand im Bühnenhaus auf den Zuschauerraum übergreift. Im Ersten Weltkrieg tauchte der Begriff erstmals im übertragenen Sinne auf, unter anderem, um eine Entfremdung zwischen Belgiern, Franzosen oder Briten und den Deutschen zu umschreiben.

Churchill ging es bei seinem Auftritt in Fulton um den Zusammenhalt der Westmächte, ein dauerhaftes Engagement der USA in Europa und eine Politik der Stärke

gegenüber Stalin. Der Sowjetherrscher schäumte, der US-Präsident nahm den Ball auf und verkündete am 12. März 1947 die Truman-Doktrin, die der sowjetischen Expansion einen Riegel verschieben sollte. Der „Kalte Krieg“ nahm seinen Lauf und der wirtschaftliche Aufschwung im Westen seinen Anfang.

„So pervers es scheinen mag, der Eisernen Vorhang, der Europa teilte, erwies sich als eine Grundlage der Stabilität – auf Kosten freilich der osteuropäischen Völker, die damit zu jahrzehntelanger Sowjetherrschaft verurteilt waren“, urteilt der britische Historiker Ian Kershaw.

Einer von ihnen, der Pole Karol Wojtyła, sollte als Papst Johannes Paul II. maßgeblich zu dessen Fall beitragen. „Mit den Reisen in sein Heimatland 1979, 1983 und 1987 setzte der Papst anti-sowjetische und antikommunistische Energien frei“, sagt Kershaws deutsche Kollegin Kristina Spohr.

Der Ostblock ist seit rund 30 Jahren Geschichte. Entlang des einstigen Eisernen Vorhangs führt heute ein Fernradweg. Die Erinnerung an die Teilung des Kontinents verblasse, stattdessen nehme die Kritik an einem geeinten Europa zu, beklagte der ehemalige tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg vor ein paar Jahren in einem Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur. „Diese Leute nehmen das Gute für selbstverständlich und wissen gar nicht, was das bedeutet.“ *Joachim Heinz*



► Sir Winston Churchill war zweimal britischer Premierminister – von 1940 bis 1945 sowie von 1951 bis 1955 – und führte Großbritannien durch den Zweiten Weltkrieg.



Auf dem Deckenfresko des Treppenhauses der Residenz Würzburg – seinem Hauptwerk – hat Tiepolo auch sich selbst (links über der Ecke) dargestellt.

Vor 325 Jahren

Bilder wie Theaterszenen

Maler Tiepolo schuf Kunstwerke mit Frankenwein

Er war ein Maler der Zeitenwende, verkörperte einerseits den Höhe- und Endpunkt des Barock und gleichzeitig innovative Genialität: Tiepolo gilt als der größte Fresken- und Ölmaler Venedigs, doch sein bedeutendstes Werk schuf er fernab der Lagunenstadt, in Franken. Den Ausschlag gab ein Angebot, das er nicht ablehnen konnte.

Giovanni Battista Tiepolo wurde am 5. März 1696 in Venedig geboren, als jüngstes von sechs Kindern seiner Mutter Orsetta und seines Vaters Domenico, Reeder und Mitinhaber eines Handelsschiffes. Er begann bei einem Onkel eine Malerlehre, dann vollendete er seine Ausbildung beim angesehenen Gregorio Lazzarini.

Bereits 1717 wurde Tiepolo von der Malergilde Venedigs als eigenständiger Meister geführt. Experimentierfreude scheint von Anfang an sein Œuvre charakterisiert zu haben: Manche Frühwerke sind nach Manier des „Tenebrismus“ mit kräftigen Hell-dunkelkontrasten ausgeführt, andere atmen bereits einen bunteren, lichtdurchfluteten Stil. Im Laufe der Zeit wird Tiepolo seine Bilder wie Theaterszenen anlegen, mit gewagten Ausdrucksmittel, leuchtenden Farben, intelligenten Clous und neuen Ideen. Nicht selten spielte er auch mit dem Betrachter: Auf den ersten Blick mögen Tiepolos Werke stimmig und konventionell wirken und Geschichten aus der Bibel oder Antike erzählen. Doch bei genauerem Hinsehen offenbaren sie rätselhaft verzerrte Perspektiven, verborgene Wahrheiten oder versteckte ironische Elemente, mit denen er Venedigs Oberschicht aufs Korn nahm.

In einem Fall ergänzte er eine antike Mythologieszene um einen Tennisschläger und Bälle – gemäß dem Lieblingsport des Auftraggebers. Nebenher schuf Tiepolo mit wenigen Federstrichen beißende Karikaturen. 1726 bis 1729 malte er den erzbischöflichen Palast in Udine und in Venedig die Gotteshäuser Santa Maria del Rosario (1737 bis 1739) und Santa Maria di Nazareth (1743 bis 1744) aus. Gleichzeitig übernahm er zahlreiche Aufträge von Privatleuten, die ihre Palazzi und Villen mit seinen Fresken und Gemälden schmücken wollten.

Dann erreichte den in ganz Europa gefeierten Rokoko-Star das Angebot, im Auftrag des Fürstbischofs Carl Philipp von Greiffenclau den Kaisersaal der Würzburger Residenz auszumalen – für ein Honorar von 10 000 rheinischen Gulden (das 40-fache des Jahresgehalts eines Handwerkers). Im November 1750 traf Tiepolo, der für sich auch noch eine tägliche Ration Frankenwein forderte, in Begleitung seiner Söhne Domenico und Lorenzo in Würzburg ein. Erst schufen sie das Deckenfresko und dann die südlichen beziehungsweise nördlichen Wandbilder. Der Fürstbischof war hoch erfreut, legte nochmals 15 000 Gulden drauf und erweiterte den Auftrag um das mächtige Treppenhaus, das 1753 vollendet wurde.

Nebenher arbeitete Tiepolo noch am Altar der Benediktinerabtei Münsterschwarzach. In Würzburg hatte der Maestro, der am 27. März 1770 in Madrid starb, das größte zusammenhängende Deckenfresko der Welt geschaffen – und sich in einer Ecke zwischen Afrika und Europa in einem kleinen Selbstporträt ebenfalls verewigt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

27. Februar

Gabriel Possenti

Als „stärkster Mann der Welt“ konnte Milo Barus Pferde tragen, Stiere zu Boden ringen, Telefonbücher zerreißen, beladene Möbelwagen mit den Zähnen ziehen oder Straßenbahnen aus den Schienen heben. Vor 115 Jahren kam der deutsche Kraftsportler und Kraftakrobat zur Welt.

28. Februar

Daniel Brottier

Auf Philip S. Hench geht die Entdeckung des Hormons Cortison zurück, das Beschwerden durch Rheuma, Hautausschläge oder Entzündungen entscheidend lindert. Der US-amerikanische Arzt, Rheumatologe und Nobelpreisträger wurde 1896, vor 125 Jahren, geboren.

1. März

Albin, Roger



Klein, leicht und transportabel war die Kamera „Leica“, die ab den 1920er Jahren die Fotografie revolutionierte. Anders als die klobigen Plattenkameras konnte sie 36 Aufnahmen in Folge machen. Zum 150. Mal jährt sich der Geburtstag ihres Entwicklers, des deutschen Fabrikanten Ernst Leitz.

2. März

Agnes von Böhmen

Als Mann verkleidet hatte Anna Maria Christmann an zwei großen Schlachten des Venezianisch-Österreichischen Türkenkriegs teilgenommen. Nach ihrer Entlassung aus dem Militär erhielt sie eine lebenslange Pension in Geld und Na-

turalien. In der Geschichte der Stadt Stuttgart ist sie die erste namentlich bekannte Briefträgerin. Christmann, auch bekannt als „Türken-Annemarie“, starb 1761.

3. März

Katharine Drexel, Friedrich

„Weht dieses sternbesetzte Banner noch immer über dem Land der Freien und der Heimat der Tapferen?“, heißt es im Gedicht „The Star-Spangled Banner“ von Francis Scott Key. Der Text, mit dem der Dichter 1814 seine Freude über den Sieg Amerikas im Britisch-Amerikanischen Krieg zum Ausdruck brachte, wurde vor 90 Jahren offiziell zur Nationalhymne der USA.

4. März

Kasimir, Rupert von Deutz

Für Gemälde wie „Der Tiger“ oder „Blaues Pferd I“ ist Franz Marc bekannt. Marc, der gemeinsam mit Wassily Kandinsky die Künstlergemeinschaft „Der Blaue Reiter“ gründete und als einer der bedeutendsten Maler des Expressionismus in Deutschland gilt (Foto unten), starb 1916 mit nur 36 Jahren vor Verdun.

5. März

Robert Spiske, Gerda

Vor 405 Jahren verbot die Inquisition, der Vorläufer der Glaubenskongregation, das Buch „Über die Umlaufbahnen der Himmelsphären“ des Astronomen Nikolaus Kopernikus mit dessen heliozentrischem Weltbild. Das Werk, das die Kopernikanische Wende markierte, wurde im 19. Jahrhundert aus dem Index der verbotenen Bücher genommen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Das „Blaue Pferd I“ ist mit seiner eindringlichen, vom Reiz des Neuanfangs verklärten Symbolkraft eines der bekanntesten Bilder Franz Marcs (kleines Foto). Die Farbe Blau steht nach der Farbentheorie des expressionistischen Malers für das Geistige, den Sieg über das Materielle.

SAMSTAG 27.2.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: **Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Oberleichtersbach.
 17.30 3sat: **Einmal Sohn, immer Sohn.** Komödie mit Christiane Hörbiger.

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Mehr als Diplomatenufer. Der Genfer See. Reportage.
 23.05 **Deutschlandfunk: Lange Nacht.** Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

SONNTAG 28.2.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **Sonntags.** Hoffnung in der Krise. Magazin.
 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Sankt Margarethen im Burgenland. Zelebrant: Pfarrer Richard Geiger.
 20.15 **Arte: Zeit der Unschuld.** Liebesdrama mit Michelle Pfeiffer, USA 1993.

▼ Radio

- 8.05 BR2: **Katholische Welt.** Der Papst, der Dialog und der Weltfrieden. Eine Herausforderung an die Religionen. Von Corinna Mühlstedt.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Manchmal muss man durch die Decke gehen. Über den christlichen Unterschied in der Nächstenliebe. Von Fra' Georg Lengerke (kath.).
 10.00 **Radio Horeb: Festgottesdienst** aus der Kirche St. Salvator in Nördlingen. Zelebrant: Weihbischof Florian Wörner.
 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier** zum Caritassonntag. Mit Bischof Franz Jung, Würzburg.

MONTAG 1.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Die Alpen.** Doku über die Vielfalt von Tier- und Pflanzenwelt.
 21.50 **BibelTV: Das Gespräch.** Ein Vaterherz lernt dazu. Gast: Cornelius Beck.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Worte zum Tage.** Von Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 6. März.
 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** „Eine gemeinsame Kasse“ mit Christus. Liturgie und Erlösung bei Gertrud der Großen. Mit Dr. Viki Ranff.

DIENSTAG 2.3.

▼ Fernsehen

- 17.20 **Arte: Stätten des Glaubens.** Die Kathedrale von Chartres. Doku.
 21.00 **HR: Erlebnis Hessen.** Auf dem Jakobsweg von Fulda nach Frankfurt.
 22.15 ZDF: **37 Grad.** Mama Held. Eine Pflegemutter kämpft für ihre Kinder.

▼ Radio

- 10.08 **Deutschlandfunk: Sprechstunde.** Diabetes mellitus. Ursachen und Behandlung der Volkskrankheit Nr. 1. Hörertelefon: 00800/ 44 64 44 64.
 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Selbstmordgedanken. Suizid in der heutigen Gesellschaft. Menschen mit Depressionen brauchen Hilfe.

MITTWOCH 3.3.

▼ Fernsehen

- 10.30 **BibelTV: Alpha und Omega.** Was der Liebe in Coronazeiten hilft.
 19.00 BR: **Stationen.** Pflege in Not. Die Belastung der Arbeit unter Covid-19-Bedingungen ist für viele Pflegerinnen und Pfleger enorm. Magazin.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Das jüdische Köln.
 20.30 **Radio Horeb: Radioakademie.** Moraltheologie. Mit Prof. Dr. Stephan E. Müller.

DONNERSTAG 4.3.

▼ Fernsehen

- 22.40 MDR: **Starke Frauen, starke Geschichten.** Manche Frauen wetteifern darum, wer die beste Mutter ist. Dokumentation.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Aufräumen – im Haus und im Leben.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Die Erforschung der Hirnwellen. Rhythmen im Gehirn und die Suche nach ihrer Bedeutung.

FREITAG 5.3.

▼ Fernsehen

- 12.30 3sat: **Warum bin ich, wie ich bin?** Von der Wiege zum sozialen Wesen.
 20.15 3sat: **Maximilian – Das Spiel von Macht und Liebe.** Dreiteiliges Historiendrama über den österreichischen Erzherzog und seinen Bund mit Maria von Burgund, deren Reich bedroht ist.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Mikrokosmos.** Kulturreportage über Jugendliche, die sich gegen das Vergessen engagieren. Von Marius Elfering.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zwei suchen die Gunst des Gärtners

Bei Eifelwirtin Toni (Diana Amft, rechts) war die Stimmung schon mal besser. In der Romantikkomödie „**Meine Mutter im siebten Himmel**“ (ARD, 5.3., 20.15 Uhr) ist die Beziehung zu ihrem Freund zerbrochen, dessen Kochkünste in ihrem Restaurant niemand so leicht ersetzen kann. Doch für ihre Mutter Heidi (Margarita Broich) kommt Aufgeben nicht in Frage. Die Gründerin einer Pension hat den gutaussehenden Gärtner Ron engagiert, der mit charmanten Avancen überrascht. Als Heidi allmählich im Liebesrausch ist, hat längst auch die Tochter ein Auge auf den neuen Mann im Haus geworfen.

Foto: ARD Degeto/Martin Rottenkolber



Der weise König von Israel

Bevor der greise König David stirbt, setzt er seinen Sohn Salomon (Ben Cross) als Nachfolger ein. In dem Drama „**Die Bibel – Salomon**“ (BibelTV, 27.2., 20.15 Uhr) übernimmt dieser die Herrschaft, muss sich aber bald gegen Intrigen behaupten. Doch für seine Gerechtigkeit und Friedensliebe wird er gerühmt, bald gilt er als der Weiseste der Weisen. Schließlich baut er zur Ehre Gottes den Tempel, der Völker aus allen Erdteilen anzieht. Die weiteren Folgen der Bibel-Serie handeln vom Propheten Jeremia (6.3.), der Königin Esther (13.3.) und dem Buch der Apokalypse (20.3.).

Foto: BibelTV

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

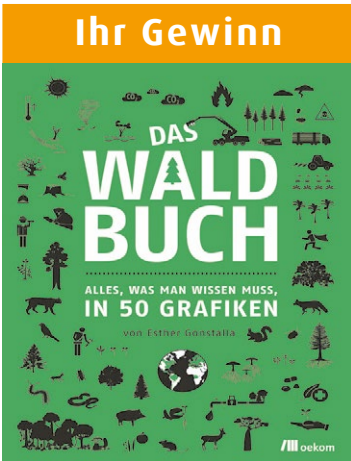
An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.



Faszinierende Ökosysteme

In „Das Waldbuch - Alles, was man wissen muss, in 50 Grafiken“ vom Oekom Verlag präsentiert die renommierte Grafikerin Esther Gonstalla das Ökosystem Wald von der Wurzel bis zur Blattspitze. Wie geht es den Wäldern? Welche Auswirkungen hat es, wenn sie mehr und mehr verschwinden? Und wie kann man sie schützen?

Mit Unterstützung vieler Wissenschaftler hat die Autorin alle wichtigen Aspekte, Zahlen und Fakten zusammengetragen und in leicht verständlichen Infografiken verarbeitet. Sie stellt außerdem Waldschutzprojekte vor und zeigt, wie man im Alltag nachhaltiger mit dem Rohstoff Holz umgehen kann.

Wir verlosen ein Waldbuch. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
3. März

Über das Wimmelbuch aus Heft Nr. 6 freuen sich:

Renate Hirmer,
92637 Weiden.
Albert Lex,
84140 Gangkofen.
Jana Liebl,
70565 Stuttgart.

Die Gewinner aus Heft Nr. 7 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Wappen- vogel	ein Wider- wort	altgrie- chische Land- schaft	▽	▽	Frauen- kurz- name	seltener	Ort am Ijssel- Meer	Bücher- freund (scherz- haft)	▽	Bart- entfer- nung	eine Haar- farbe	▽		
▷	▽			5	Wasser- sportler	▷	▽			▽				
▷					Kurort in Grau- bünden	▷				9	Königs- burg von Mykene	▽		
Flug- zeug- ein- weiser		kraft- voll	▷					1	ein Balte	▷				
▷								Zusam- men- bruch	▷					
nicht dabei	nach oben offene Halle	Dusche												
Hoch- schul- reife (Kw.)	▷	▽	▽						Gestell zum Rösten		arabis- ches Fürsten- tum			
italie- nisch: drei	▷			7					englisch: Zeit	▷				
▷									Fluss durch d. Münster- land	▷		10	Schach- figur	
kurz für: daran			Teil des Blätter- pilzes	▽	hervor- ragend, bestens	▷	▽	▽	Insel- euro- päer	Frauen- name	kleines Längen- maß (Abk.)	▽		
▷							8		großer Schwert- wal	▷				
Stand- ver- mögen			artig	6	Werbe- anzeige	▷						2		
Rufname Chaplins	Besitz (... und Gut)	englisch: Rind- fleisch	▷	▽				3	Verhält- niswort	▷		Fremd- wortteil: gleich		
▷	▽								Titel- figur bei Brecht (Arturo)	▷	Abk.: leicht löslich	Insel vor Marseille	▷	4
▷									Theater- aufbau	▷				
Ereignis mit Signal- wirkung		Luft- kühler	▷											

DEIKE-PRESS-202108

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Trinkgefäß
Auflösung aus Heft 7: **FASTENZEIT**

F	B	C	A	N						
L	U	E	G	E	G	R	I	E	S	S
B	E	D	I	E	N	U	N	G	T	A
C	F	I	T	A	U	S	T	E	R	
H	U	A				S	P	O	T	T
T	H					I	I	O		
H	E	R				T	K	K		
U	E					T	A	F	E	L
U	F	E				L	T	O		
O	P	S	E			I	T	H		
G	L	E	I	C	H	S	Z	E	N	E
K	L	H	E	L	A	U	D	A		
T	R	E	S	O	R	R	B	I	E	N
G	O	I	T	B	A	U	L	A	N	D
C	O	T	T	O	D	A	N	T	E	
K	A	V	E	R	N	E	K	A	O	N



„Das ist unser Herbert, wenn der erzählt, hat er immer den größten Fisch gefangen!“

Illustrationen:
Deike/Jakoby

Erzählung

Das Sandmännchen



Gibt es Schöneres, als an der Hand eines Kindes in die eigene Kindheit zurückgeführt zu werden? Kräfte von ehemals werden wieder wirksam, gewinnen erneut Macht über uns – heilsame Macht.

Mit meinem vierjährigen Sohn Jürgen saß ich im Garten. Der Kleine durfte länger aufbleiben, weil er am Nachmittag brav geschlafen hatte. Aber als wir eine Weile beisammensaßen, konnte er es nicht verbergen, dass er nach dem Sandmännchen Ausschau hielt.

„Im Baum sitzt es, das Sandmännchen“, sagte er, „siehst du es?“ Was Jürgen sieht, sehe ich auch. „Ja“, flüsterte ich. „Und jetzt ist es wieder fort! Ob es zur Kirsten ist?“, rief Jürgen. „Das ist möglich, dass es zur Kirsten ist“, sagte ich, „die Kirsten hat ja am Nachmittag nicht geschlafen.“

Nach einiger Zeit sagte Jürgen: „Es ist doch schön, dass es ein Sandmännchen gibt. Wenn man müde ist, dann kommt es zu einem und streut einem Sand in die Augen, und dann schläft man.“

Wie einfach das bei Kindern geht! Ich dagegen stütze mich seit Jahren auf andere Mittel, um einschlafen zu können: Zwei, drei Tassen Kräutertee helfen bisweilen; manchmal tut's auch ein Abendspaziergang: Oft aber muss ich Tabletten nehmen. Doch selbst sie helfen nicht immer. Dann liege ich die halbe Nacht wach. Wie



lange ist es her, dass ich mich auf das Sandmännchen verlassen konnte!

„Ich sehe das Sandmännchen wieder!“ Jürgen deutete zum Kastanienbaum hinüber. „Auf dem großen Ast sitzt es. Siehst du's?“

Natürlich sehe ich es, wenn Jürgen es sieht. „Kommt das Sandmännchen auch zu dir?“, überlegte der Kleine. „Nein, Jürgen, das Sandmännchen kommt nur zu Kindern.“

„Du warst doch auch ein Kind! Daran musst du denken, fest denken, dann kommt das Sandmänn-

chen auch zu dir. Ganz bestimmt!“

„Dann will ich daran denken, fest daran denken ... Ja, was sehe ich, Jürgen – du reibst dir die Augen?“ Mein Sohn sah mich an. „Du auch! Das Sandmännchen war auch bei dir, weil du fest daran gedacht hast“, sagte er nachdrücklich. „Du hast Recht. Ich bin müde, und ich habe Sand in meinen Augen. Gehen wir schlafen, Jürgen!“

Als ich den Kleinen zu Bett gebracht hatte und in meinem eigenen lag, musste ich immer noch an das

Sandmännchen denken, wie Jürgen es wohl im Baum sitzen gesehen hatte. Dieses Bild löste ein wohliges Gefühl in mir aus – Geborgenheit. Ich kuschelte mich in die Kissen.

Zunächst dachte ich mich, dann träumte ich mich zurück – und unversehens war ich in meinem Kinderland. Die ganze Nacht bis zum Morgen. Das Sandmännchen, Jürgens Sandmännchen, hatte mich geführt. So gut habe ich schon lange nicht mehr geschlafen.

Text: Andreas Vogt-Leppla; Foto: gem

Sudoku

8	6	2		4	1
2	7	1	5		3
9	1	8	3	2	5
9	1		4	3	6
2		9	6	5	7
6	3	7	5	2	
	6	4	3	1	
1		7	6	5	3
5	4	3		2	8

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 7.

9		6	1	3	
2	4		3		6
	5	7		2	4
4	7	8			9
2		7		6	8
6	1		2		3
5	6			7	
	1		5	2	
3				5	6





Fotos: Imago/Olaf Döring, ©EKieraM1 via Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0)

Hingesehen

In Mecklenburg-Vorpommern ist das bundesweit erste Pilot-Projekt zur Bergung von Geisternetzen gestartet. Die Umweltorganisation World Wide Fund For Nature (WWF) will zwei Jahre lang die Suche, Bergung und Entsorgung von Geisternetzen mit eigens entwickelter Methode organisieren und dabei mit Fischern (*Symbolfoto*) und Behörden eng zusammenarbeiten. Als Geisternetze werden herrenlose Fischernetze bezeichnet, die teils jahrzehntelang im Wasser treiben können oder am Meeresboden liegen. Sie bestehen aus Kunststoff und machen etwa 30 bis 50 Prozent des Plastikmülls in den Meeren aus. Oft werden die herrenlosen Netze zur tödlichen Falle für Seevögel, Fische oder Meeressäuger. *epd*

Wirklich wahr

Für die Schauspielerin Annette Frier (47) ist Gott eine schöpferische Kraft. Frier sagte in einem Interview, es sei „ein Spektakel“, was allein in jeder einzelnen Zelle eines Lebewesens geschehe.

Über ihren Glauben sagte die Schauspielerin: „Der Glaube, auch das Gebet, helfen, weil ich dadurch im Austausch bin. Ich bin nicht mehr allein. In Momenten großer Einsamkeit ist es, als käme Licht in die Dunkelheit.“ Es könne un-

gläublich erleichternd sein, „einfach loszulassen und abzugeben“.

Die Kölner Komödiantin hat unter anderem in der Comedy-Serie „Danni Lowinski“ sowie bei „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ mitgewirkt. Frier wurde bereits mit dem Deutschen Fernsehpreis und dem Deutschen Comedypreis ausgezeichnet. Seit 2012 engagiert sie sich für die Leseförderung von Kindern und Jugendlichen. *KNA*



Zahl der Woche

5,4

Milliarden Euro haben die Deutschen 2020 gespendet. Dies ist das zweithöchste Ergebnis seit 15 Jahren. Der GfK-Studie „Bilanz des Helfens“ im Auftrag des Deutschen Spendenrats zufolge stieg das Spendenniveau im Vergleich zum Vorjahr um 5,1 Prozent.

Dabei entwickelte sich das Spendenvolumen parallel zu den Corona-Maßnahmen: Die stärksten Anstiege gab es mit dem ersten und zweiten harten Lockdown. Somit wurde der Dezember wie schon in den Jahren zuvor auch 2020 zum Top-Spendenmonat und machte ein Fünftel des Gesamtvolumens aus.

Im Bereich der konfessionellen Organisationen zeigt sich ein geteiltes Bild. Während evangelische Organisationen einen leicht sinkenden Anteil am Gesamtmarkt verbuchten (minus 0,5 Prozentpunkte), stieg der Anteil der Einnahmen katholischer Organisationen (plus ein Prozentpunkt). *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,
Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 28,05
Einzelnummer EUR 2,20

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie viele Tonnen Geisternetze hat der WWF seit 2013 aus der deutschen Ostsee geborgen?

- A. 17
- B. 18
- C. 19
- D. 20

2. Die größte Insel Mecklenburg-Vorpommerns ist ...

- A. Rügen
- B. Usedom
- C. Fehmarn
- D. Helgoland

Lösung: 1 B, 2 A

Zum Taborlicht – und wieder hinab

Christliches Leben besteht nicht nur aus Gipfelerlebnissen und Glücksmomenten

Wer auf einen Berg steigt und den Gipfel erreicht, erlebt etwas Besonderes. Viele, die das bewältigt haben, schwärmen davon. Vom Gefühl der Freiheit. Vom Überblick, den man nicht nur optisch gewinnt. Da oben auf dem Gipfel steht man „über den Dingen“. Man spürt, wie klein man selber ist und wie winzig die Sorgen sind, die da unten im Tal noch so übermächtig und bedrohlich schießen. Und man kommt vom Berg als ein veränderter Mensch wieder herunter.

Hoch-Zeiten, Gipfelerlebnisse – die brauchen wir Menschen immer wieder einmal für uns und auch für unseren Glauben. Sie helfen uns, auch wenn sie schon lange vorbei sind. Sie können Orientierung geben, Mut machen, helfen, auch schwere, belastende Zeiten wie eine Pandemie gut zu überstehen.

Himmlisches Licht

Ganz oben, dem Himmel viel näher, der Erde entrückt, da haben die drei Jünger aus dem Evangelium des zweiten Fastensonntags (siehe auf Seite 10) ein ganz besonderes Gipfelerlebnis. Ein himmlisches Licht umgibt sie, Jesus strahlt wie das Licht selbst. Ja, hier oben wird es offenbar: Jesus ist der Sohn Gottes.

In der großen Tradition der Mystiker wird dieses himmlische Licht nach dem Berg, auf dem die Verklärung stattfand, „Taborlicht“ genannt. Es ist eine Kraft ganz in der Tiefe des Herzens, die uns auch schwierige Situationen bestehen lässt. Als die Sonne den Turm unserer Klosterkirche von St. Ottilien durchflutete, ist mir dieses Taborlicht in den Sinn gekommen.

Wenn wir Menschen in Problemen stecken und in unlösbare Situationen hineingeraten, dann breitet sich in uns eine Angst aus. Wir suchen oftmals nach Erklärungen. Aber die entscheidenden Probleme unseres Lebens, das, was uns quält, braucht letztlich keine Erklärung, sondern eine Verklärung, damit wir

►
„Aufstrahlendes
Licht aus der
Höhe“ (Lk 1,78)
scheint durch die
Klosterkirche von
St. Ottilien.

Foto: Br. Cassian
Jakobs OSB



mit anderen Augen, in anderem Licht, unsere irdischen Probleme sehen.

Festhalten – loslassen

Auf dem Gipfel sagte Petrus zu Jesus: Herr, hier ist es gut sein, lass uns drei Hütten bauen! Der Wunsch, solche Zeiten für immer zu haben, sie zu konservieren, den kannten schon die drei Jünger auf dem Berg. Wenn's nach Petrus gegangen wäre, säßen sie noch heute da oben. Er will den Augenblick festhalten, in dem das Licht den grauen Alltag durchbricht.

Petrus möchte um jeden Preis einen strahlenden Herrn. Er träumt von einem Herrn, der mit den weltlichen Niederungen nichts mehr zu tun hat. Aber Jesus geht doch mit ihnen wieder hinab in den Alltag. Da kommen auch wir nicht darum herum: Gipfelerlebnisse sind eben selten, sind ein Geschenk, aber kein Dauerzustand. Damit müssen wir leben. Leben heißt immer wieder Loslassen. Die Struktur des Lebens, wie die des Glaubens, ist eben doch so, dass das Besondere das Besondere ist und der Alltag die Grundlage dafür bildet.

Petrus will Ostern ohne Kreuz. Wie verständlich ist die Sehnsucht, darüberzustehen! Der Schweizer Psychiater C.G. Jung betonte immer wieder: „Jeder Prozess der Entwicklung braucht Klärung und Trübung.“ Entwicklung geht nicht immer konsequent bergauf. Es ist ein Auf und Ab.

Schwerem ins Auge sehen

Kurz vor seinem Leidensweg muss Jesus seinem schweren Gang ins Auge sehen. Die Stimme vom Himmel bestätigt ihm aber, dass er zutiefst geliebt und gewollt ist. Auch wir benötigen die Gewissheit, dass der Himmel mit uns ist und dass unser Tun gut und sinnvoll ist. So dürfen auch wir mitten im Alltag auf die Liebeserklärung Gottes vertrauen.

Gipfelerlebnisse sind wertvoll. Dabei brauchen wir nicht einmal unbedingt einen Berggipfel dazu. Es gibt auch besondere Erfahrungen und Begegnungen, bei denen man spürt, dass sie herausragen aus dem Lebensallerlei. Der Blick auf die vom Licht durchdrungene Klosterkirche ist für mich ein solches Gipfelerlebnis.

Möge auch unsere Kirche vom Taborlicht durchdrungen werden! Damit, wie Pater Reinhard Körner sagt, „aus Kirchenmenschen Gottesmenschen werden“. Gottesmenschen gehören nicht der Kirche, sondern Gott. Damit die Botschaft des Evangeliums auf fruchtbaren Boden fällt, braucht es Gottesmenschen mit Ausstrahlung.



Kontakt:

Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not/Ostpriesterhilfe Deutschland e.V. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Die ganze Schrift ist ein einziges Buch,
 das auf dasselbe Ziel zustrebt; das von
 dem einen Gott stammt und das von einem
 einzigen Geist geschrieben worden ist.

Rupert von Deutz

Sonntag, 28. Februar Zweiter Fastensonntag

*Es erscholl eine Stimme aus der Wolke:
 Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn
 sollt ihr hören. (Mk 9,7)*

Die Wolke ist Zeichen der Gegenwart Gottes - wie in der Feuer- und Wolkensäule beim Auszug aus Ägypten. Die Stimme des Vaters und die Zusage seiner Liebe stärken Jesus, um die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden. Das Wort des Vaters spricht auch heute in unsere Herzen: Du bist mein geliebter Sohn, du bist meine geliebte Tochter.

Montag, 1. März Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen. (Lk 6,36.38)

Wir können jeden Tag neu lernen, ein wenig barmherziger zu werden und so das Erbarmen Gottes in unsere Welt hineinzutragen. Die Verheißung ist groß: Die Barmherzigkeit, die wir einander schenken, kommt auf uns zurück: in

gutem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß.

Dienstag, 2. März Der Größte von euch soll euer Diener sein. (Mt 23,11)

Die Botschaft vom Reich Gottes besagt, dass jede und jeder einzigartig und kostbar in den Augen Gottes ist. Darin ist keiner dem Anderen über- oder unterlegen. Wenn wir das leben, werden wir einander beistehen, achten und dienen. Darin wird sich unsere Größe zeigen.

Mittwoch, 3. März Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? (Mt 20,22)

Zu Jesus kommen und bitten heißt nicht, dass er alle unsere Wünsche erfüllt. Vielmehr sollten wir uns darin üben, ihm zu

überlassen, ob und wie er unsere Bitten erfüllt. So wachsen unser Vertrauen und unsere Gottesbeziehung.

Donnerstag, 4. März Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus. (Lk 16,20)

Wenn wir unser Herz für Gottes Botschaft öffnen, haben wir eher einen Blick für den Armen vor unserer Tür, für den Menschen, der heute meine Nähe, mein Lächeln, mein aufmunterndes Wort, meine helfende Hand oder mein Gebet braucht. Öffnen wir heute die Tür unseres Herzens für ein kleines Zeichen der Liebe und Barmherzigkeit!

Freitag, 5. März Der Gutsbesitzer verpachtete den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. (Mt 21,33)

Gott ist wie ein Gutsbesitzer, der uns einen Weinberg anvertraut: unsere Fähigkeiten und Begabungen, damit wir sie gut einsetzen und Frucht

bringen. Und noch mehr vertraut uns Gott an: Er schenkt uns Glauben, Vertrauen, seine Liebe und sehnt sich danach, dass wir sie erwidern. Wo kann ich heute auf Gottes Sehnsucht antworten?

Samstag, 6. März Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen. (Lk 15,20)

Gott ist unterwegs zu uns, er eilt uns entgegen. Er wartet nicht erst ab, bis wir uns entschließen, zu ihm zu kommen. Diese Dynamik von Gottes Erbarmen will uns ermutigen und stärken. Noch bevor wir uns auf den Weg machen, hält er Ausschau, wartet und kann es kaum erwarten, uns alles zu schenken.



Schwester Teresia Benedicta Wiener ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus



- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.